



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Regieren mittels Unterhaltung

Governing by Fun“

Verfasser

Mag. András Szigetvari

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Politikwissenschaft

Betreuerin: Prof. Dr. Eva Kreisky

Erklärung

Ich versichere hiermit wahrheitsgemäß, dass ich

- diese Diplomarbeit bis auf die, den Betreuern bereits bekannten Hilfen selbständig angefertigt, alle Hilfsmittel vollständig und genau angegeben und alles kenntlich gemacht habe, was aus der Arbeit anderer unverändert oder mit Änderungen entnommen wurde.
- diese Arbeit bisher weder im In- oder Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Mag. András Szigetvari

Wien, am 07. Dezember 2011

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	5
1 EINLEITUNG	5
2 THEORIETEIL	9
2.1 FANZONEN ALS KONTROLLINSTRUMENT.....	9
2.2 WISSENSCHAFTLICHE METHODIK	13
2.3 BEGRIFFSDEFINITIONEN	13
2.3.1 Fun: Ein erster Zugang.....	13
2.3.1.1 Die Bedeutung von Fun in der Politikwissenschaft.....	17
2.3.1.2 Spektakel und Megaevent	23
2.4 DIE KONTROLLGESELLSCHAFT.....	27
2.4.1 Historische Entwicklung der Kontrollgesellschaft – ein Anfang bei Foucault	27
2.4.2 Kontrollgesellschaft der Moderne	32
2.4.2.1 Responsibilisierung, Individualisierung	36
2.4.2.2 Vertiefung und Vervielfachung der Kontrollebenen	39
2.4.2.3 Die Selbstführungstechniken.....	42
2.4.2.4 Exkurs: Privatisierung, Ökonomisierung, Kommodifizierung	50
3 EMPIRISCHER TEIL.....	55
3.1 DIE VORBEREITUNG AUF DIE EURO: ZWISCHEN FURCHT VOR GEWALT UND HOFFNUNG AUF PROFIT.....	55
3.2 AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	57
3.3 SPIELEN AUF SICHERHEIT: EINE KLEINE GESCHICHTE DER FANZONEN.....	61
3.4 ETHNOGRAFIE DER WIENER FANZONE.....	67
3.4.1 Teil des Events werden.....	70
3.4.2 Konsument und Designer	72
3.4.3 Zum Star werden.....	73
3.4.4 Selbst der Entertainer sein.....	74
3.4.5 Zum Fan werden.....	75
3.4.6 Welcome VIPs.....	76
3.4.7 The Show must go on.....	76
3.4.8 Discover the Beauties of Vienna	77
3.5 UNTERHALTUNG ALS BINDENDES ELEMENT	78
3.6 UNTERHALTUNG ALS NEUE REGIERUNGSSTRATEGIE.....	82
4 SCHLUSSFOLGERUNG	87

5	AUSBLICK.....	89
6	QUELLENVERZEICHNIS	92
7	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	99
8	ANHANG.....	99
8.1	ABSTRACT	99
8.2	ZUSAMMENFASSUNG	100
8.3	LEBENS LAUF	101

Danksagung

Mein erster Dank gilt natürlich meiner Familie, die mir in auch in schwierigen Zeiten die Unterstützung und Kraft gegeben hat, die ich für die Fertigstellung dieser Arbeit benötigt habe.

Meinen besonderen Dank möchte ich Frau Prof. Dr. Eva Kreisky und Dr. Georg Spitaler für die Betreuung der vorliegenden Arbeit aussprechen.

Darüber hinaus danke ich den Interviewpartnern der Fanzone für ihre Bereitschaft und zur Verfügung gestellte Zeit. Dadurch konnte diese qualitative Forschung auch ermöglicht werden.

1 Einleitung¹

2008 wurde die, von der UEFA alle vier Jahre veranstaltete, Fußball Europameisterschaft – laut Angaben der UEFA das drittgrößte Sportevent der Welt – in Österreich und der Schweiz ausgetragen. Sowohl aus sportlicher als auch aus kommerzieller Sicht handelte es sich hierbei um ein Megaevent. Der Begriff Megaevent wird zumeist definiert als: „...large-scale cultural (including commercial and sporting) events, which have a dramatic character, mass popular appeal and international significance. Two central features of contemporary mega-events are firstly, that they are deemed to have significant consequences for the host city, region or nation in which they occur, and secondly, that they will attract considerable media coverage.” (Horne & Manzenreiter 2006: Seite 2) Mit Hunderttausend angereisten Fans aus halb Europa, den Austragungsstädten die sich ganz in den Dienst der Eventaustragung stellten, einer eigens für die Euro entworfenen Sicherheitsarchitektur und jeder Menge medialer Aufmerksamkeit war die Europameisterschaft 2008 ein Megaevent im

wahrsten Sinne des Wortes, das nicht nur in die lokalen Kontexte eingebettet werden musste, sondern auch massenmedial vermittelte und ins Zentrum einer europäischen bzw. sogar globalen Öffentlichkeit rückte.

Insofern handelte es sich darüber hinaus um ein politisch symbolträchtiges Spektakel, in dem sich die politische Vision eines, im friedlichen Wettkampf vereinigten Europas manifestieren sollte. Doch wie bei allen großen europäischen Fußballereignissen der vergangenen Jahre spielte auch das Risiko mit. Hooligans und gewalttätige Fans beherrschen vor allen großen, insbesondere europäischen Fußballveranstaltungen, massenmediale und politische Diskurse. Und so gelten Fußballveranstaltungen stets auch als sicherheitspolitische Festspiele, bei denen Hundertschaften an Polizisten, inzwischen auch privaten Ordnern – bei der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland sogar Soldaten – versuchen, Formen von Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten.

Vor diesem Hintergrund - der Fußballfestspiele und sicherheitspolitisches Risiko hat sich in den vergangenen Jahren ein neues Phänomen ausgebreitet: die Fanzonen. Spätestens seit der Weltmeisterschaft 2008 in Deutschland sind sie einem breiten Publikum bekannt. Das Konzept hat zuvor bereits in Portugal, und später bei der Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz und der Weltmeisterschaft in Südafrika Nachahmer gefunden.

Während bei Fußballgroßereignissen in tausenden Lokalen und hunderttausenden Wohnungen gemeinschaftliches Fußballschauen stattfindet, unterscheiden sich die offiziellen Fanzonen doch wesentlich von diesen privat organisierten oft spontan ausgestalteten Events.

Offiziellen Fanzonen sind im Grunde zwar auch nicht anders als spezifische Räume, in denen Fußball konsumiert wird. Zumeist wurde in allen offiziell eingerichteten Zonen Videoleinwände aufgestellt, in denen die Spiele verfolgt werden konnten. Ein zusätzliches Unterhaltungsangebot seitens speziell beauftragter Sponsoren wurde angeboten, auch für ein kulinarisches Angebot war gesorgt. Die offiziellen Fanzonen sind aber trotz dieser Parallelen zu

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit der Arbeit und um bestimmte Phänomene pointiert und kurz beschreiben zu können wurde auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet. Allerdings wurde dort wo möglich eine geschlechterneutrale Formulierung (z.B. Fan statt Fußballzuschauer) gewählt.

gemeinschaftlichen Fußballschauen in Lokalen keineswegs schlichte von privaten Anbietern gestaltete Räume. Sie wurden im Rahmen gesonderter Verträge zwischen dem Euro-Veranstalter UEFA und den Veranstaltungsstädten eingerichtet. Vertraglich wurden hier die Zuständigkeiten und Aufgaben aufgeteilt. Private Sicherheitsunternehmen, eigens von den Städten beauftragte Unternehmer wirkten Zusammen zur Gestaltung des Raumes. Und gestaltet wurde nicht irgendein Raum: Die Städte überließen der UEFA während der Zeit der Spiele öffentlichen Raum zur Ausgestaltung.

Bei der Euro 2008 entwickelten sich Fanzonen zu einem fester Bestandteil des Megaevents. Neben der Fanzone in Wien (eigentlich sogar zwei: Jene am Heldenplatz und eine fallweise geöffnete in Hanappi Stadion in Wien) selbst, gab es speziellen Areale auch in den anderen Austragungsstätten Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt sowie in Basel, Bern, Genf und Zürich.

Europäisches und internationales Fußballspektakel, sicherheitspolitische Bedrohungsszenarien und Fanzonen: Die Arbeit setzt sich genau mit diesen Themen auseinander und unternimmt den Versuch, ein Licht auf diese Dreiecksbeziehung zu werfen. Argumentiert wird dabei, dass der Unterhaltung als ordnungspolitisches Instrument eine spezifische Rolle zugekommen ist. Belegt werden soll, dass die Fanzonen selbst keineswegs nur ein Ort der Unterhaltung waren – sondern mit ihrer Einrichtung auch Massen kanalisiert und gebunden werden sollten. Gleichzeitig neben dieser Funktion der Unterhaltungszone als Ort, an dem Menschen gebündelt werden können, wurde Unterhaltung in den Fanzonen selbst als Strategie eingesetzt, um Kontrolle und Ordnung aufrechtzuerhalten. Dementsprechend wird es darum gehen Unterhaltung als Kontrolltechnologie begreif-, und erfassbar zu machen. Die Arbeit baut dabei in ihrer Herangehensweise wesentlich auf Argumentationslinien des französischen Philosophen Michel Foucault auf. Die zentrale Kernfrage des Liberalismus lautet für ihn: „Wie ja sagen zu den Begierden der Bevölkerung?“ (Foucault 2004: 112). Nun, „Governing by fun“, ist eine politische Antwort darauf.

Hier liegt auch der Grund dafür, dass die vorliegende Arbeit philosophisch-politikwissenschaftlich relevante Ergebnisse zu liefern hofft. Zunächst, weil Untersuchungsgegenstand eine Regierungstechnik (Unterhaltung) ist. Eingesetzt wird diese Technologie im öffentlichen bzw. semi-öffentlichen Raum, sie betrifft also eine für die Allgemeinheit relevante Frage. Zudem ist der Einsatz dieser Technologie keineswegs nur auf Fanzonen, Stadien oder die Welt des Sportes begrenzt. Sie kann vielmehr wie gezeigt wird auf anderwärtige Räume, die Stadt, das Museum, Unterhaltungsparks etc. ausgedehnt werden. Fußball und Sport sind eben keineswegs von sozialpolitischen Realitäten abgegrenzte Räume, sondern werden durch diese durchzogen. Das trifft zunächst auf die politischen Leitlinien zu: „The soccer example illustrates the desirable type of globalization: do away with limits to labor mobility, increase the overall output through interaction between people, make use of increasing returns to skills, but then reinsure that some of the gains are shared by those who do not have enough economic power...“ (Milanovic 2005: 846)

Doch Fußball ist nicht nur ein Paradebeispiel für Ausdehnung der Globalisierung auf unterschiedliche Lebens-Sphären. Wiederholt wird in der Literatur darauf verwiesen, dass gerade die im Sicherheitsmanagement im Sport erprobten Technologien immer wieder auf andere Lebenssphären ausgedehnt werden. (vgl. Eick et al. 2007, Hagemann 2011).

Zugleich ist mit den Fanzonen eine ordnungspolitische Lösung für Fragen gegeben worden, die grundsätzlich politischer Natur sind. Die Euro 2008 ist auch ein Symbol für das vereinigte und sich vereinigende Europa, die eine vorübergehende Gemeinschaft der Nationen in Europa simulieren sollte. Die Strategien zur Erreichung dieser Ziele, sagen zugleich etwas über Ideologien und Denkmuster der hinter dem Megaevent liegenden Regierungsrationalitäten aus.

Der Aufbau startet mit einer Darstellung der wissenschaftlichen Fragestellungen und Hypothesen. Anschließend wird der zentrale Begriff Unterhaltung in zweifacher Weise definiert. Einerseits, indem der Begriff näher diskutiert wird, andererseits indem Annäherungsweisen an den Begriff

Unterhaltung in der politikwissenschaftlichen Literatur dargestellt werden. Danach wird ein Abriss über das Thema Sicherheitstechnologien geboten. Dabei geht es darum, aufzuzeigen, wie sich das Feld in den letzten Jahren entwickelt hat und welche denkbare Rolle Unterhaltung als Sicherheitstechnologie allein schon theoretisch zukommen kann. Im Anschluss folgt der empirische Teil der Arbeit. Mithilfe von acht qualitativen Expertinnen- und Experteninterviews und zwei Feldbeobachtungen wird die Grundhypothese überprüft. Nach der Auswertung und Analyse folgen schließlich die wichtigsten Erkenntnisse und zuletzt ein Ausblick mit Anregungen zur Fortführung der hier diskutierten Ansätze.

2 Theorieteil

2.1 Fanzonen als Kontrollinstrument

Fanzonen, deren Gestaltung und Rolle ziehen schon seit einiger Zeit verstärkt die Aufmerksamkeit von sozialwissenschaftlichen Beobachtern auf sich. Hageman (Hageman 2011) bietet in ihren Überlegungen zu diesem Thema, eine spannende Interpretation der Fanzone an. Ihr zu Folge dehnen die Fanzonen eine, den Fußballstadien inhärente Logik auf den urbanen Raum aus. Was im Stadion passiert, wird nach ähnlichem Muster in den urbanen Raum exportiert. Dies betrifft v.a. die Sphäre der Ökonomie und des Marketing, aber ebenso die Sicherheitstechniken. Gemeint ist damit, dass die, aus Stadien bekannten Kontrolltechnologien von Personenkontrollen, Videoüberwachung und Selektierung nach und nach auf neue und andere Räume ausgedehnt werden. Klauser (vgl. Klauser 2008) nähert sich dem Phänomen aus der Tradition der „surveillance studies“ und legt sein Hauptaugenmerk auf Sicherheitstechnologien, die in und um die Fanzonen herum, kontrollierend wirken und für Ordnung sorgen sollen. Der Risikoraum wird markiert, rigide Kontrollen sichern gegen das Eindringen unerwünschter Personen. Innerhalb der Räume ist es dann vor allem die technisch ausgereifte Videoüberwachung (CCTV- Überwachung), die Anwesende diszipliniert und spezifische Kategorien des Raumes differenziert. Zusätzlich

stehen Hundertschaften an Polizisten und privaten Sicherheitsleuten bereit, um Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten – v.a. wenn die indirekten Strategien der Abschreckung und Disziplinierung versagen. Darüber hinaus gilt als Besonderheit, dass Überwachung und Aussperrung von privaten Veranstaltern übernommen wird und staatlichen Akteuren nur eine Nebenrolle zukommt. (vgl. Roost & Schöning 2006) Fanzonen werden zumeist von privaten Akteuren eingerichtet, die ihr spezifisches Konstrukt von Sicherheit durchsetzen. Fanzonen können in diesem Sinn auch aus dem Blickwinkel der Diskurse über den Rückzug des Staates von vormals seinem Regelungsbereich unterliegenden Aufgaben verstanden werden.

Brüchert wiederum diskutiert anhand der Fanzonen, wie der „strafende Staat“ (Brüchert 2007: 227) in der Fanzone neue Strategien erprobt und insbesondere auf die konsensuale Kooperation der Subjekte setzt, damit die „freundliche, produktive, integrative“ (Brüchert 2007: 227) Seite von Zwang und Kontrolle einsetzt, um die Fanzone sicherheitspolitisch gestalten zu können. Strategien, die aus Verbrechensbekämpfung bekannt sind, werden dieser Sichtweise zufolge auch in der Fanzone als Strategie eingesetzt. Wegen der gebotenen Unterhaltung schafft die Fanzone ein gleichsam zwanglos erscheinendes Umfeld. Die Menschen verzichten völlig freiwillig auf ihre Rechte wie beispielsweise auf das Recht ihrer Privatsphäre.

Der vorliegende Beitrag baut auf den bereits vorhandenen Studien auf, soll sie jedoch zugleich erweitern. Die Herstellung von Sicherheit und Ordnung verläuft in den Fanzonen, so die These, nicht nur über die Sicherung von Grenzen, dem Aufstellen von Regeln, deren Durchsetzung durch Polizei bzw. private Sicherheitsdienste, der Überwachung von Individuen und Gruppen und der Kategorisierung des Raumes selbst. Es geht nicht nur um Kontrolle gepanzert mit Zwang. Was sich bei den ersten Beobachtungen sogleich als faszinierend herausgestellt hatte, war der scheinbar verdoppelte Einsatz von Spaß bzw. Fun: Einerseits seine Rolle als kollektivierendes Element und seine Fähigkeit zu versammeln, andererseits seine Funktion als spezifisch, gestaltetes Ordnungsprinzip. Die Verheißung, die im offiziellen Motto der

EURO 2008 „Expect Emotions“ bzw. „Erlebe Emotion“ zum Ausdruck kam, soll hier nicht bloß als Selbstzweck begriffen, sondern auch als ordnungspolitisches Element der Veranstaltung diskutiert werden.

Diese Arbeit stellt im Gegensatz zu den bisher vorliegenden Studien zwei weiterführende Blickwinkel in ihren Mittelpunkt. Der erste Fokus betrifft den Gegenstand der Analyse selbst. Während sich bisherige Beiträge mit Sicherheitstechnologien beschäftigten, die in und um die Fanzonen Ruhe und Ordnung garantieren sollten, erfasst der hier vorliegende Ansatz, die Fanzonen *selbst* als Sicherheitstechnologie. Der zweite Fokus erweitert die Analyse der Ordnungs- und Sicherheitstechnologien um ein Element. Analysen im Rahmen von Überwachungs- und Sicherheitslogiken mussten die ungestörte Unterhaltung als Ziel der Veranstaltungen zuerst einmal voraussetzen. Die Techniken zur Herstellung individueller Konformität bezogen auf die Norm größtmöglicher Unterhaltung, konnten in einem zweiten Schritt die Herstellung von Ordnung in den Griff bekommen. Dies v.a. durch ein Zusammenspiel von Androhung repressiver Gewaltmaßnahmen einerseits und Überwachungs- und Kontrollregimen andererseits. Die Aufmerksamkeit richtet sich hingegen, auch bei der Analyse des spezifischen Aufbaus der Fanzonenchoreographie vorwiegend auf die sicherheitspolitischen Wirkungen des Unterhaltungsangebotes selbst. Es soll untersucht werden, wie eine Vielzahl von Vorrichtungen die Besuchern interaktiv zur Teilnahme an der verdichteten Vision einer friedlichen, europäischen Konsum- und Spektakelgesellschaft animierten.

Die vorliegende Arbeit ist dabei wesentlich inspiriert von den Zugängen des französischen Philosophen Michel Foucault zu den Fragekomplexen Macht, Staat, Gewalt und Kontrolle. Foucault begreift dabei Kontrolle keineswegs nur von Seiten ihres negierenden, verbotenden Charakters sondern zeigt gerade auf, wie Macht auch mit Anreizsystemen arbeiten kann: „Das Problem derjenigen, die regieren, ist, dass es absolut nicht zu erfahren ist, wie sie Nein sagen können, bis wohin sie Nein sagen können. Das Problem ist es, zu wissen, wie sie Ja sagen, wie sie Ja sagen zu dieser Begierde.“ (Foucault 2004: 112)

Das Kernanliegen dieser Arbeit ist die Porträtierung der aktivierenden bzw. der reizenden Seite der Macht. Die politische Technologie, deren Codes hier entschlüsselt werden sollen, verläuft über die Gestaltung eines Unterhaltungsmilieus, in dem die trennscharfe Unterscheidung zwischen dem Kernevent Fußball, dem Konzern- und Stadtmarketing, sowie den Sicherheitsinteressen nicht mehr möglich ist, so die Grundthese.

Das wissenschaftliche Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, der Fragestellung nach den spezifischen Rollen, die Unterhaltung als Regierungsinstrument hat, nachzugehen. Für die Fragestellung wurde ein konkretes Beispiel gewählt und näher beleuchtet. Die Europameisterschaft 2008 bot stellvertretend dafür, allein schon weil sie vor der eigenen Türe stattfand, eine einzigartige Möglichkeit der wissenschaftlichen Erschließung dar. Wie später aufgezeigt wird, ist die Fanzone ein Ort der gestaltet, geformt und nach spezifischen Bedürfnissen ausgerichtet wird. Politik, Verwaltung, NGOs und zu einem kleineren Teil auch die Fans selbst, haben diesen Raum gestaltet und geschaffen. Die Fanzonen sind für das Thema deshalb reizvoll, weil sie laut Definition ein Ort sind, an dem Unterhaltung stattfinden soll. Hier musste Unterhaltung auch als politisches Instrument – bewusst oder unbewusst – klar zu Tage treten. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich also v.a. mit den Vorstellungen, die mit dem Konzept Unterhaltung verbunden sind und jenen Personen, die damit ein spezifisches Ziel erreichen wollen. Darüber hinaus setzt sich die Arbeit mit den ökonomischen und machtpolitischen Interessen auseinander, die mit dem Unterhaltungskonzept verbunden sind.

Bedacht genommen wurde dabei auf die zweifache Überprüfung der These: Demnach war einerseits die Existenz der Fanzone schon an sich ein Indiz dafür, dass Menschen durch Unterhaltung an bestimmte Orte gebunden werden sollten. Diese Ausgangsthese wurde zunächst überprüft. Darüber hinaus wurde jene These, mit Unterhaltung den sozialpolitischen Raum zu ordnen, genau beleuchtet und ebenso geprüft.

2.2 Wissenschaftliche Methodik

Für die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas wurden unterschiedliche Zugänge gewählt. Neben der Diskussion der bestehenden wissenschaftlichen Literatur wurden um das Setting und den Aufbau der Fanzone akkurat beschreiben zu können, zwei teilnehmende Beobachtungen durchgeführt (am 26. Juni, beim Halbfinalspiel Russland gegen Spanien und am 29. Juni, dem Finaltag beim Spiel Spanien gegen Deutschland). Hinzu kamen acht qualitative Expertinnen- und Experteninterviews. Es wurden dabei acht Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener teilnehmender Organisationen und Unternehmen geführt. So konnte der Blickwinkel der UEFA, der Wiener Polizei, eines führenden, am Unterhaltungsangebot beteiligten Unternehmens (Castrol), einer Fanbetreuerin, die am Rande der Fanzone aktiv war und der veranstaltenden Organisation (Wien Marketing GmbH) und der zuständigen Magistratsabteilung angehörte, erhoben und dargestellt werden. *(für die genaue wissenschaftliche Methodik der Interviewauswertung: siehe empirischer Teil)*

2.3 Begriffsdefinitionen

2.3.1 Fun: Ein erster Zugang

Während Unterhaltung und Fun im Alltagsverständnis jedes Menschen einen festen Platz haben, erscheint eine Definition des Begriffes in einer wissenschaftlichen Arbeit zunächst nicht einfach. Einerseits soll der Sinngehalt des Wortes so eingegrenzt werden, dass nicht alle beliebigen Unterhaltungsformen darunter verstanden werden können. Andererseits verfolgt eine spezifische und einseitige Definition ein zu starres Konzept, das der Arbeit nicht gerecht werden könnte.

Darum begrenzt sich die Arbeit auf zwei folgende Inhalte: Zunächst einmal geht es um eine schlichte Definition des Begriffes an sich. Anschließend sollen verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt werden, sich dem Thema aus

sozialwissenschaftlicher Perspektive anzunähern. Das bietet ebenso den Anlass, einen kleinen Überblick über wissenschaftliche Zugänge zum Thema Unterhaltung in der Literatur zu geben.

In einem ersten Grundkonsens lässt sich Unterhaltung als ein „angestrebtes Erlebnis“ definieren, dem „unterschiedliche historische Gesellschaften unterschiedliche Chancen eröffneten“. (Saxer 2007: Seite 20).

Die Bandbreite dessen, wie dieses angestrebte Erlebnis nun aber in einer allgemein gültigen Definition aussieht, ist immer noch immens vielfältig. (vgl. Dörner 2003).

Die treffendste Antwort nach dem Wesen von Unterhaltung lässt sich wohl zunächst damit geben, dass die verschiedenen Disziplinen auch unterschiedliche Antworten geben. In der Psychologie wird Unterhaltung als primär „emotionales Geschehen“ qualifiziert, „das vielfältige Gratifikationen beschert“. In den Wirtschaftswissenschaften kann sie als „organisierte Dienstleistung“ Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen werden. In der Literaturwissenschaft ist Unterhaltung schlichtweg eine besondere Gattung, „die Kulturanthropologie erkennt sie in vielfältigster Form als Ausdruck und Realisierung eines elementaren physischen, psychischen und sozialen Bedürfnisses.“ In den Kommunikationswissenschaften gilt Unterhaltung als Form medienvermittelter Kommunikation. In der Politikwissenschaft kommt der Begriff schließlich „nur am Rande als problematische Variante politischer Kommunikation, als Politainment“, vor. (alle zit. nach Saxer 2007: 19): In den Medienwissenschaften wird massenmediale Bedeutung des Begriffes herausgehoben und es finden sich auch ganz einfache Verwendungen des Wortes. Etwa wenn es heißt, dass Unterhaltung in den Medien einfach all das sei, was nicht zu den Informationen zählt. (vgl. Dörner 2003) Gern verwendet wird die Definition von Unterhaltung als eine „als ob Welt“: „Unterhaltungswelten sind grundsätzlich „als ob Welten“, und zwar in dem Sinne, dass sie eine von der Wirklichkeit des Alltags abgeleitete, eigene Wirklichkeit erschaffen, in der jeweils bestimmte Handlungen nach jeweils bestimmten Regeln oder

Gesetzen erfolgen“. (Dörner 2003: 60, 61) Am öftesten findet sich in der kommunikationswissenschaftlich inspirierten Literatur auch der Rückgriff auf den Begriff Entertainment (vg. Dörner 2004, Saxer 2007, Arnsfeld 2005).

Auch dieser Begriff ist keineswegs einfach definiert, wird aber zumeist in Zusammenhang mit massenmedialer Kommunikation gesehen. Beispielsweise ließe sich Entertainment als durch „Abwechslung, „Selbstbestimmung“ und „kontrollierten Kontrollverlust“ konstituierte angenehme Erfahrung (Saxer 2007: 20) definieren, die ein Medienkonsument erlebt. Entwickelt in Anlehnung an den Begriff hat sich inzwischen auch das „Polittainment“, das auf eine enge Koppelung „politischer und unterhaltender Kommunikation“ verweist. (Dörner 2003: 31) „Polittainment bezeichnet eine bestimmte Form der öffentlichen, massenmedial vermittelten Kommunikation, in der politische Themen, Akteure, Prozesse, Deutungsmuster, Identitäten und Sinnentwürfe im Modus der Unterhaltung zu einer neuen Realität des Politischen montiert werden.“ (Dörner 2003: 31)

Allerdings unterscheidet sich die Form der gebotenen Unterhaltung in der Fanzone doch wesentlich von diesen Definitionen. Während die hier vorgestellten Definitionen primär auf die passive Medienkonsumentin bzw. den passiven Medienkonsumenten zutrifft, wird das Unterhaltungsangebot in der Fanzone primär als ein Angebot zur Partizipation betrachtet. Dort wo die Unterhaltung in der Fanzone funktionierte, wurde Sport oder Spiel als Einladung zur Partizipation angeboten. Gerade diese partizipatorische Wirkung von Unterhaltung hat in der Literatur auch politikwissenschaftliche Analysten angezogen.

Van Zoonen fokussiert in ihrem Buch allerdings primär darauf, aufzuzeigen, dass Unterhaltung und insbesondere die klassische Fankultur Politik und den Politikwissenschaften zahlreiche wichtige Impulse geben kann. Fankultur weist ihrer Ansicht nach viele Parallelen zur Sphäre rationaler Diskurse auf: „Fans...participate in strong communal discussions and deliberations about the qualities of the text, and they propose and discuss alternatives that would

be implemented as well if only the fans could have their way.“ (Van Zoonen 2005: Seite 63) Sie urteilt: „...articulations between politics and entertainment should be seen as inviting the affective intelligence that is vital to keep political involvement and activity going“. (Van Zoonen: Seite 66) Sie beklagt in diesem Zusammenhang, dass zwar Musik Gegenstand politischer Entscheidungen ist, Fans aber innerhalb dieser Diskurse kein Gehör finden. (etwa in den Senatsanhörungen über die Zensur von Musikstücken). Das Verhältnis zwischen Unterhaltung und Politik sei durch Ausnützung und Nutzbarmachung (Politik benutzt beispielsweise Musik oder filmische Narrative in Werbekampagnen) und durch Verachtung (Beispiel Soap Opera, Kritik am Fernsehen) gekennzeichnet. Wie sehr Fankulturen politische Debatten bereichern können, zeigt Van Zoonen anhand der Debatten und Diskussionen in verschiedenen Filmforen (insbesondere zu Filmen mit politischer Handlung, wie Primary Colours, der an den Wahlkampf Bill Clintons angelegt ist. Ebenso beispielsweise Wag the Dog, der von einem fiktiven Krieg handelt.

Auf Grund der aktivierenden Form, die Unterhaltung annehmen kann, muss der Begriff noch einmal erweitert werden. In Zusammenhang mit Unterhaltung wird auch ein weiterer Begriff häufig ins Spiel gebracht. Es handelt sich um den Begriff des Erlebens. Er beinhaltet ein „kognitives, ein affektives“ und eine lokomotorisch oder behaviorales Element (vgl. Vester 2004) Kognitiv ist ein Erlebnis deshalb, weil es irgendeiner Form äußerlichen und sinnlichen Reizes, der wahrgenommen wird, bedarf. Wahrgenommen wird nach Vester (2004) etwas, wenn das Geschehnis von vorhergehenden Geschehnissen in irgendeiner Form unterscheidbar ist. Das erlebte sei nun umso „aufregender“ (Vester 2004: Seite 11), je stärker diese Unterscheidbarkeit ausfällt. Was also erlebt werden kann, ist ganz von der Aktivität abhängig. Ein Fußballspiel kann ein Erlebnis im Gegensatz zum Alltag sein, ein Tor ein Erlebnis im Gegensatz zu einem langweiligen Spiel usw. Um zu einem Erlebnis zu werden, muss das Wahrgenommene nun aber auch auf Ebene des Gefühls den Betrachter ansprechen und irgendwelche (positive, negative) Emotionen hervorrufen. Nach dieser Definition ist Erlebnis schließlich dann perfekt, wenn nach dem

Erlebnis eine bestimmte Reaktion in Form einer Bewegung oder eines Verhaltens folgt, wobei auch innere Bewegtheit bereits ausreichend ist. Fun ist danach jedenfalls eine durch äußere Reize und Wahrnehmungen ausgelöste emotionale Reaktion, die als befriedigend empfunden wird.

Der Unterhaltungsbegriff innerhalb der vorliegenden Arbeit folgt eher der, vom Erlebnisbegriff abgeleiteten Definition. In der Fanzone geht es nicht nur um den passiven Konsum von Unterhaltung. Es handelt sich viel mehr um die aktive und aktivierende Seite, nicht schlicht um Entertainment sondern um aktive Freizeitgestaltung – ein Begriff der dem Wort „recreation“ vielleicht sogar weit näher kommt. Fun in diesem Sinne zielt also auf diese aktive, aktivierende und partizipatorische Seite der Unterhaltung ab. Das Unterhaltungsangebot in der Fanzone ist also jenes, das Besucherinnen und Besuchern ein Angebot zum Mitmachen und dabei sein bietet. Das betraf Einladungen zum Fußballspielen ebenso wie von Unternehmen veranstaltete Hindernisparcours, bei denen v.a. die Bewerbung der Produkte im Mittelpunkt stand. Unterhaltung boten die Videowalls, auf denen die Spiele gezeigt wurden ebenso wie die übergroßen VIP-Lougen. Unterhaltung bot schließlich sogar die Masse selbst sich selbst, indem sie eine eigene Kulisse an Geräuschen und optischen Reizen (Fahnen, spezielle Trikots, Chöre) herstellte.

2.3.1.1 Die Bedeutung von Fun in der Politikwissenschaft

Zunächst eine bemerkenswerte Feststellung. Van Zoonen weist darauf hin, dass ihre Suche nach den Begriffspaaren „Entertainment“ und „Politics“ in der Library of Congress, der angeblich immerhin größten Bibliothek der Welt, gerade einmal 64 Werke zutage geführt hat, von denen ein großer Teil keine politikwissenschaftliche Relevanz hat. (vgl. van Zoonen). So auch Van Zoonen: „historic treatments of these wide-ranging articulations of politics and entertainment are scarce“. Und dort, wo sich doch Überschneidungspunkte zwischen Entertainment und Politics finden gilt: „little knowlede but much oppinion“ (Van Zoonen 2005: Seite 2). Tatsächlich

weist Van Zoonen aber nach, dass die theoretische Verbindung von Politik und Unterhaltung keineswegs ein neues Phänomen ist. In Machiavellis „Der Fürst“ findet das Thema ebenso Eingang wie in Platos Politeia.

An der vergleichsweise geringen Zahl an Büchern, die sich mit dem Thema direkt beschäftigen, ändert das freilich wenig. Saxer (2007) bemerkt daher auch an anderer Stelle: „...vielleicht lädt Unterhaltung darum so wenig zu seriöser Beobachtung ein, weil das vermeintlich Leichtgewichtige, Alltägliche gerade das schwer durchdringlich ist, gewissermaßen in den Schleier des Gewöhnlichen verpackt und auf diese Weise Harmlosigkeit vorspiegelnd. Der Publizistikwissenschaft war dementsprechend Medienunterhaltung lange Zeit viel weniger Aufmerksamkeit als medial vermittelte politische Kommunikation wert und der Politikwissenschaft ohnehin“. (Saxer 2007: 11)

Van Zoonens zentrale Fragestellung beschäftigt sich nun mit den Übergängen und direkten Überschneidungen zwischen Unterhaltung und Politik. Dabei sind die Schnittpunkte mannigfaltig. Die Übergänge beginnen schon dort, wo Akteure von der einen Sphäre in die andere wechseln. Ein prominentes Beispiel wäre etwa der Schauspieler und später kalifornische Gouverneur Arnold Schwarzenegger. In Österreich hat sich Georg Spitaler einschlägig mit dem Wechsel von Sportstars in die Sphäre der Politik beschäftigt. Hier taucht wieder jener Punkt auf, bei dem Sportstars regelmäßig eine breite Anerkennung genießen und klassische Parteipolitik immer wieder versucht, ein wenig an dieser Bekanntheit über das Phänomen der Quereinsteiger mitzunutzen.

Ein Überschneidungspunkt findet sich aber auch bei den benutzten Begrifflichkeiten. Ein klassisches Beispiel ist laut Van Zoonen die Verwendung des Begriffes Soap Opera (Van Zoonen 2005: Seite 32), insbesondere von politischen Kommentatoren, insbesondere Journalisten, in den Vereinigten Staaten. Der Rückgriff auf Soap Opera verdeutlicht wie sozialwissenschaftliche Diskussionen rund um Entertainment und Politik primär über die Schiene des Fernsehens thematisiert werden. Zumeist ist der Diskurs von Warnungen der massenmedialen Akteure geprägt, wonach die

politische Klasse zusehend verfallende und der politische Diskurs im Lichte vom Zwang zur Quote verflachte. Besonders der Begriff Soap Opera dient häufig dazu politische Gegner verächtlich zu machen, wie Van Zoonen aufzeigt. Van Zoonen bringt beispielsweise die „Affäre“ Bill Clinton ins Spiel, in der das Verhalten des US-Präsidenten von amerikanischen Medien häufig mit dem Begriff Soap Opera umschrieben wurde.

Dass Soap Opera im öffentlichen Diskurs zur Anschwärzung politischer Gegner benutzt wird, rührt laut Van Zoonen daher, dass Politik und Soap Opera andere Sphären ansprechen: Politik soll von rationalen Diskursen, Strategie und geplanter Aktion handeln. Soap Opera dagegen soll emotionalisieren, spielt in der Privatsphäre, Strategien sind nie endlich sondern oft nur provisorisch und spontan, so die mediale Zuschreibung. Der Gegensatz hat natürlich auch etwas mit spezifisch maskulin zugeschriebenen Attributen der Politik und den weiblichen Attributen zu tun, die der Soap Opera anhaften. Van Zoonen kommt zum Schluss „that these oppositions are gender specific, and within the confines of dominant gender codes, the soap cannot take center stage in the masculine-encoded domain of modern politics. When political problems, debate, and conflicts are framed as resembling a soap opera, modern politics implicitly receives an accusation of feminization, of being effeminate and unmanly“ (Van Zoonen 2005: 23).

Wie oberflächlich die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld der Unterhaltung dabei abläuft, zeigt, dass Soap Operas durchaus, zumindest wenn sie gut gemacht sind, Parallelen zu klassischer Politik aufweisen. In Soap Operas geht es nicht selten um das Schmieden von Allianzen und Bündnissen und damit die Ausübung von Macht. Dabei können gerade in der Politik wichtige Attribute wie das Kennen des Gegners eine entscheidende Rolle spielen.

Ein weiteres Interaktionsfeld zwischen Politik und Unterhaltung geschieht auf dem Feld der Populärmusik: Einerseits über den Einsatz von Musik und Bands in Wahlkämpfen, über Musik als Transportmittel für politische Texte

und schließlich über das insbesondere in den USA wichtige Thema der Musikzensur.

Van Zoonen fokussiert in ihrem Buch allerdings primär darauf, aufzuzeigen, dass Unterhaltung und insbesondere die klassische Fankultur Politik und den Politikwissenschaften zahlreiche wichtige Impulse geben kann. Fankultur weist ihrer Ansicht nach viele Parallelen zur Sphäre rationaler Diskurse auf: „Fans...participate in strong communal discussions and deliberations about the qualities of the text, and they propose and discuss alternatives that would be implemented as well if only the fans could have their way.“ (Van Zoonen 2005: 63) Sie urteilt: „...articulations between politics and entertainment should be seen as inviting the affective intelligence that is vital to keep political involvement and activity going“. (Van Zoonen 2005: 66) Sie beklagt in diesem Zusammenhang, dass zwar Musik Gegenstand politischer Entscheidungen ist, Fans aber innerhalb dieser Diskurse kein Gehör finden. (etwa in den Senatsanhörungen über die Zensur von Musikstücken). Das Verhältnis zwischen Unterhaltung und Politik sei durch Ausnützung und Nutzbarmachung (Politik benutzt beispielsweise Musik oder filmische Narrative in Werbekampagnen) und durch Verachtung (Beispiel Soap Opera, Kritik am Fernsehen) gekennzeichnet. Wie sehr Fankulturen politische Debatten bereichern können, zeigt Van Zoonen anhand der Debatten und Diskussionen in verschiedenen Filmforen (insbesondere zu Filmen mit politischer Handlung, wie *Primary Colours*, der an den Wahlkampf Bill Clintons angelegt ist. Ebenso beispielsweise *Wag the Dog*, der von einem fiktiven Krieg handelt. Die Bedeutung von Unterhaltung hat natürlich auch auf anderem Wege Eingang in politikwissenschaftlich geprägte Debatten gefunden. Auf dem Feld des Sozialkapitals sei etwa Robert Putnams (Putnam 2000) Werk *Bowling Alone* erwähnt.

Dabei hat Putnam den Zusammenhang zwischen der Aktivität in verschiedenen privaten Vereinen (vom Bowlingklub bis hin zum Schachklub) untersucht. Er kommt zum Ergebnis, dass Bürger die über aktive soziale Netze verfügen, auch politisch aktiver sind. „Voluntary associations, from churches to professional societies to Elk clubs and reading groups, allow

individuals to express their interested demands on government and to protect themselves from abuses by their political leaders” (Putnam 2000: 338) Je weniger Menschen sich in solchen Vereinen organisiert, umso niedriger ist auch die Bereitschaft, sich am politischen Prozess (ausgedrückt in der Wahlbeteiligung) zu beteiligen. (vgl. Putnam 2000)

Das Thema der Unterhaltung, genauer des Gebietes Sport und Musik, hat auch David Rowe näher untersucht. Bereits seine Definition von Populärkultur ist erhellend, wird sie doch eng mit der Entstehung bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften – dem Aufkommen von Unterhaltung und Kultur als Ware - verknüpft:

“What I call popular culture should not be confused with rival formulations like folk or mass culture. The former can be best characterized as essentially preindustrial, pre-capitalist sets of symbolic practices which have been progressively destroyed by the erosion of non-commodifiable and irrationalized forms of culture. The latter concept is essentially chimerical, given its founding assumption that the industrialization of cultural forms and their systems of production inevitably constructs a Pavlovian relationship between addressor and addressee, created out of the manipulative potency of stimulatory, trivialized and inorganic texts.” (Rowe 1995: 7)

Interessant sind für Rowe die Sphären des Sports und der Musik aus Sicht des Politischen, weil sie Zugang zu Kontrolle der Körper geben: Sowohl Sport als auch Musik gelten als "...cultural disciplines of the body...means and forms by which the body is shaped, draped, trained, surveyed, displayed, stimulated, and sold." (ebenda: Seite 100)

Ein eigener Strang in der Literatur hat sich spezifisch rund um den von Dörner (Dörner 2005: Seite 62 ff) entwickelten Begriff des „Politainment“ gewidmet (vgl. Arnsfeld 2005, Saxer 2007). Darunter zu verstehen ist eine bestimmte Art der „politischen Meinungsbildung“ in der Öffentlichkeit“, die aus der Sphäre massenmedialer Kommunikation entstammt. Die Debatte dreht sich dabei natürlich besonders um die Rolle des Fernsehens und der Veränderung von Kommunikationsstrukturen in der Politik. Sie hat also viel

mit Unterhaltung und weniger mit Sport zu tun. Dabei geht es darum, dass zugleich Politik versucht mit aus Unterhaltung bekannten Mitteln (zum Beispiel Musik) Gehör beim Publikum zu finden, während die Unterhaltungsindustrie ihrerseits Begriffe aus der politischen Sphäre nutzt (ein Beispiel wäre wieder „Soap Opera“)

Einen Eingang in die Debatten gefunden haben schließlich in jüngerer Zeit auch Themenparks und ihre Regierbarkeit. Peter Sloterdijk (Sloterdijk 1999) widmet sich in seiner Abhandlung zur Bedeutung des Humanismus in der Moderne auch dem Thema der „Themen-Parks“ (Sloterdijk 1999: Seite 48). Die Menschenführung in klar abgegrenzten Räumen („Stadt-Hirtenkunst“ – Seite 48) ist seiner Meinung nach die zentrale Schablone, in der politische Strategien diskutiert und angewendet werden. Das verdeutlicht die Bedeutung, die Machtstrukturen und Technologien im Themenpark Fanzone zukommt. Sloterdijk befindet: „ Seit dem Politikos und seit der Politeia sind Reden in der Welt, die von den Menschengemeinschaften sprechen wie von einem zoologischen Park, der zugleich ein Themen-Park ist, die Menschenhaltung in Parks oder Städten erscheint von jetzt an als eine zoopolitische Aufgabe. Was sich als Nachdenken über Politik präsentiert, ist in Wahrheit eine Grundlagenreflexion über Regeln für den Betrieb von Menschenparks.“ (Sloterdijk 1999: Seite 48)

Die Verwendung des Begriffes Menschenpark als Format für das Denken politischer Auseinandersetzungen ist spannend, allein schon, weil es insinuiert, dass tatsächlich in Menschenparks angewendete Strategien auch im breiteren Rahmen zum Einsatz kommen können und umgekehrt. Nicht zuletzt wird das Stadion beispielsweise immer wieder als Versuchslabor beschrieben, in dem bestimmte sicherheitspolitische Strategien ausprobiert, und sollten sie sich bewähren, auch in andere gesellschaftliche Sphären exportiert werden.

2.3.1.2 Spektakel und Megaevent

Einen großen Raum in den Diskussionen eingenommen haben auch die beiden Begriffspaare Spektakel und Megaevent. Die Definition des Begriffes Megaevent (*siehe Einleitung*) wurde bereits gegeben – aber warum ist er so zentral?

Geht es nach Horne und Manzenreiter (2006) sind moderne Megaevents sind einfach nur große Ereignisse zur Unterhaltung von Massen. Sie zeigen am Beispiel der Sport-Megaevents, dass „(these) were developed in line with the logic of capitalist modernity, sports mega-events and global sport culture are central to late modern capitalist societies...(they) provide cultural resources for reflecting upon identity and enacting agency.“ (Horne & Manzenreiter 2006: 1). Im Rahmen von Megaevents treten die vorherrschenden Konzepte über “national and cultural identity, mobility and individualization” (Horne & Manzenreiter 2006: Seite 17) klar hervor. Gleichzeitig machen Megaevents, da sie im Wesentlichen auf Erzielung ökonomischen Erfolgs abzielen, Beziehungen von Staat, Unternehmen – ja im Grunde Kapital – sichtbar.

Die gesellschaftliche Funktion von Spektakeln „Das Spektakel stellt sich zugleich als die Gesellschaft selbst, als Teil der Gesellschaft und als Vereinigungsinstrument dar. Als Teil der Gesellschaft ist das Spektakel ausdrücklich der Bereich, der jeden Blick und jedes Bewusstsein auf sich zieht. Die Tatsache, dass dieser Bereich abgetrennt ist, lässt ihn zum Ort des getäuschten Blicks und des falschen Bewusstseins werden“. (Debord 1996:14)

Debords Abhandlung über das Spektakel zählt zu den bekanntesten Theoretisierungen des Spektakels überhaupt. Für Debord ist Spektakel nicht nur ein gesondertes oder zusätzlich zur Gesellschaft bestehendes Phänomen, es durchdringt gleichsam die Gesamtheit der Verhältnisse. Es zeichne sich durch tautologische Selbstbezogenheit (Spektakel, zum Zwecke des Spektakels) aus. Seiner Ansicht nach ist das Spektakel ein besonders tief gehender Beleg für die Herrschaft der Wirtschaft und der Produktionsverhältnisse über alle Ebenen der Gesellschaft, die lediglich eine

Haltung zulässt: „die passive Hinnahme“, „es ist das Gegenteil des Dialogs“. (Debord1996:17,19)

Debord beschreibt Spektakel weniger im Sinne einer konkreten dabei verrichteten Tätigkeit - etwa eines Spieles oder einer Vorstellung – sondern viel mehr als einen Prozess kapitalistischer Verwertungsstrategie, an den der Bürger in der Absolutheit seiner Existenz als passiver Konsument teilhaben soll. Spektakel ist weit mehr, als ein von der Gesellschaft abgetrenntes Element. Spektakel solcherart durchzieht alle Sphären des sozialen Lebens. Dem Spektakel geht es letztlich um nichts anderes, als die Darstellung der Ware: „Die zugleich anwesende und abwesende Welt, die das Spektakel zur Schau stellt, ist die jedes Erlebnis beherrschende Warenwelt.“ (Debord 1996: 32). Das Spektakel der Ware fungiert als Ersatz für den Verlust religiöser Illusion vormoderner Gesellschaften.

Die Welt des Spektakels und Konsums ist auch in dem Sinn allumfassend, die das Verhältnis von Arbeiter und Kapitalist transformiert: wo der Arbeiter plötzlich nicht mehr ausschließlich seine Arbeitskraft zur Verfügung stellen soll, sondern auch als Konsument gebraucht wird, wird ihm vollkommen anders, gleichsam respektvoll begegnet („Humanismus der Ware“, Debord 1996:36).

Die Komplexität der Werke Debors machen seine Thesen unzugänglich, gewisse Grundpositionen lassen sich jedoch rauskristallisieren. Demnach sind Spektakel nicht reine Ablenkung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Vielmehr kristallisieren sich in ihnen gesellschaftliche Machtverhältnisse heraus. Der Teilnehmer ist passiver Konsument, gefeiert wird der Fetisch der Waren.

Leichter zugängliche Definitionen des Spektakels finden sich bei MacAloon (MacAloon 2006). Er definiert vier Eigenschaften, die ein Spektakel erfüllen muss: Zunächst muss es visuell erfassbar sein, die verwendeten Codes müssen jedenfalls sinnlich erfassbar sein. Darüber hinaus muss ein Spektakel quantitativ einer bestimmten Größe entsprechen, und schließlich

etwas bieten, „was das Publikum in seinen Bann zieht“. (Manzenreiter 2008: 11).

Der Begriff des Spektakels taucht in Verbindung mit Fußball in unterschiedlicher Weise auf, so ist dann etwa die Rede vom „Fußball, als Spektakel der Männlichkeit“. (Kreisky 2008)

Während im Rahmen des Festivals Akteure und Zuseher verschmelzen, sind beim Spektakel die Grenzen zwischen Akteuren und passiven Konsumenten klarer gezogen. Das spannende am Spektakelbegriff ist, dass er ermöglicht, Gesellschaft und Unterhaltung politisch nicht als klar abgegrenzte Sphären zu betrachten, sondern diesbezüglich gerade Schnittstellen und Überschneidungen schafft.

Dem Gebiet der Unterhaltung oder Populärkultur und den dahinterstehenden gesellschaftlichen Kräften und Nutzen in der Gesellschaft hat sich auch die Frankfurter Schule angenommen. Die kritische Auseinandersetzung zu dem Thema und eine Analyse der Kultur in Form ihrer Warenförmigkeit sind Adorno und Horkheimers (1944) zu verdanken: „Dialektik der Aufklärung“. Der Zugang ist sehr komplex und wird daher nur schematisch wiedergegeben.

Zentraler Angelpunkt ist dabei die Frage, in welchem Verhältnis Unterhaltungssphären zum herrschenden Machtgefüge in der Gesellschaft stehen. Fazit: „...die Kulturindustrie, welche die standardisierten Produkte der populären Kultur industriell und serienmäßig fertig, trägt mit ihren schematischen Effekten nach Ansicht Adornos äußerst wirkungsvoll zur Reproduktion der verwalteten Welt und Entfremdung bei“ (Hecken 2007: 44). Der Vorwurf geht in die Richtung, dass Kulturindustrie und Populärkultur (und explizit auch der Sport) nicht nur von gesellschaftlichen Machtverhältnissen durch die Schaffung von Scheinwelten ablenkt, sondern dass sie „der Ordnung der mechanisierten, sinnfreien Arbeit gleiche und sie einzuschärfen diene.“(Hecken 2007: 44). Daran kranke die Kulturindustrie

„Autos, Bomben und Film halten so lange das Ganze zusammen, bis ihr nivellierendes Element am Unrecht selbst, dem es diene, seine Kraft erweist“, heißt es im Kapitel zur Kulturindustrie. (Adorno & Horkheimer 1944: Seite 50) Und weiter: „Daß der hygienische Fabrikraum und alles, was dazu gehört, Volkswagen und Sportpalast, die Metaphysik stumpfsinnig liquidiert, wäre noch gleichgültig, aber daß sie im gesellschaftlichen Ganzen selbst zur Metaphysik werden, zum ideologischen Vorhang, hinter dem sich das reale Unheil zusammenzieht, ist nicht gleichgültig. Davon gehen unsere Fragmente aus“. (Adorno & Horkheimer 1944: Seite 50)

Spontanität ist in diesem Schema nicht willkommen: „Nicht nur werden die Typen von Schlagern, Stars, Seifenopern zyklisch als starre Invarianten durchgehalten, sondern der spezifische Inhalt des Spiels, das scheinbar Wechselnde ist selber aus ihnen abgeleitet. (Adorno & Horkheimer 1944: Seite 52) .“, auf: „Auch Amusement dient dieser Leseart zufolge nur zur Anregung der Subjekte als Konsumenten: „Amusement selber reiht sich unter die Ideale ein, es tritt an die Stelle der hohen Güter, die es den Massen vollends austreibt, indem es sie noch stereotyper als die privat bezahlten Reklamephrasen wiederholt.“ (Adorno & Horkheimer 1944: Seite 60)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten der hier analysierten Werke Unterhaltung primär von seiner Bedeutung für den entweder direkten Wirtschaftsprozess oder aber für die Aufrechterhaltung der ideologischen Hegemonie des Kapitalismus betrachten. Das Spektakel als Festspiel der Ware, die Kulturindustrie als Spiegel der realen Produktionsverhältnisse. Auch in den politischen Diskursen wird auf Unterhaltung in der allgemeinen Bedeutung des Begriffes primär indirekt eingegangen. Dort wo Begriffe eingesetzt werden (Soap Opera) haben sie eine stark negative Konnotation. Fälle, in denen auf die Möglichkeit verwiesen wird, wie klassische Politik von Strukturen und Einrichtungen aus der Sphäre der Unterhaltung profitieren kann, sind dagegen selten.

2.4 Die Kontrollgesellschaft

2.4.1 Historische Entwicklung der Kontrollgesellschaft – ein Anfang bei Foucault

Die vorliegende Arbeit soll Kontrolltechniken und Strategien in einem bestimmten Raum und zu einer bestimmten Zeit beschreiben. Dieser Diskurs benötigt jedoch die Berücksichtigung der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Sicherheit, Kontrolle, Devianz usw. Was meint Kontrolle eigentlich? Wie unterscheiden sich gewählten Strategien während der EM von vorhergehenden Zugängen und was ist überhaupt eine Sicherheitsstrategie? Schließlich: Welche Triebfedern stecken hinter der Evolution gewählter Strategien und hat Unterhaltung hier überhaupt einen Platz? Anders gesagt: Lässt sich schon aus der Theorie ableiten, dass Unterhaltung als Sicherheitsstrategie aufgefasst werden kann? Auf all diese Fragen soll im folgenden Kapitel, das gleichsam einen der beiden theoretischen Säulen der Arbeit bildet, eingegangen werden. Nicht im Detail, aber schematisch wird im Folgenden die Behandlung des Themenkomplexes Regierbarkeit/Kontrolle dargestellt.

Am sinnvollsten erschien dabei ein Abriss über verschiedene Sicherheits- und Kontrollstrategien. Im Folgenden werden einige „Epochen“ sicherheitspolitischer Diskurse aus politikwissenschaftlicher Sicht dargestellt. Dadurch sollen Brüche, Veränderungen, Kämpfe und Spannungen die innerhalb dieser Denkmuster liegen, aufgezeigt werden. Nach und nach soll das, was später unter moderner Kontrolle und Sicherheitsstrategien verstanden wird, hervortreten. Indem nicht gleich im Juni 2008 mit der Analyse der Sicherheitsstrategien angesetzt wurde, wird in die Debatte ein ganzes theoretisches Geflecht einfließen, das für das Verständnis der Arbeit essentiell ist.

Den ersten Anknüpfungspunkt sollen die Arbeiten von Michel Foucault, präziser seine Mitte der 70er Jahre am College de France entwickelten

Thesen zur Gouvernementalität und Disziplin bilden. Zunächst, weil sich in ihnen ein Art Grundgerüst finden lässt, in denen bestimmte sicherheitspolitische Phänomene mit politikwissenschaftlichem Werkzeug verknüpft werden. Zugleich wird in der vorhandenen Literatur rund um Fanzonen immer wieder die disziplinierende Gewalt behandelt. Sogar wenn die Autoren letztlich zum Schluss kommen, dass Disziplin nur mehr eine untergeordnete Rolle bei der Regierung bildet, so sind viele Arbeiten häufig als Gegenthese oder als Erweiterung zu den Disziplinartechnologien zu finden. (vgl. Brüchert 2007, Hagemann 2011, Klausner 2006, Shearing & Stenning 1999)

Foucault hat in seiner Arbeit „Überwachen und Strafen – die Geburt des Gefängnisses“ nicht nur das theoretische Grundgerüst beleuchtet und beschrieben wie und warum Gefangenenhäuser heute ein essentieller Bestandteil der Strafjustiz sind. Er hat darüber hinaus auch eine kleine Geschichte der Epochen, also vor allem der Strategieepochen, des staatlichen Umgangs mit Verbrechen, Devianz und Kriminalität geschrieben.

Mit der exemplarischen Darstellung der Hinrichtung des Vaternörders „Damiens“ 1757 beginnt Foucault seine Darstellungen: Damiens grausamer Tod – er wird nach schrecklichen Martern gevierteilt und verbrannt – stellt für den französischen Philosophen ein Paradebeispiel eines bestimmten Typus von Strafe dar. Diese bis Mitte des 19. Jahrhunderts dominierende Technologie setzt primär auf die physische Bestrafung der Delinquenten. Es geht noch nicht um Sozialkontrolle im klassischen Sinn. Verbrechen ist in diesem Kontext zunächst einmal stets ein Verbrechen am absolutistischen Monarchen (Foucault beginnt seine Darstellung mit Erläuterungen zum Ancien Regime in Frankreich). Ziel der Bestrafung kann daher nur die Wiederherstellung der „schreckenerregenden Souveränität“, die durch das Verbrechen verletzt wurde, sein. (Foucault 1994: Seite 141) Durch eine „Äquivalenz des Schreckens (ebenda) sollte das geschehene Unrecht an der Person des Monarchen, am Staat den er verkörpert, ausgelöscht werden. Das öffentliche Zurschaustellen des brutalen Spektakels, der Hinrichtung und

der Verstümmelung der Körper, übernahm die Funktion einer abschreckenden Publizität. „Bei den körperlichen Martern wurde das abschreckende Beispiel vom Terror getragen: physisches Erschauern, allgemeines Entsetzen und Bilder, die sich ins Gedächtnis der Zuschauer eingraben wie das Brandmal auf die Wange oder Schulter des Verurteilten“. (Foucault 1994: Seite 141)

In diesem Strafsystem, das Körper und physische Auslöschung des Verbrechens anstrebt und im Zentrum der politischen Rason steht, spielt Gefängnis kaum eine Rolle. Todesstrafe, Verbannung, Galeere, Peitsche und - als Strafe für mildere Vergehen – die Geldstrafe, stellen die wichtigsten Strafinstrumente dar.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich jedoch ein Wandel. Diese gleichsam absolutistische Form des Strafens wird ersetzt, die Rede ist vom „bemerkenswerten Verschwinden der Martern“ (Foucault 1994: Seite 141). Da es hier nicht darum geht, die Geschichte des Umganges mit Delinquenz zu schreiben, sei auf Ursachen der Transformation nur am Rande verwiesen. Dabei spielt die politisch aufstrebende Idee der Aufklärung, der Idee vom Ende der absolutistischen Monarchie ebenso eine Rolle wie die Kritik an der Dysfunktionalität des Strafsystems. Das in diesem Fall untersuchte Strafsystem der französischen Monarchen galt als überteuert, nicht ökonomisch genug - „kritisiert wurde die Dysfunktionalität der Macht“. (Foucault 1994: Seite 101). Untere Instanzen hatten zu viel Macht, ihnen wurde zu viel Spielraum gelassen. Weder entwickelte sich eine einheitliche Rechtspflege (manche Gerichte strafte hart, während andere Milde walten ließen), noch wurde Recht lückenlos umgesetzt. Aus den Kämpfern der Reformer und Revolutionäre ist es letztlich in Frankreich so wie im Rest der westlichen Welt das Gefängnis, das als Sieger hervortritt. Binnen kürzester Zeit wird es zum zentralen Element der Bestrafung. In ihm reift eine Technologie zur Perfektion heraus, die den gesamten Gesellschaftskörper durchziehen wird und sich in Schulen, Spitälern, beim Militär und der Psychiatrie ebenso findet. Die Rede ist von der Disziplin. Sie lässt sich grob

als Kontrolltechnologie erklären, die gleichsam natürlich auch auf Körper einwirkt, aber die physische Peinigung nun nicht mehr im Zentrum der Strategie steht. Eine „Methode, welche peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung ihrer Kräfte ermöglichen und sie gleichzeitig nützlich machen, kann man die Disziplinen nennen“. (Foucault 1994: Seite 176). Es ist ein Mechanismus, der den Körper gefügig machen soll. Die Disziplinen setzen ein bestimmtes anatomisch-medizinisches Wissen voraus, das in einem technisch-politischen Kontext eingesetzt wird. Bei der Disziplinar-technologie geht es um Kontrolle durch Strategien der hierarchischen Überwachung und der Sanktion. Die Disziplin geht weder vom Normalen noch Abnormalen, sondern von einer Norm aus. Sie versucht nun verschiedenste Handlungsformen dieser Norm anzugleichen, wobei sie im zweiten Schritt zugleich normale Verhaltensmuster (durch deren Beeinflussung die Norm erreicht werden kann) und abnormale Verhaltensmuster abtrennt und abgrenzt. Die Strategie der Überwachung ist gekennzeichnet durch ein engmaschiges Netz an überwachenden und kontrollierenden Blicken, denen die Körper ausgesetzt sind. Paradebeispiel Foucaults ist Benthams Panopticon, eine Art mustertypische Anstalt, in der rund um einen zentralen Punkt die zu überwachenden Körper angeordnet werden. Im Zentrum dieses Gefängnismodells (das aber auch in der Schule, Armee, im Spital eingesetzt werden kann) ist die Überwachungszentrale, die alles ständig einsehen kann, selbst nicht einsehbar. Die Menschen leben in diesem Modell im Wissen ständiger Überwachung, ohne dass sie selbst wissen, in welchen Augenblicken sie tatsächlich beobachtet werden. Gegeben sein muss stets der freie Blick. „Neben der großen Technologie entstanden die kleinen Techniken der vielfältigen und überkreuzten Überwachungen, der Blicke, die sehen ohne gesehen zu werden“. (Foucault 1994: Seite 221) Die Strategie der Einblicke wird in den verschiedensten Institutionen angewendet, sie dient zur Aufrechterhaltung der Ordnung, in der Fabrik ebenso wie im Spital. Diese Strategie der Überwachung erfordert eine eigene Architektur, beispielsweise ist sie zunächst in Spitälern und Militärlagern ausgeprägt. Zur Überwachung tritt als gleichwichtige Komponente aber die Sanktion oder Dressur hinzu.

Durch ein ganzes Mikrosystem soll menschliches Verhalten und die Körper einer vorgegeben Norm angepasst werden. Die sich ständig wiederholende Übung wird zum zentralen Instrument dieser Technik. Dabei geht es ständig darum, Abnormales von Normalem zu unterscheiden (Vergleich, Klassifizierung und Hierarchisierung, Abtrennung), um das Abnormale in Folge der Norm anzunähern.

Mit Inhalt auffüllen lässt sich der Begriff am besten, indem seine einzelnen Bestandteile kurz umrissen werden. Der Disziplin zentraler Bestandteil ist stets eine Form der *Verteilung*. Gemeint ist damit eine Form der räumlichen Anordnung. Die *Verteilung* folgt zumeist dem Prinzip der *Parzellierung*. Individuen soll ein konkreter Raum zugewiesen werden, „kollektive Einnistungen sollen zerstreut, massive und unübersichtliche Vielheiten sollen zersetzt werden“. (Foucault 1994: Seite 176) Es geht darum zu wissen, wo wer ist und was er tut – jedem soll ein fester Platz zugewiesen werden. Beispiele sind Spitäler, in denen nach und nach einzelnen Krankheiten Räume zugewiesen werden. Auch Gefängnisse mit ihren kalkulierten Ausgangs- und Zellverteilungsregelungen stellen ein Paradebeispiel dafür dar.

Neben der Anordnung geht es schließlich um Kontrolle der Tätigkeiten: In einem genauen *Zeitplan* wird festgehalten, wann welche Tätigkeiten zu verrichten sind. Zentrales Element ist die „*Zusammenschaltung von Körper und Objekt*“ (Foucault 1994: Seite 196). Ob Körper und Waffe (Militär), Körper und Maschine (Fabrik), Körper und Instrument (Schule), im Allgemeinen sollen die Körper zum Einsatz im Produktionsapparat gedrillt und gefügig gemacht werden. Im Anschluss treten Überwachungs-, Straf- und Kontrollfunktionen hinzu (in seiner ausgeklügeltsten Form eben als Panoptizismus oder auch beispielsweise als *Prüfung*).

Die Disziplinartechniken sind charakteristische Form der Machtausübung der aufstrebenden europäischen Staaten im 19. Jahrhundert. Schule, Spital, Werkstatt: „sie sind durch die Disziplinen nicht einfach in Ordnung gebracht worden, vielmehr sind sie damit solchermaßen zu Apparaten geworden, dass

jeder Objektivierungsmechanismus darin als Subjektivierungs-Unterwerfungsinstrument funktioniert und dass jede Machtsteigerung neue Erkenntnisse ermöglicht“. (Foucault 1994: Seite 287). Das Konzept von der Disziplinargesellschaft hat dabei wichtige Erweiterungen, Ergänzungen erfahren - unter anderem von Foucault selbst.

2.4.2 Kontrollgesellschaft der Moderne

In den Nuancen und Feinabgrenzungen sehr unterschiedlich, attestieren eine Vielzahl sozialwissenschaftlicher Abhandlungen über Kontrolle, Kriminologie und Strafrecht, dass in den vergangenen 50 Jahren tiefgreifende Veränderung in den erwähnten Feldern stattgefunden haben und weiter stattfinden (vgl. Garland 2008, Stolle 2008, Rose 1977). Hier geht es nun weniger darum, den Ursprungszustand darzustellen und anschließend mit der sozialwissenschaftlichen Ist-Perspektive zu vergleichen. Vielmehr sollen Veränderungstendenzen dargestellt werden, um einen Ausschnitt vom kontrollpolitischen Umfeld zu vermitteln, indem die Euro 2008 stattfand.

Ein erster Anknüpfungspunkt findet sich bei Gilles Deleuze. Bei Deleuze (1990) ist ganz grundsätzlich davon die Rede, dass die Disziplinargesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg „in die Krise“ geraten sind (Deleuze 1990: o.S).

Die klassischen Einschließungsmechanismen der Disziplinargesellschaften (Schulen, Spitäler, Gefängnisse) hatten unzureichende Resultate produziert, um ihre Reformen und Veränderungen habe sich ein Dauerdiskurs entwickelt, der allerdings zunächst kaum von der Stelle getreten sei. Spannend ist, dass sich aus Deleuze Konzept der Kontrollgesellschaft das Prinzip (scheinbarer) Freiheit als Kontrollstrategie herauslesen lässt. Primär geht es in den Kontrollgesellschaften der Moderne darum, durch entsprechende Organisation innerhalb der Gesellschaften gefügte Individuen zu produzieren – Einschließungsmechanismen (wie Gefängnis, Schule, etc.) verlieren dagegen an Bedeutung, auch wenn sie keineswegs komplett verschwinden. Ein Paradebeispiel ist das Unternehmen, in dem Mitarbeiter

scheinbar zu ihrem eigenen Vorteil wetteifern. Das System regiert mit der stärkeren Responsibilisierung und Aktivierung der Individuen. Grundlage bildet die Tatsache, dass sich der Kapitalismus des alten Typs, der an Produktion und Verwertung von Waren interessiert war, in einer Dienstleistungsgesellschaft auslagert. „Es ist ein Kapitalismus der Überproduktion. Er kauft keine Rohstoffe und verkauft keine Fertigerzeugnisse mehr, sondern er kauft Fertigerzeugnisse oder montiert Einzelteile zusammen. Was er verkaufen will, sind Dienstleistungen, und was er kaufen will, sind Aktien. Dieser Kapitalismus ist nicht mehr für die Produktion da, sondern für das Produkt, das heißt für Verkauf oder Markt. Daher ist sein wesentliches Merkmal die Streuung, und die Fabrik hat dem Unternehmen Platz gemacht.“ (Deleuze 1990: o.S)

Attestiert wird gleichzeitig eine zunehmende Ununterscheidbarkeit staatlicher und privater Akteure: „Staat oder private Macht ... sind chiffrierte, deformierbare und transformierbare Figuren ein und desselben Unternehmens, das nur noch Geschäftsführer kennt.“ (Deleuze 1990: o.S) Es geht viel mehr um Erfassung und Kalkulierbarmachung von Risikogruppen. Kontrollebenen sind beispielsweise dort, wo elektronischer Zahlungsverkehr stattfindet, wo der digitale Fingerprint zum Ausdruck kommt. Ebenfalls hierher gehört ein zweiter, wesentlich von Foucault mitgeprägter Begriff: Jener der Gouvernementalität. Auch mit diesem Begriff wird eine Transformation klassischer Disziplinargesellschaften angedeutet und ausgedrückt. Dabei geht es stets um die Frage, welche Strategien angewendet werden um erwünschte individuelle Verhaltensweisen zu erzielen. In seiner breiteren Auslegung stellt der Begriff zugleich ein Setting dar, in dem Regierung und Steuerung überhaupt analysiert werden können.

Eine detaillierte Darstellung als bei Foucault und Deleuze findet sich über Ausgestaltung und Transformation der Kontrollgesellschaften bei Garland. Die erste Debatte, die er nach dem Zweiten Weltkrieg verortet, ist zunächst ein Liberalisierungsdiskurs: „Bis Mitte der 1970er Jahre plädierten die lautesten Reformvorschläge für die Verbesserung der

Resozialisierungsangebote, für die Verringerung repressiver Kontrollen und für die Anerkennung der Rechte von Verdächtigen und Gefangenen. Man forderte, weniger zu kriminalisieren, den Einsatz der Haftstrafe auf ein Minimum zu beschränken, das Gefängnis zu humanisieren und den Umgang mit Tätern wenn möglich den jeweiligen Kommunen zu überlassen.“ (Garland 2008: Seite 185)

Laut Garland fand diese Entwicklung trotz steigender Kriminalitätsraten statt, was allerdings nicht besonders verwunderlich war, weil in der Logik des vorherrschenden, wohlfahrtsstaatlich geprägten Diskurses, Kriminalprävention insbesondere als sozialpolitisches Instrument verstanden wurde und nicht als rein punitive Funktion verstanden wurde. Den Wendepunkt der anti Law and Order-Ideologie markierten die Anfänge der 70er Jahre. Angetrieben von der Weltwirtschaftskrise 1973 und von angeblichen Verfehlungen wohlfahrtsstaatlicher Politik erhielten konservative Parteien massiven Zuspruch. Ronald Reagan und Margaret Thatcher, die 1981 und 1979 die Macht ergriffen, sind die symbolträchtigsten Träger der Wende, die offenbar auf vielfachen Ebenen stattfand.

„Die neoliberale Politik machte die solidarischen Lösungen des Wohlfahrtsstaates mit seiner Betonung von sozialer Gleichheit, sozialer Sicherheit und sozialer Gerechtigkeit rückgängig und vertrat einen marktwirtschaftlichen Fundamentalismus, der getragen war von uneingeschränkten Glauben an Wettbewerb, Unternehmertum, und Anreizpolitik sowie an die positive Wirkung von Ungleichheit und Risiko“. (Garland 2008: Seite 190) Folge sind niedrigere Ausgaben für Sozialpolitik, Steuersenkungen für „hart Arbeitende“, Privatisierungen vormals staatlicher Betriebe. Zeitgleich vollzog sich auch in den kriminal- und sozialpolitischen Debatten ein Wandel: Garland fasst das unter Schlagwort „Rückkehr zur moralischen Disziplin“ zusammen. (Garland 2008: 192)

So vereinfachend seine Darstellung auch sein mag, so ist die Tendenz doch richtig: In der neokonservativen Logik, die dem „freien“ Individuum weit mehr

zuspricht, für sein Schicksal verantwortlich zu sein, wird die Problematik von Arbeitslosigkeit, Drogensucht, Devianz natürlich unter gänzlich anderen Vorzeichen diskutiert. „Soziale Erklärungen des Kriminalitätsproblems gerieten völlig in Misskredit“, lautet Garlands Fazit (Garland 2008: Seite 195) Gleichzeitig hatten die hier nur verkürzt dargestellten Entwicklungen auch größere Auswirkungen auf die Arbeit der Polizei und Staatsanwaltschaften. Es entwickelte sich ein „managementorientierter, unternehmensähnlicher Ethos“ (Garland 2008: Seite 217) Der ressourcensparende Einsatz war ebenso wichtig wie ökonomische Messbarkeit zwischen eingesetzten Ressourcen und erzieltm Erfolg. Eine weitere Tendenz ist, dass aufgrund steigender Kriminalitätsraten in den 70er und 80er Jahren und einem zunehmenden Zwang, ökonomisch, also ressourcensparend zu agieren, bestimmte Verhaltensweisen entkriminalisiert wurden. Das geschieht weniger durch einzelne konkrete Maßnahmen, als durch ein ganzes Set an Neuerungen im Umgang mit Kontrolle und Devianz. Einerseits, so Garland (2008), indem bestimmte, vormals als Verbrechen eingestufte Handlungen durch die Ausnutzung von Ermessensspielräumen entkriminalisiert wurden. Zugleich wurden die Möglichkeiten außergerichtlicher Einigung erweitert. Zeitgleich bedeutet Entkriminalisierung nun keineswegs, dass bestimmte Handlungen gar keine Konsequenzen nach sich ziehen. Denn während Garland (2008) vom Heruntersetzen der Kriminalitätsschwellen spricht, nach deren Übertretung Staatsanwaltschaften und Polizei einschreiten, kommt Eick (Eick et al.: 2007) zur Erkenntnis, dass Grenzen zwischen strafrechtlich und lediglich ordnungsrechtlich relevantem Handeln in der neoliberalen Doktrin zunehmend verwischt werden. Als ein Beispiel sei das Verbot von Vermummungen bei Demonstrationen erwähnt. Die Bedeckung des Gesichtes bei Protesten gilt inzwischen in zahlreichen Staaten als Vergehen.

Als Folge der steigenden Deliktzahlen und der steigenden Belastung des Strafjustizsystems begannen sich noch zwei ganz andere Lösungsansätze zu entwickeln. Dabei wurde seit den 70er Jahren zunehmend erkannt, dass es Mechanismen der Verbrechenskontrolle gibt, die außerhalb des staatlichen Bereichs wirksam und relativ unabhängig von seiner Politik sind.

Im Folgenden lassen sich anhand eines großen Literaturfeldes einige Taktiken feststellen:

2.4.2.1 Responsibilisierung, Individualisierung

Zu einem festen Anker der neuen Kontrollstrategien wird der Versuch, die Betroffenen oder scheinbar betroffenen Bevölkerungsgruppen verstärkt direkt in die Polizeiarbeit einzubinden. Laut Garland bedeutet dieses Community Policing zunächst insbesondere in ethnisch gemischten Vierteln durch Zusammenarbeit von lokalen Organisationen und lokalen Führungspersonlichkeiten, das polizeiliche Image zu verbessern. Daneben wurde auch die Strategie der Responsibilisierung verfolgt. „Statt direkt mittels Polizei, Justiz und Strafverfolgung gegen das Verbrechen vorzugehen, propagiert dieser Ansatz eine neue Form indirekten Handelns, bei der staatliche Instanzen nichtstaatliche Organisationen und Akteure zum Handeln animieren“. (Garland 2008: 231)

Staatliche Kräfte bauen also eine „strategische Beziehung“ zu anderen Organisationen auf um so ihre Ziele effektiver verfolgen zu können. „Hauptziel ist es, die Verantwortung für die Verbrechenskontrolle auf Instanzen und Organisationen und Individuen zu verteilen, die außerhalb des Strafjustizsystems operieren, und sie dazu zu bringen, entsprechend zu agieren“. (Garland 2008: Seite 232) Aufgabe des Staates ist es nun vielmehr, die „pluralen Akteure und informellen Prozesse“ zu vermehren, die zur Verbrechenskontrolle beitragen. (Garland 2008: Seite 234)

Das simpelste Beispiel sind schlichtweg die Sensibilisierungs- und Präventionskampagnen, in dessen Rahmen Bürger dazu aufgerufen werden, sich achtsam zu verhalten, bestimmte Gegenden nicht zu betreten, bestimmte Handlungsmuster zu setzen oder eben zu unterlassen. Rose (Rose 2000) geht aufgrund solcher Vorgänge überhaupt von einer weit reichenden Neudefinition des sozialen, also in diesem Fall von der Beziehung von Individuen und Staat aus. Ausgehend von einer Kritik des Sozialstaates

(seiner Unfähigkeit, Gerechtigkeit herzustellen, seinem Unvermögen, bestimmte Probleme zu umgehen) habe sich die Sichtweise auf zu regierende Subjekte verändert: „Die Argumente von Liberalen aus dem linken wie rechten Lager, Fortschrittsbefürwortern und Menschenrechtsaktivisten, Verfechtern von Bürgerrechten und Anwälten einer Stärkung von Bürgerinitiativen stimmten insbesondere darin überein, dass sie die Subjekte, die regiert werden sollten, in neuer Weise definieren. Die Menschen, die es zu regieren galt – Männer wie Frauen, Reiche und Arme - , wurden nunmehr als Individuen begriffen, die selbst einen aktiven Part bei diesem ihrem Regiertwerden zu übernehmen hatten“. (Rose 2000: Seite 78)

Es geht somit nicht mehr darum, dass Individuen über Vermittlung des Staates der Gesellschaft verpflichtet sind – und umgekehrt . – ein Grundprinzip sozialstaatlicher Strukturen darstellen (z.B. Sozialversicherungen, Pensionssysteme). Vielmehr werde betont, argumentiert Rose, dass die Individuen selbst an andere Individuen – und eben nicht (oder zumindest nicht nur) an die Gesellschaft und Gemeinschaft gebunden sind und für diese eine Verantwortung tragen. „Jeder ist demnach eingebunden in eine Vielzahl heterogener und einander überlagernder Netzwerke sozialer Anteilnahme und persönlichen Einsatzes zum Besten der eigenen Person, der Familie, der Nachbarschaft, der sozialen Gemeinschaft und der Kollegen am Arbeitsplatz.“ (Rose 2000: 78)

Diese, laut Rose sich selbst fortgeschritten liberale Sichtweise des Regierens führt letztlich logischerweise zu neuen Modellen und zu neuen Techniken des Regierens. Einerseits in Bezug auf die Individuen selbst. Andererseits aber auch in Bezug auf die Gruppen, Communities, denen sie sich zugehörig fühlen. Gekennzeichnet sind diese Communities, zu denen die Einwohner eines bestimmten Bezirkes ebenso zählen können wie bestimmte Gruppen aufgrund sexueller Orientierung, ethnischer Herkunft, politischer Einstellung und Religiosität, durch zwei Merkmale: Einerseits muss die Gruppe politisch gleichsam zunächst einmal überhaupt geschaffen werden, andererseits existiert sie bereits in ihren Grundzügen.

Was zunächst etwas widersprüchlich klingen mag, lässt sich leicht auflösen: Einerseits finden die Regierenden jene Eigenschaften oder Zuschreibungen, die Gruppenbildungen ermöglichen bei einer Vielzahl von Individuen vor. Andererseits stellt nach Rose jede Aussage zur Community an uns eine Forderung, uns als Community zu outen und zu bekennen. Demnach müsse lediglich auf unsere Einbindung „aufmerksam“ gemacht werden. „Das wiederum erfordert die Arbeit von Erziehern, erfordert Kampagnen, erfordert Leute, die mit Symbolen umgehen können, bedarf der Erzählung und der Identifikation.“ (Rose 2000: Seite 85)

Diese Communities lassen sich nun durch die spezifischen Beziehungen in der ihre einzelnen Mitglieder stehen, als neues Regierungsfeld verorten. Vorstellen lässt sich das am einfachsten, indem man an eine Kampagne denkt, in der die einzelnen Mitglieder einer Gruppe im Interesse und Namen der Gruppe dazu aufgefordert werden, etwas zu tun oder zu unterlassen. Hier liegt zugleich das zweite Merkmal des „Regierens durch Community“: Es geht um eine spezifisch abgegrenzte Gruppe, also nicht mehr die Gesellschaft oder spezifische Gesellschaftsschichten wie z.B. die Arbeiterschaft als Ganzes, die angesprochen werden soll. Zugleich kommt in diesem vermeintlichen Mikrokosmos dem Individuum eine besondere Rolle zu. Weil er sich zur Gemeinschaft zugehörig fühlt, lassen sich über diese Bindung bestimmte Vorstellungen besonders leicht verbinden. Die Regierungsstrategie müsste also nur eine bereits vorhandene Zusammengehörigkeit nutzen, um beispielsweise an gemeinsame Interessen und Wünsche, Ziele und Bestrebungen zu appellieren. Über das Individuum hinaus verbreitet sich die Struktur und Zahl kontrollpolitischer Akteure.

2.4.2.2 Vertiefung und Vervielfachung der Kontrollebenen

Rose belegt die Vervielfältigung klassisch kontrollpolitischer Aufgaben unter anderem am Beispiel von abgegrenzten Sicherheitskonzepten: War im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Rationalität eine von der Gemeinschaft der Gesellschaftsmitglieder finanzierte Polizei für die Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit zuständig, so spielen sich dies nun in immer kleineren, spezifischen und abgegrenzten Räumen ab. Als Paradebeispiel nennt Rose explizit die „umzäunte Stadt“ – in der einer spezifischen Gruppe ein spezifischer Schutz – und daher auch nicht selten durch Privatunternehmer – zukommt. Für Rose ist das ein Paradebeispiel, in dem die Community auf die neoliberale Ideologie trifft: im Zentrum dieser Zone werden „individuelle Wahl, eigenverantwortliches Handeln, Herrschaft über das eigene Schicksal, Eigeninitiative und selbstbestimmtes Leben“ gestellt. (Rose 2000: Seite 86)

Garland ortet zudem einen grundsätzlichen Wandel im sicherheitspolitischen Feld: Kennzeichen der neuen Kriminologie sei es demnach, dass Debatten weniger auf rein individuelles Fehlverhalten hinweisen, sondern vermehrt mit Statistiken und Wahrscheinlichkeiten arbeiten. Verbrechen sei demnach „eine normale soziale Interaktion“ (Garland 2008: Seite 237), die mit einer bestimmten Häufigkeit vorkommt. Dort, wo Devianz zu oft auftritt oder ihre Folgen eingedämmt werden sollen, kann staatliche Kontrolle einsetzen. Laut Garland erfolgt der Blick auf Verbrechen nun nicht mehr durch die Augen des klassischen Strafjustizsystems mit seinen Schranken und Kategorien, der auf die Tat, auf den Täter und die Strafe abzielt. Auf dem neuen Feld geht es vielmehr um wirtschaftliche und soziale Perspektiven des Feldes Kriminalität.

Eine wesentliche Folge des Gesagten ist, dass Kriminalitätsprävention nun weniger auf Täter abzielt, sondern sich auf potenzielle Opfer konzentriert: es soll darum gehen, Gelegenheiten für kriminelles Handeln zu verhindern und Risiken zu minimieren. Ziel ist es, „Kontrolle in das Gewebe normaler Interaktion“ einzufügen. (Garland 2008: Seite 237)

Im Regelfall findet damit einhergehend Abtretung vormals von staatlichen Institutionen (öffentlich) wahrgenommenen Regierungsaufgaben zugunsten privater Akteure statt. Die Analyse von Disneyland, City Walks, Freizeitparks, aber auch Einkaufspassagen führt Lindenberg und Schmidt-Semisch (1994) zur Feststellung, dass demokratischem Regieren folgende Bedeutung zukommt: „Den öffentlichen Raum von einem Zentrum aus zu beherrschen, Regieren heißt nun, multiple Zentren mit beachtlicher Autonomie zuzulassen und zu fördern“ (Lindberg & Schmidt-Semisch 1994: Seite 52).

Was stattfindet ist eine Entwicklung eines dichten Netzes engmaschiger Kontrollstrukturen, die von privatrechtlichen Trägern umgesetzt werden. Laut Garland geht es dabei „um eine ziemlich grobe Justiz der Exklusion und der vollständigen Überwachung“ (Garland 2008: Seite 292). Vor allem die Tatsache, dass wir fast ständig auf solche Mechanismen der Überwachung und Kontrolle treffen, macht sie für uns allgegenwärtig und damit annehmbar.

Gleichzeitig geht die neue Kontrolllogik auch von Privatpersonen und Haushalten aus. Die zunehmend erlebte oder geglaubt erlebte Kriminalität und öffentlichen Diskurse machten sich in einer Verunsicherung breit:

...„die Menschen kauften Versicherungs- und Sicherheitsprodukte. Sie installierten Schlösser und Riegel an ihren Türen und Fenstern, Gegensprechanlagen an den Hauseingängen, Alarmanlagen auf ihren Grundstücken und diebstahlsichere Radios und Alarmanlagen in ihren Autos...“ (Garland 2008: Seite 294) Als Folge entstanden so genannte gated communities (bewachte Gemeinschaften), Bewohnervereinigungen (residential associations). Was durch diese unzähligen Mikrokosmen, in denen Verbrechen und Kriminalität plötzlich eine Rolle spielt, entsteht, sind „high crime societies“ (Garland 2008: Seite 296), die Kriminalität und Kontrolle in jede gesellschaftliche Ebene tragen. Kriminalität und Kriminalitätsprävention sind somit nicht mehr alleine Sache des Staates. Es geht um staatliche, wie private Kontrollstrategien, die einerseits immer tiefer und detaillierter in die Gesellschaft hineinreichen, andererseits von einem „law and order“ - Diskurs bei besonders schweren Verbrechen begleitet

werden. Charakteristisch für diesen Sektor ist die „Einbeziehung von Akteuren und Institutionen der Zivilgesellschaft“ (Garland 2008: Seite 296) und das Praktiken der Verbrechenskontrolle fern von staatlichen Behörden organisiert werden.

„Allein die Existenz dieses Sektors“, argumentiert Garland, „übt einen zwar nicht übermäßig starken, aber beständigen Druck aus, der die Politik weg von Vergeltung, Abschreckung und Besserung hin zur Beschäftigung mit Prävention, Schadensbegrenzung und Risikomanagement drängt“. (Garland 2008: Seite 327)

Doch Kontrolle individualisiert sich nicht nur und verlagert sich auf gesellschaftliche Akteure. Zeitgleich entwickelt sich ein weiterer Diskurs, der sich vielleicht am ehesten als Ruf nach „law and order“ bezeichnen lässt. Der Ruf nach harten Strafen und Vergeltung wird lauter. Diese Entwicklungen sind sich nur auf den ersten Blick entgegengesetzt: Dort wo die neuen Konzepte des Risikomanagements zu versagen scheinen, werden härtere Strafen und restriktivere Gesetze eingefordert und umgesetzt. Garland nennt den Trend der Strafrechtsverschärfung „punitive Segregation“ und stellt diesem die „Präventionspartnerschaften“ entgegen. (Garland 2008: Seite 327)

Punitive Segregation ist gekennzeichnet durch „verschärfte Haftbedingungen und strengere Gefängnisse“, körperliche Züchtigung, Boot Camps, Vervielfachung der Delikte mit Todesstrafe, dem aus den USA bekannten Prinzip der Three Strikes.² Als Teil der Strategie der punitiven Segregation gilt auch, dass sich sowohl in den USA, als auch in Großbritannien die verhängten Haftstrafen ebenso wie die durchschnittlich verbüßte Haftzeit verlängern.

² Three Strikes bezeichnet das aus dem angloamerikanischen Raum stammende Prinzip wonach ein Straftäter bei der dritten Straftat eine lebenslängliche Haft erhält, selbst wenn die dritte Straftat nur ein kleineres Vergehen darstellt (die ersten beiden Straftaten müssen aber schwer sein).

2.4.2.3 Die Selbstführungstechniken

Während auf die Bedeutung von Gemeinschaften als Ansatzpunkte sicherheitspolitischer Strategien bereits ausführlicher eingegangen wurde, zählt es sich für die vorliegende Arbeit aus, die neuen Machtmechanismen auch noch einmal auf Ebene der einzelnen betroffenen Individuen zu diskutieren. Fruchtbar erscheint an dieser Stelle auch ein weiterer Rückgriff auf Foucault. Er spricht von vier Technologien, die Menschen gebrauchen, um sich selbst ihr Umfeld zu gestalten und zu verstehen, die sozusagen die rationalen Handlungsmuster leiten: Neben den Technologien der Produktion (die es ermöglichen Gegenstände herzustellen), der Technologie von Zeichensystemen (die es ermöglichen mit Zeichen und Symbolen umzugehen), geht es v.a. um die Technologien der Macht und eben die Technologien des Selbst.

Technologien der Macht sind Herrschaftssysteme, die den Willen der Individuen dem Willen jeweils anderer Individuen oder Systemen unterwerfen. Technologien des Selbst sind es schließlich, „die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, dass er einen gewissen Zustand des Glücks der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt.“ (Luther et al. 1988: 968). Foucault hat sein Konzept aus Diskussionen der pastoralen Führungstechnologien entwickelt und abgeleitet.

Die Strategie der Selbstführung ist darüber hinaus mit Foucaults Konzept der Gouvernementalität verbunden. Foucault hat diese neben den beiden anderen Mechanismen (neben dem juristischen Mechanismus und den Disziplinen) als drittes Feld, in dem Regierung begriffen werden kann, definiert. Den Begriff mit Inhalt aufzufüllen würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Durch eine vereinfachte Darstellung ließ sich der Denkansatz für diese Arbeit aber nutzbar machen. Der Begriff

Gouvernementalität bezeichnet streng genommen selbst keine Art des Regierens oder eine konkrete Form der Machtausübung sondern vielmehr ein „diskursives Feld“ (Lemke 2000: Seite 2), in dem politische Probleme auf einer bestimmten Art erfasst und bearbeitet werden. Gouvernementalität ist demnach eine Art Rationalisierungsprozess, in dem Realität verarbeitet und bearbeitet werden kann. Mit dem Wort wird gleichzeitig eine semantische Verbindung von Regieren („Gouverne“) und Denkweise („Mentalité“) vorgenommen.

Regieren umfasst im Sinne einer Verwaltung als auch Leitung die Familie und die Führung des Selbst. „Aus diesem Grund bestimmt Foucault Regierung als Führung, genauer gesagt als „Führung der Führungen“, die ein Kontinuum umfaßt, das von der „Regierung des Selbst“ bis zur „Regierung der anderen“ reicht.“ (Lemke 2000: Seite 10) Als Strategie dieser Gouvernementalität, in der Selbst- und Fremdführungstechniken gekoppelt werden, bezeichnet Foucault gleichsam die Sicherheitsdispositive.

„Das Sicherheitsdispositiv (...) lässt gewähren“, es „ist eine ganz andere Technik, die sich abzeichnet: Nicht den Gehorsam der Untertanen im Verhältnis zum Willen des Souveräns erreichen, sondern auf die der Bevölkerung offensichtlich entfernten Dinge Einfluß nehmen, von denen man aber durch das Kalkül, die Analyse und die Reflexion weiß, dass sie effektiv auf die Bevölkerung einwirken können.“ (Foucault 2004: Seite 111) Und weiter: „Das Problem derjenigen, die regieren, ist, dass es absolut nicht zu erfahren ist, wie sie Nein sagen können, bis wohin sie Nein sagen können. Das Problem ist es, zu wissen, wie sie Ja sagen, wie sie Ja sagen zu dieser Begierde.“ (Foucault 2004: Seite 112)

.

Regierung und Kontrolle baut in diesem Sinn darauf. die Wünsche und Bedürfnisse der Regierten nicht einfach zu negieren, es wird somit nicht nur verboten, geboten oder diszipliniert sondern angeleitet und motiviert. Die Idee vom Einsatz der Selbstführungstechniken ist zunächst auf anderen Gebieten weiterentwickelt worden. Bröckling (Bröckling 2000: Seite 140) hat

beispielsweise ausführlich auf die Nutzung von Selbstführungstechniken im Unternehmens- und Kundenmanagement hingewiesen. Aus der Analyse einer breiten Managementliteratur leitet Bröckling ab, dass im neuen Managementdiskurs der Erfolg des Unternehmens wesentlich darauf beruht, dass auch die Mitarbeiter eine bestimmte Zufriedenheit erfahren. „Müssen die Produkte und Dienstleistungen den Ansprüchen der externen Abnehmer entsprechen, so die Arbeitsbedingungen den Wünschen der Mitarbeiter“. (Bröckling 2000: 140). Dabei stellt die Literatur eine eigene Art der Bedürfnispyramide auf, in der beim perfekten Unternehmen das „Sicherheits- und Schutzbedürfnis“, das „Bedürfnis nach Achtung und Selbstverwirklichung“ für Mitarbeiter ebenso erfüllt werden muss wie das Bedürfnis „nach Mitwirkung in Gruppen“, also Anerkennung. So bietet das moderne Unternehmen seinen Mitarbeitern nicht nur Geld, „...sondern auch ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl, nicht nur Selbstbetätigung, sondern auch eine Mission.“ (Bröckling 2000: 141)

Das Konzept der Selbstführungstechniken lässt sich aber auch im Bereich sicherheitspolitischer Diskurse nützen. Singelstein & Stolle (2006) argumentieren (in Anlehnung an Garland, Deleuze), dass die Disziplinargesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts spätestens ab 1980 zunehmend von neuen Formen der Sozialkontrolle abgelöst, die Verbrechen nicht mehr als sozioökonomischen Hintergrund diskutieren, sondern ebenfalls losgelöst von Ursachen als ein in bestimmter Häufigkeit (Norm) auftretendes Verhalten, das es zu vermeiden gelte. Der Interventionszeitpunkt wird damit nach vor verlagert, noch bevor kriminelles Verhalten auftritt. Anstelle der Disziplinierung, in der versucht wurde, die Menschen zu einem bestimmten Normverhalten zu bewegen, tritt das Bestreben, das Risiko einer Abweichung kalkulierbar und berechenbar zu machen. Der Interventionszeitpunkt verschiebt sich dementsprechend: „wenn sich abweichendes Verhalten anhand von Risikoverhalten als mehr oder weniger wahrscheinlich kalkulieren lässt, ermöglicht dies eine Intervention weit im Vorfeld tatsächlicher Intervention“. (Singelstein & Stolle 2006: 61) Die neue Form der Sozialkontrolle setzt auf die Selbstregulierung der Individuen. Dem Einzelnen

soll soviel Freiraum wie möglich bleiben, die „variierenden Toleranzgrenzen werden durch Selbstführungstechniken eingehalten und durch stete präventive Kontrollen und Techniken des Ausschlusses sichergestellt“. (Singelstein & Stolle 2006: 62) Neuen Kontrolltechniken geht es also weniger darum, beim konkreten Delinquenten anzusetzen, sondern bereits im Vorfeld erhöhte Risiken abzuwehren. Maßnahmen der Prävention treten damit in den Vordergrund und die neuen Kontrolltechnologien beruhen demnach auf primär drei Strategien:

- Kontrolltechniken der Überwachung und Risikodetektion:

Unter dieser Kategorie sind Schlagworte wie die Ausweitung der Videoüberwachung, die DNA-Identifizierung und die Rasterfandung zu verstehen.

- Ausschluss:

Die Techniken des Ausschlusses flankieren die anderen beiden Strategien. Beachtenswert ist nun, dass Ausschlussmechanismen „regeln und kontrollieren, indem sie Individuen in Situationen vor die Wahl stellen. Sie drohen nicht mit Strafe, sondern stellen vor allem Vorteile unter den Vorbehalt eines bestimmten Verhaltens. Ein Beispiel dafür ist die „Zugangsberechtigung für einen räumlich geschützten Bereich.“ (Singelstein & Stolle 2006: Seite 79)

- Selbstführungstechniken:

Unter Selbstführungstechniken verstehen Singelstein und Stolle (2006) dass Individuen ein Set an Optionen geboten wird. Der Mensch soll relativ frei einen der Handlungsstränge verfolgen, im Grunde werden „bestimmte Verhaltensweisen gefördert, andere erschwert“. (Singelstein & Stolle 2006: Seite 71). Wenn von Selbstführungsmechanismen die Rede ist, stellt sich die Frage, welches Interesse das Individuum an der Selbstführung hat. Der Verweis auf den Vorteil der Normeinhaltung führt in die Tautologie. Singelstein und Stolle (2006) bleiben diesbezüglich Antworten weitgehend schuldig. Im Zusammenhang mit Arbeitsplatzverlust verweisen die beiden

darauf, dass beispielsweise Druck zum beruflichen Erfolg zur gesteigerten Flexibilität und Mobilität am Arbeitsplatz führe. Daneben wird erwähnt, dass Kontrolltechniken auf Individuen einwirken, um sie zu einem bestimmten Verhalten zu gewinnen. Abgesehen von den erwähnten Spezialfällen im Berufsleben, bleibt allerdings offen, was Individuen aus sich heraus dazu verleitet, sozialkonformes Verhalten anzustreben. Erwähnt werden repressiv-präventive Mittel unter dem Schlagwort „Risikodetektion“ (Singelstein & Stolle 2006: Seite 78), gemeint sind darunter vornehmlich die Methoden der Videoüberwachung, die Erstellung privater Datenbanken zur Überwachung von Personen (Gefährderdateien) und Zutrittskontrollen. Dass dies punkto „Selbstführungstechniken“ nicht alles sein kann, scheint auf der Hand zu liegen. Sofern nämlich keine Begriffsverwirrung vorliegt, hätte dies schlichtweg wenig mit Selbstführung zu tun. Wenn das Individuum ständiger Überwachung, Kontrolle und Repression ausgesetzt wird, um ein nonkonformes Verhalten zu erzwingen, gibt es keine wesentlichen Unterschiede zur klassischen Disziplinargesellschaft. Wird eine Begriffsverwirrung unterstellt, bleibt die Feststellung, dass schlichtweg Entwicklung (hin zu den Selbstführungstechniken) korrekt erkannt wurde, der Diskussion um Strategien von den Autoren aber nicht genug Raum gegeben wurde. Um zur ursprünglichen Hypothese zurückzukommen: Was wenn Unterhaltung, genauer die Verheißung sich unterhalten zu können als Ziel der Selbstführungstechniken definiert werden kann?

Wie erwähnt besteht die Strategie dabei, das Eigeninteresse an bestimmte regierungspolitische Ziele zu koppeln. Trotz der spärlichen Literatur zur Nutzung von Unterhaltung, lassen sich einige fruchtbare Ansätze finden. Als Meilenstein darf hier vermutlich die Beschäftigung mit dem Disneykonzern gelten, genauer gesagt mit den Themenparks Disneyworld in Los Angeles und Orlando. Shearing & Stenning (1997: Seite 300) haben sich beispielsweise in einem kleinen sozialwissenschaftlichen Beitrag die Kontrollstrategien im Disneykonzern angesehen.

In der Struktur der Themenparks erkennen die beiden Folgendes: „...an exemplar of modern private corporate policing. Along with the rest of the scenery of which it forms a discreet part, it too is recognizable as a design for the future.” (Shearing & Stenning 1997: Seite 301)

Was zeichnet nun die Technologien bei Disneyworld aus? Zunächst einmal erfüllen Attraktionen und Dekorationen oft einen zweifachen Zweck. Einerseits sind sie natürlich Teil des Unterhaltungsangebotes, andererseits werden sie wie folgt beschrieben: “For example, virtually every pool, fountain, and flower garden serves both as an aesthetic object and to direct visitors away from, or towards, particular locations. Similarly, every Disney Productions employee, while visibly and primarily engaged in other functions, is also engaged in the maintenance of order. This integration of functions is real and not simply an appearance: beauty is created, safety is protected, employees are helpful.” (Shearing & Stenning 1997: Seite 302) Und darüber hinaus heißt es: “A critical consequence of this process of embedding control in other structures is that control becomes consensual. It is effected with the willing cooperation of those being controlled so that the controlled become, as Foucault (1974) has observed, the source of their own control.” (Shearing & Stenning 1997: Seite 302) Zugleich beschreiben die beiden wie ein ganzes Set an Warnungen und Hinweisen die Gäste „in their own interest“ (ebenda) dazu bringen soll, bestimmte Vorsichtsmaßnahmen und Verhaltensregeln einzuhalten. Dabei muss Kontrolle als weiter Begriff aufgefasst werden. Es geht nicht nur darum, beispielsweise Taschendiebstähle zu vermeiden. Durch das engmaschige Netz an Hinweisen und Aufforderungen soll der Menschenfluss hin und weg zu den Attraktionen gewährleistet werden. Das Setting ist dabei stets in das Unterhaltungsangebot eingebettet. So beispielsweise, wenn Warnhinweise gegeben werden, die darauf hinweisen, dass sich jeder merken sollte, wo er sein Auto geparkt habe – wobei die einzelnen Parkplätze nach Disneyfiguren benannt sind. Auch das „Sicherheitspersonal“, das Besucher beispielsweise auf unerwünschte Verhaltensweisen aufmerksam macht, ist in dieses Setting eingebettet und nicht selten kostümiert. Der Einsatz von Unterhaltung dient aber auch auf

anderer Ebene dazu, bei den Besuchern des Themenparks bestimmte Unannehmlichkeiten vergessen zu machen: „The effectiveness of the power that control of a "fun place" has is vividly illustrated by the incredible queues of visitors who patiently wait, sometimes for hours, for admission to exhibits. These queues not only call into question the common knowledge that queuing is a quintessentially English pastime (if Disney World is any indication Americans are at least as good, if not better, at it), but provide evidence of the considerable inconvenience that people can be persuaded to tolerate so long as they believe that their best interests require it. While the source of this perception is the image of Disney World that the visitor brings to it, it is, interestingly, reinforced through the queuing process itself. In many exhibits queues are structured so that one is brought close to the entrance at several points, thus periodically giving one a glimpse of the fun to come while at the same time encouraging one that the wait will soon be over.” (Shearing & Stenning 1997: Seite 303) Disneyworld setzte gleichsam auf Kontrollstrategien, die weniger auf Zwang als auf Konsens setzten. “It focuses on categories, requires no knowledge of the individual and employs pervasive surveillance. Thus, although disciplinary, it is distinctively non-carceral. Its order is instrumental and determined by the interests of Disney Productions rather than moral and absolute. As anyone who has visited Disney World knows, it is extraordinarily effective.” (Shearing & Stenning 1997: 304). Legnaro (2000: Seite 290) hat sich an anderer Stelle angesehen, wie der Disneykonzern seine eigenen Ziele an jene der interessierten Besucher koppelt. Die Grundidee ist dabei, dass in den Besuchern bestimmte Erwartungshaltungen geweckt und gelenkt werden sollen und die Besucher diese dann schlussendlich als ihre eigenen wahrnehmen. Auch hier wird vorgegeben, nur im besten Interesse des Besuchers agieren zu wollen. Eine zentrale Rolle spielt dabei bereits der Erwerb des offiziellen Führers durch Disneyland Orlando. Dieser stellt bestimmte Verhaltensempfehlungen auf und warnt, dass bei Nichtbefolgung bestimmte unerwünschte Wirkungen eintreten oder bestimmte erwünschte Wirkungen ausbleiben können, es geht also um die Optimierung des eigenen Erlebnisses. Die Palette an Hinweisen und Warnungen ist groß: Sie reicht von Hinweisen, einen Sonnenhut nicht zu

vergessen, Pausen einzulegen und keine Mahlzeiten zu überschlagen. Doch daneben will der Führer auch Erwartungshaltungen strukturieren und ordnen. Beginnend heißt es beispielsweise bereits: „...the key to fabulous vacation at Disney World is advance planning“ (Legnaro 2000: Seite 290) Der Führer bietet gleich mehrere Vorschläge an, wie und in welcher Zeit welche Attraktionen besucht werden sollten. Dieser „paternalistische Ton“ (Legnaro 2000: Seite 290) schließt Selbstinitiative keinesfalls aus, „gibt ihnen aber mit der Autorität der Expertise Form, Richtung und Gestalt der Erlebens an und lässt zwischen den Zeilen durchaus ahnen, dass jegliches Abweichen davon auf eigenes Risiko geschieht.“ (Legnaro 2000: Seite 291). Spontanität gilt in diesem Kosmos als unerwünscht, als völlig „dysfunktional“: „The delight...can disappear when disorientation sets in“ (Legnarno 2000: Seite 292)

Die Strategien richten sich im Wesentlichen also auf ein sich selbst polizieren der Besucher. Hier werden auch wieder die Warteschlangen erwähnt, denen der Disneykonzern offenbar eine Fülle von Untersuchungen gewidmet hat. Die akustische und filmische Berieselung der wartenden Menschen dient beispielsweise im Wesentlichen dazu, die Besucher auf das bevorstehende Erlebnis vorzubereiten. Die Schlangen sind zudem so aufgebaut, dass sich - trotz langer Wartezeiten – eine ständige Bewegung ermöglicht wird. „Disney people-engineers have discovered that if you can keep people moving back and forth in a line, they will entertain and police themselves.“ (Fjellmann 1992: Seite 207)

Für Legnaro geht die Bedeutung von “self governing” in Disneyworld aber noch einen entscheidend Schritt weiter. Der Reiz des Themenparks bestehe darin, dass der Konzern eine Art Dauer-Dejavu erzeugt, also mit bekannten Bildern und Skizzen spielt. Der volle Reiz entstehe erst dann, wenn man „über eine elaborierte Kenntnis Disney’scher Filmhandlungen, Comics und Geschichten, Grundkenntnissen US-amerikanischer Folklore und ein Basiswissen populärer (Film-) Mythen verfügt und assoziativ mit dem gesamten Personal, das einem hier (wieder) begegnet, etwas verbindet“. (Legnaro 2000: Seite 297) Die fragmentarische Zusammenstellung realer

Attraktionen mit Scheinwelten (Nachbau historischer Stadtteile, karibischer Traumlandschaften), gepaart mit Szenen und Personen, die dem Filmuniversum des Disneykonzerns entstammen, schafft ein eigenes Mikrouniversum, das völlig unzusammenhängend erscheint und im Geiste des Besuchers eine neue Zusammensetzung erfährt. Erst durch diese aktive Mitarbeit verbinden sich das Funangebot des Konzerns mit dem subjektiven Empfinden. „So gehen Kontextualisierung (die assoziativen Voraussetzungen), Dekontextualisierung (die Aufsplitterung und Selektivitäten des Präsentierten) und erneute Kontextualisierung (die Ganzheit, die sich im Erleben formt) ein Amalgam ein. Es ist dieser Prozess von Überblendung und Verschmelzung, der den oben als Erlebnisarbeit bezeichneten Typus eigener Kooperation herausfordert und die Mischung aus passiver Konsumtion und aktiver Aneignung und Koproduktion herstellt...“.
(Legnaro 2000: Seite 301)

2.4.2.4 Exkurs: Privatisierung, Ökonomisierung, Kommodifizierung

Neben den Selbstführungstechnologien möchte ich zum Abschluss der Beschreibung der Kontrollmechanismen noch auf zwei weitere Themenfelder aufmerksam machen, denn auch wenn diese nicht Hauptuntersuchungsfeld der Arbeit sind, so spielen sie in der Fanzone doch eine wesentliche Rolle. Zuvor wurde bereits behandelt, wie sich nach und nach die Zahl der sicherheitspolitischen Akteure vervielfältigt (Individuen, die im Rahmen der Responsibilisierung eingesetzt werden zählen ebenso dazu wie die ordnungspolitische Aufgabe die Shopping Center und der Disneykonzern wahrnehmen). Im Kern steckt in dieser Veränderung ein Privatisierungsprozess.

Im Folgenden soll ein Rahmen angeboten werden, der die Privatisierungsprozesse in einen historischen Kontext setzt und zugleich ein wenig Werkzeug mitgibt um den Kontext leichter verständlich zu machen.

Der Begriff Privatisierung kann unterschiedliche Phänomene betreffen: Auf der globalen Ebene kann unter dem Begriff Privatisierung die zunehmende Bedeutung privater Akteure in der Weltpolitik, sei es im Rahmen

internationaler Organisationen, sei es im Rahmen global agierender privater Militärfirmen bedeuten. Sie kann Phänomen der zunehmenden Rolle privater Akteure im Bereich Ökonomie (als neues Beispiel sei die Rolle der Ratingagenturen erwähnt) meinen oder die verstärkte Einbindung Privater im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit bezeichnen. In diesem Fall wird die Entstehung eines „Weltmarktes für Hilfe“ postuliert. (Brühl et al. 2001: Seite 14)

Gleichzeitig hat Privatisierung auch auf nationaler Ebene Bedeutung: Zunächst einmal wird das Phänomen am Beispiel der „failed states“ (vg. Brühl et al. 2001: 15 ff, Ruf et al. 2003: 23ff), also der gescheiterten Staaten, insbesondere im Falle der so genannten dritten Welt, diskutiert. Failed States sind Staaten, in denen sich staatliche Strukturen, insbesondere die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols niemals festigen konnten oder tatsächlich nach dem Zusammenbruch kolonialer Strukturen – niemals existiert haben. Wo kein Staat ist, sind es häufig private Akteure (Bürgerkriegsparteien, Milizen, Söldner etc.) die eine Lücke auffüllen. Entstaatlichung betrifft aber nicht nur die zweite und dritte Welt.

Im gleichen Atemzug ist die Rede davon, dass auch die im Zuge des Westfälischen Friedens von 1648 geschaffenen modernen Nationalstaatsysteme einem Zerfallsprozess ausgesetzt sind. Die Privatisierung von Gefängnissen, die Schaffung privater Sicherheitsdienste und die Abtragung vormals von staatlichen Organen wahrgenommenen Aufgaben an private Dienstleister sind das Kennzeichen dieser Entwicklung.

Allerdings müssen Autoren, die sich mit Privatisierungstendenzen befassen nicht immer dem Begriff von angeblichen Rückzug des Staates propagieren. Das ist nur eine Sichtweise. So argumentiert beispielsweise der Staatstheoretiker Poulantzas ebenso wie Rose (vgl. Poulantzas 2002, Rose 2000), dass die Trennung von Staat und Ökonomie in vollständig unterschiedliche Sphären politisch ohnehin keinen Sinn macht - keine der Ebenen ließe sich ohne andere erklären. Dementsprechend kann kein

Phänomen existieren, das den Rückzug des einen aus dem anderen oder umgekehrt postuliert. Vielmehr geht es darum, dass im Neoliberalismus die Bedeutung dessen „was Ökonomie bzw. Politik meint, neu festgelegt wird“ (Rose 2000: 74) – also kein klassischer Rückzug des Staates stattfindet. Staatliche Tätigkeit nimmt demnach nicht ab, sondern wird transformiert: „Nicht eine Abnahme staatlicher Souveränität und Planungskapazität sondern eine Verschiebung von formellen zu informellen Formen der Regierung lässt sich beobachten“. (Rose 2000: 26)

Zugleich geht es nicht immer um direkte Privatisierung. Selbst dort, wo der Staat noch agiert, bedient er sich zunehmend Arbeitsmustern aus Sphären der Ökonomie. In der Literatur findet sich in diesem Zusammenhang auch der Begriff „Kommodifizierung“. Dieser Begriff geht auf den Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi zurück, der damit den Übergang von bäuerlicher Subsistenzwirtschaft zu marktorientierter, auf Angebot und Nachfrage beruhender Landwirtschaft beschreibt. Im konkreten Fall meint Kommodifizierung, dass sicherheitspolitische Arbeit im kapitalistischen System in eine (mehr)wert erzeugende Ware verwandelt wird. Einerseits, indem Sicherheit eben von privaten Anbietern als Leistung verkauft wird. Andererseits bindet der Zwang zur Ökonomisierung aller Sphären auch die staatlichen Akteure daran, ihre Dienstleistungen in Warenform am Markt feilzubieten und als Auftragnehmer für private Kunden zu agieren. Rigakos (Rigakos 2007) beschreibt, wie die kanadische Polizei in Toronto nach der Jahrtausendwende begann, auf Kundenwunsch Patrouillen für Geschäftsleute durchzuführen. Um den Wert der Arbeit auch messbar zu machen, wurde dabei vereinbart, dass die Beamten in einer bestimmten Zeitabfolge eine bestimmte Anzahl spezifischer Geschäfte besuchen.

Nun zurück zum Kernthema der Entstaatlichung und Privatisierung. Im folgenden Text soll beschrieben werden, wo das Phänomen auftritt und welche Gründe es dafür gibt:

Zunächst ist das Phänomen nicht neu. Pijl (in Brühl 2001: 35) zeigt auf, dass Privatisierungen „ein integraler Bestandteil libertärer Gesellschaften“ (Brühl 2001:35) sind. Beispielsweise setzte bereits das britische Empire in seinen Expansionsphasen auf Rolle (und Geld) privater Finanziers, die nicht selten auch eine militärische Rolle übernahmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, inmitten der bipolaren Welt, erscheint die Rolle privater Akteure noch begrenzt. Eine erste Erweiterung des Sicherheitsbegriffs fand 1973 stand: „Ausgelöst durch die Ölkrise des Jahres 1973, wurde in diesem Zusammenhang insbesondere die Abhängigkeit der Industrienationen von der Zufuhr des Erdöls...deutlich, das zugleich den Begriff „Verwundbarkeit“ der energieabhängigen Industrieländer prägte. „Sicherheit wurde nun zunehmend als ökonomisch, ökologisch oder auch kulturell bedingt verstanden und schloss damit Gefährdungen durch transnationale Kriminalität und Migration ein“. (Ruf 2003: 52)

Mehrere Faktoren sind für die zunehmende Privatisierung und ihre Aufgaben verantwortlich. Zunächst ist die zunehmende Verlagerung staatlicher Aufgaben auf die „Durchsetzung neoliberaler Politikkonzepte“ (Brühl 2001: 36) zurückzuführen. Zwei Namen, die mit dieser Entwicklung untrennbar verbunden sind, sind jene der britischen Premierministerin Margret Thatcher und des US-Präsidenten Ronald Reagan. Gleichzeitig haben die zunehmende Rolle transnationaler Konzerne und die Entwicklung einer globalen Zivilgesellschaft durch neue Informationstechnologien eine große Bedeutung. (vgl. Brühl 2001, Ruf 2003).

Die Veränderung des Sicherheitsbegriffes zeigte aber erst nach dem Aufbrechen des Kommunismus, also dem Zerfall der Sowjetunion, seine volle Wirkung – womit das Ende bipolarer Strukturen selbst ein Wegbereiter der Entwicklung war.

Nach dem Ende der Bipolarität steigt die Zahl der Fälle, in denen private Akteure eine zentrale Stellung einnehmen. Der Jugoslawienkrieg, genauer die Beteiligung internationaler Militärunternehmen, insbesondere auf kroatischer Seite, der zunehmende Zusammenbruch afrikanischer Staaten und schließlich der Irak-, und der Afghanistankrieg sind zentrale Schritte dieser Entwicklung. Gleichzeitig sorgt die Durchsetzung neoliberaler

Strukturen, nun nahezu konkurrenzlos, dafür, dass sich die Ausbreitung der Privatisierungsideologien unbegrenzt fortsetzen kann. „Globalisierung als umfassender Prozess erscheint als Spezifikum einer neuen (Un-) Ordnung, in der die Deregulierung von der Makro-Ebene des Internationalen Systems bis hinein in die politischen Strukturen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Alltags reicht.“ (Ruf 2003: 13)

Ein Sonderfall im Rahmen dieser Entwicklungen ist nun die Entstehung privater Sicherheitsunternehmen. Ihr Betätigungsfeld ist denkbar gewaltig: „Die private Sicherheitsindustrie agiert in einem Bereich, in dem sich alltägliche Sicherheitsbelange des öffentlichen Lebens, die Abwehr von Gefahren für die innere Sicherheit und wirtschaftliche Interessen, die aus der Restrukturierung städtischer Ökonomien hervorgehen, überschneiden“. (Theodore et al 2007: Seite 252) Sicherheitsdienstleistungen sind weiterhin eine der schnellst wachsenden Wirtschaftszweige in den USA. (vgl. Theodore et al 2007). Für die explosionsartige Zunahme privater Wachdienste lassen sich im Grunde unzählig viele Belege anbringen. Anbei die exemplarische Entwicklung in Deutschland, die den sprunghaften Anstieg in der Bedeutung und Größe des Marktes charakterisiert.

Jahr	1970	1980	1990	1997	1998	2002	2005
Firmen	325	542	835	2065	2100	3000	3000
Beschäftigte	47.400	61.700	105.000	121.300	133.000	145.000	200.000
Umsatz (Mrd.- Euro)	0,3	0,5	1,2	2,0	5,1	4,0	6,0

Abbildung 1: Entwicklung Privater Sicherheitsdienste in Deutschland, Eick et al. 2007: Seite 60

Die Entwicklung sieht in Österreich sehr ähnlich aus.. In Österreich stellte das 1904 gegründete Wachunternehmen „Erste Wiener Wach- und Schließgesellschaft“ (heute: Group 4 Securicor Austria) die zumindest soweit offiziell bekannte erste private Sicherheitsfirma auf. (vgl. Stauder und Zoratti

1999: Seite 399). Der Erste Weltkrieg (viele junge Männer wurden in den Kriegsdienst eingezogen) und der Zweite Weltkrieg hatten zur Folge, dass sich das private Sicherheitsgewerbe erst in der Zweiten Republik allmählich entfalten konnte. Im Jahr 1972 erfolgte die „Übertragung von Geld- und Werttransporten, die bis dahin von Banken, der Post oder der Österreichischen Nationalbank in Begleitung der Polizei durchgeführt wurden“ an eine private Sicherheitsfirma. (Lohninger 2010: Seite 49).

Zu einer massiven Zunahme im Gewerbe kam es allerdings erst um die Jahrtausendwende. Standen noch 1999 rund 5.500 Mitarbeiter im Dienste der privaten Sicherheitsdienste in Österreich (vgl. Stauer & Zoratti 1999: Seite 414), waren es 2005 bereits über 9.500, 2006 waren es bereits um die 10.000, 2008 waren es 12.250.

3 Empirischer Teil

3.1 Die Vorbereitung auf die Euro: Zwischen Furcht vor Gewalt und Hoffnung auf Profit

Nach der Darstellung des theoretischen Rahmens, ist es an der Zeit, die Ausgangsfragen anhand des vorliegenden Materials zu beantworten. Welche Rolle hatte das Zusammenspiel von Unterhaltung und Kontrolle? Welche Rolle spielt Unterhaltung überhaupt im Rahmen sicherheitspolitisch herausfordernder Megaevents? Bevor die konkrete Interviewauswertung präsentiert wird, erscheint es sinnvoll, noch einmal die Diskussionen und Diskurse kurz wiederzugeben, in dessen Rahmen die Euro 2008 statt fand. Wie bereits erwähnt wurde das Turnier vom 7. bis 29 Juni in in den Austragungsländern Österreich und Schweiz gespielt. Die Spielstätten waren Wien, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt sowie in Basel, Bern, Genf und Zürich. In all diesen Städten hatte die UEFA auch ihre offiziellen Fanzonen eingerichtet. Das mediale Klima oszillierte im Vorfeld irgendwo zwischen Furcht vor Gewalt, Berichterstattung über die Sicherheitsvorkehrungen und kommerziellen Potenziale der Spiele und konzentrierte sich naturgemäß auf die Orte, an denen gespielt wurde.

Ein besonderes Augenmerk wurde natürlich der Sicherheitsthematik gewidmet. „Wenig Grund zum Jubeln hat die Polizei im Hinblick auf die Euro 2008: Dort heißt das Unwort „Urlaubssperre“. Rund 7000 Beamte werden bei dem Großereignis im Einsatz sein...Neben den öffentlichen Ordnungshütern sollen auch private Sicherheitsunternehmen für Recht und Ordnung sorgen: 3800 private Securitys werden im Juni im Einsatz sein.“ (Format 06/08: 36)

Von offizieller Seite wurde zwar im Grunde genommen beruhigt und die Erwartung friedlicher Spiele geweckt. Das sicherheitspolitische Risiko wurde aber stets mitbetont. So etwa Günther Marek, Sicherheitschef der Euro 2008 im Innenministerium: „Wir vermeiden den Ausdruck Risikospiel ganz bewusst. Wir gehen davon aus, dass 99,99 Prozent der Fans wirklich den Fußball sehen wollen. Aber es gibt sehr wohl Spiele, die eine sicherheitspolizeiliche Herausforderung darstellen...“ (Profil 19/08: 103)

Wobei natürlich in den Vorbereitungen die angebliche Furcht vor den Problemfans mitunter durchaus bunte Blüten trieb: „...Die Sicherheit wird dabei groß geschrieben. Darum soll auch der Lindwurm während des Fußballfestes von Fanattacken geschützt werden – mit großen Plexiglaswänden“. (Kronen Zeitung 18.12.2007: 22).

Die Fanzonen sind in diesem Sinne typisch für das Turnier. Einerseits wurden auch sie selbst als Problemzone dargestellt, andererseits als Chance für Vermarktung.

So heißt es etwa im Standard: „Als Problemzonen Nummer eins gelten die Fanmeilen. Und hier wieder vor allem die Wiener Fanmeile am Ring. Da der Volksgarten gesperrt und wohl auch Parlament und Naturhistorisches Museum gegen die Massen abgeschottet werden, wird es im Schlauch zwischen Heldenplatz und Burgtheater kaum Ausweichmöglichkeiten geben“. (Der Standard 12.12.2007: 9) An anderer Stelle jedoch wird der festliche Charakter des Events betont: „ Ein Sportevent der Superlative wirft seine Schatten voraus: Während der UEFA EURO 2008 sind Wiener und Fans eingeladen, in der offiziellen Fanzone der Host City Wien im Herzen der Stadt ein unvergessliches Fest zu feiern“. (Medianet 26.2.2008: 7)

Gleichzeitig ist es jedoch bemerkenswert festzuhalten, dass trotz der Diskussionen rund um Gewalt, Hooligans es nur sehr vereinzelte Stimmen gab, die die Fanzonen als ganzes ablehnten und forderten sie gar nicht erst aufzusperren. Einzig Ursula Stenzel, Bezirksvorsteherin der Inneren Stadt, meinte aufgrund angeblicher Gefahr von Ausschreitungen und öffentlichem Urinierens: „Ich halte es für eine Fehlentscheidung, so etwas im Zentrum einer Großstadt zu veranstalten.“ (Falter 23/2007: 27)

3.2 Auswertung der Interviews

Im anschließenden Teil der Arbeit geht es darum, die zentrale Fragestellung anhand der Interviews und der Analyse des Fanmaterials (also der offiziellen und inoffiziellen Magazine, die sich an die Euro-Interessierenden wenden) vorzunehmen. Welche Rolle kam der Unterhaltung als Regierungsstrategie und Technik zu? Im ersten Teil konnte zunächst aufgezeigt werden, dass kontrollpolitische Strategien heute in einem weiten Sinn aufgefasst werden und insbesondere auch auf Selbstführungstechniken der regierten Subjekte ausgerichtet sind. Im Zusammenhang mit Disneyworld wurde schon theoretisch gezeigt, dass diese Verbindung ebenso an anderen Orten existiert.

Der qualitative Zugang sollte eine breite und zugleich auch detaillierte Darstellung des Themenfeldes ermöglichen. Eine quantitative Analyse durchzuführen, kam nicht in Frage, weil an der der Produktion statistischer Aussagen in diesem Zusammenhang nicht gelegen ist:

„...if we depart from the survey approach in the direction of tailoring our interviews to each respondent, we gain in the coherence, depth and density of the material each respondent provides. We permit ourselves to be informed as we cannot be by brief answers to survey items (Weiss 1995: Seite 3)

Die Interviews sind aus sozialwissenschaftlicher Sicht in den Kreis der Expertinnen- und Experteninterviews einzuordnen.

„Der Experte beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“ (Gläser & Laudel 2009: Seite 12) „Die befragten Experten sind in diesem Fall nicht Objekte der Untersuchung, durch ihre Stellung und ihre Rolle bei den Fanzonen wohl aber „Zeugen des uns interessierenden Prozesses“. (Gläser & Laudel 2009: Seite 12)

Für die Strukturierung der Gespräche kommen innerhalb des sozialwissenschaftlichen Diskurs zunächst mehrere Interviewvarianten in Frage: (vgl. Gläser & Laudel 2009: Seiten 14 ff)

Leitfadeninterviews: Leitfadeninterviews „arbeiten mit vorgegebenen Themen und einer bestimmten Frageliste“ (Gläser & Laudel 2009: Seite 16). Die Reihenfolge und die Formulierungen der Fragen müssen dabei nicht unbedingt vorgegeben werden. Der Interviewleitfaden enthält jedoch Fragen, die in jedem einzelnen Interview unbedingt beantwortet werden müssen. Nachfragen sind innerhalb des Leitfadeninterviews erlaubt, werden aber nicht in den Interviewleitfaden aufgenommen. Der Leitfaden wird also als Richtlinie oder Richtschnur verstanden, der Fragen enthält, die unbedingt gestellt werden sollten.

- Offene Interviews: Das offene Interview arbeitet mit einem vorgegebenen Thema, aber benötigt keinen Leitfaden. „Der Interviewer bearbeitet somit die ihn interessierenden Themen, bewegt sich jedoch mit frei formulierten Fragen durch das Interview“. (Gläser & Laudel 2009: Seite 17)
- Narrative Interviews: Dieser Interviewtypus wird durch eine komplexe Frage eingeleitet und der Interviewpartner sollte mit einer längeren Erzählung reagieren. Ein Beispiel dafür wäre die Aufforderung, seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Am besten für die vorliegende Fragestellung geeignet erschienen offene Interviews. So sind alle acht Gespräche diesem Typus zuordenbar. Für narrative Interviews erschien die Themenauswahl zu spezifisch, da nicht klar war, ob auch alle Interviewten mit der spezifischen Fragestellung (Regieren durch Unterhaltung, Rolle von Unterhaltung) etwas anfangen können würden. Die Möglichkeit, Nachfragen zu stellen erschienen zudem von Anfang an sinnvoll. Da die ausgewählten Interviewpartnerinnen und Interviewpartner zum Teil aus völlig anderen Bereichen sind und einen völlig anderen Zugang zur Fanzone hatten (die Polizei: Sicherheit, das Unternehmen: Publicity), erschien auch ein strukturierter Leitfaden als zu enges Korsett für die Untersuchung.

Für die Analyse der Gespräche wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet. Dem Thema entsprechend wurde eine „Issue Focused Analysis“ eingesetzt. (Weiss 1995: Seite 153). Die Analyse stützt sich dabei auf konkrete Regelvorgaben, was ihre Nachvollziehbarkeit erleichtert. Weiss (Weiss 1995: Seite 154) empfiehlt dabei gleichsam vier Analyseprozesse: Coding, Sorting, Local Integration und Inclusive Integration. Beim ersten Schritt geht es darum, bestimmte Aussagen und Zitate bestimmten Kategorien (oder Codes) zuzuordnen, die sich entweder aus dem Theorieteil oder den Interviews selbst ergeben. Nach der Sortierung der nennenswerten und interessanten Passagen wurden die Textstellen im dritten Schritt in einzelne Kapitel eingebaut und sodann im vierten Schritt mit der Arbeit verbunden. Der Kodierung kommt in diesem Verfahren eine besonders zentrale Bedeutung zu. Aus diesem Grund wird das Verfahren im Folgenden anhand eines Beispiels dargestellt. Im Rahmen der Auswertung wurde im ersten Schritt eine spezifische Kodierung vorgenommen, die sich auf die Forschungsfrage der Arbeit bezieht. Im weiteren Verlauf wurden jene Aussagen des Interviewmaterials herausgefiltert, die der vorgenommenen Kodierung folgen. Diese Interviewausschnitte wurden im Anschluss nach dem Zusammenfassungsverfahren der Inhaltsanalyse nach Mayring in die Kategorien Paraphrase, Generalisierung und Reduktion gegliedert. Im

Folgenden wird ein Beispiel zur Illustration des Zusammenfassungsverfahrens dargestellt:

Seite/Zeilennummer	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
5/62-63	<i>“Gute Stimmung, gute Kommunikation ist natürlich ein Mittel, um Gewalt zu verhindern“</i>	<i>Gute Stimmung, gute Kommunikation verhindert Gewalt</i>	<i>Unterhaltung als Strategie zur Gewaltverhinderung</i>

Abbildung 2: Zusammenfassungsverfahren nach Mayring (Mayring 2010)

Für die Auswertung des Interviewmaterials mussten zunächst im Analyseverfahren einzelne Schablonen gefunden werden, die einen direkten Konnex zum untersuchten Thema aufzeigen. Diese Bereiche werden im Folgenden dargestellt.

- Aussagen, die einen Bezug zur historischen Entwicklung der Fanzonen als Teil einer Sicherheitsstrategie ermöglichten. (siehe dazu Kapitel 6.1)
- Aussagen und Beobachtungen über die spezifischen, aktivierenden und partizipatorischen Interaktionsmöglichkeiten, die den Besucher geboten wurden und als Codes fungierten, um die friedliche Zusammenkunft in den Fanzonen zu gewährleisten und die Ordnung aufrechtzuerhalten. Unter diesem Aspekt wird auch auf das Zusammenspiel von Unterhaltung, Sicherheit und Architektur eingegangen. (siehe dazu Kapitel 6.2)
- Aussagen, die Unterhaltung als internes Bindeglied im mannigfaltigen Interessengeflecht der Organisatoren und beteiligten Gruppen zeigen. (siehe dazu Kapitel 6.3)

3.3 Spielen auf Sicherheit: Eine kleine Geschichte der Fanzonen

Eine flächendeckende Bearbeitung der Geschichte, Entstehung und Entwicklung der Fanzone, die über die eigenen Beschreibungen ehemaliger Veranstalter (Fifa, UEFA) hinausgeht, lässt sich zumindest in den Bibliotheken in Österreich und Deutschland nach derzeitigem Stand nicht finden. Im Folgenden soll aufgrund der eigenen Interviews und Literaturanalyse ein Abriss der historischen Entwicklung wiedergegeben werden. Dabei geht es nicht primär darum, einige historische Eckdaten aneinanderzureihen. Die Arbeit zeigt vielmehr auf, wie sich im Rahmen der Interviews herauskristallisiert hat, dass sicherheits- und kontrollpolitische Gesichtspunkte einen wesentlichen Grund für die Schaffung der Fanzonen darstellen.

Fanzonen haben sich in die öffentliche Wahrnehmung erst mit der Fußballweltmeisterschaft 2006 fest verankert. Erste, zumeist wenig erfolgreiche Versuche, Fanmeilen zu schaffen, lassen sich allerdings bereits auf die frühen 90er Jahre zurückdatieren³. Zuvor waren die Besucher von Fußballwelt- und Europameisterschaften weitgehend sich selbst oder den Sicherheitskräften überlassen, was bei den Betroffenen nicht selten zur Frustration oder Aggression geführt hat. Bemerkenswerter Weise hängt damit die Ausgestaltung von Fanzonen immer auch mit sicherheitspolitischen Überlegungen zusammen. Es ging von Anfang an nicht nur darum, einen Ort zu schaffen, an dem auch Sportbegeisterte, die nicht in den Genuss von Tickets kommen, trotzdem am Spiel partizipieren können. So berichtet dazu ein Fanbetreuer:

„Das ab den 80er Jahren wahrgenommene Hooligan-Problem „störten Bewohner und Schlachtenbummler in den Städten, richteten vielfach

³ Es gab jedoch durchaus auch frühere, dem Prinzip der Fanzonen ähnliche Veranstaltungen. In Österreich beispielsweise wurde eines der denkwürdigsten Spiele des Wunderteams, am 8. Dezember 1932, das Match gegen England in London via Lautsprecher am Heldenplatz übertragen. Siehe ausführlich: Spielbericht im „Das Kleine Blatt“, Wien 8. Dezember 1932, Seite 7.

Sachbeschädigungen an. Setzte man zunächst noch vielfach auf die Isolation der Hooligangruppen und fokussierte die gesamte Ordnung des öffentlichen Raums auf potentielle Störergruppen, so unternahmen in den vergangenen Jahren immer mehr Ausrichter die Überlegung eines sog. Hospitality-Gedankens: wer sich gut aufgenommen und versorgt fühlt, dessen Motivation zum Stören ist deutlich geringer.“ (Interview 12.12. 2008)

Tatsächlich findet innerhalb rund eines Jahrzehnts ein bemerkenswerter Umschwung statt: Die ersten Versuche, Fanzonen einzurichten, laufen entweder zaghaft und halbherzig an oder werden von Behörden überhaupt eingedämmt. 1992 bei der EM in Schweden beispielsweise gibt es erste Fanzonen, die allerdings für Besucher kostenpflichtig und von den Veranstaltern nicht - wie später in Deutschland und Österreich - in den Zentren, sondern an den Peripherien der Veranstalterstädte untergebracht sind. Das Interesse ist gering. Der richtige Umgang mit mitgereisten Fans, die keine (oder zumindest nicht für alle Spiele) Tickets haben, wird vor, während und nach der Europameisterschaft in England 1996 außerhalb der Fanbetreuerszene wenig diskutiert. Public Viewing oder Fanzonen sind Konzepte, die noch weit davon entfernt scheinen, von den Veranstaltern umgesetzt oder auch nur ernsthaft angedacht zu werden. „Begleitende Veranstaltungsprogramme für EM-Besucher während der Euro 96 sind von den Veranstaltern nicht vorgesehen“, (Koordinationsstelle Fanprojekte 1996: 4) heißt es im Fanguide, der in Deutschland zur Vorbereitung der EM verteilt wurde. Es gab keine großen Public Viewing-Veranstaltungen. Wer sich etwa in Manchester das Spiel ansehen will, dem wird das Pub empfohlen.

Die alles in allem wenigen Fans, die ohne Karten nach England gereist sind, werden wenn überhaupt, von privaten Rahmenprogrammen betreut, die von Fangruppierungen angeboten werden. Die offiziellen Stellungnahmen blieben auch nach 1996 weitgehend distanziert. Noch 1998 gab der englische Fußballverband mehr als eine Million Pfund für eine Kampagne unter dem Motto „Wenn ihr keine Karten habt, dann fahrt nicht“ aus. Bei der Weltmeisterschaft in Frankreich 1998 und der Euro 2000 in den Niederlanden

und Belgien kam es dann aber zu Ereignissen, die zumindest dazu beigetragen haben dürften, dass es auf offizieller Ebene zu einer Revision dieser Haltung gekommen ist. Immer stärker setzt sich das Bild fest, dass die Möglichkeiten für Public Viewing einen Beitrag zur Pazifizierung des Fußballs leisten. Abseits der Spiele erregte vor allem der Angriff deutscher Hooligans (die keine Karten für das Spiel in Lens erhielten) auf den französischen Polizisten Daniel Nivel Aufmerksamkeit. Ein damals mitgereister deutscher Fanbetreuer erinnert sich:

„Als die deutsche Elf in Lens spielte waren drei oder vier Turnhallen dafür (Public Viewing, Anm.) vorgesehen, die aber schlecht zu erreichen und schlecht beworben waren. Außerdem war es an dem Tag um die 30 Grad heiß. So war es keine Überraschung, dass so gut wie niemand dort anzutreffen war, was dann ja auch die Attacke auf Daniel Nivel mitbegünstigte, weil diejenigen, die keine Karten hatten nirgends das Spiel sehen konnten...“ (Interview 12.12.2008)

Die entscheidende Frage ist nicht, ob es zwischen Gewalt und dem Grad der gebotenen Unterhaltung für Fußballanhänger tatsächlich einen Zusammenhang gibt. Wichtig ist vielmehr, es festzuhalten, dass ein Zusammenhang von Akteuren für realistisch gehalten wurde. Die Themenkomplexe Sicherheit und Unterhaltung beginnen sich ineinander zu verschränken. Als es auch in Belgien und den Niederlanden, im Rahmen der Euro 2000, zu Ausbrüchen von Gewalt kommt, wird sowohl von Fanbetreuern als auch von manchen Massenmedien ein Zusammenhang mit fehlendem Public Viewing angenommen. So schrieb der Guardian am 22. Juni 2000 nach schweren Zusammenstößen in der belgischen Stadt Charleroi beim Spiel England gegen Deutschland folgende Zeilen:

„...Uefa in his wisdom made things even worse by putting the England Germany match...in one of the smallest venues available. The bizarre choice created a large cohort of potential hooligans - thousands of fans who wanted to go to the game but couldn't get anywhere near the stadium...And what did

Charleroi do to accommodate them? Zero. In Place Charles II, the big central square where the "riot" occurred, there were no outdoor television screens, no loudspeakers, not even a scoreboard". (Guardian, 22.6.2000)

Ebenso warnte ein deutscher Fanbetreuer in der Jenaer Allgemeinen Zeitung: *"Es wird kaum Großbildleinwände in den Städten geben, auf denen sich Fans aus ganz Europa gemeinsam die Spiele ansehen können, für die Sie keine Karten bekommen haben...Resultat ist, dass die Fans in die Kneipen ziehen. Dass dürfte aus Sicherheitsaspekten nicht günstiger sein, als wenn man die Leute auf den großen Plätzen versammelt". (Jenaer Allgemeine Zeitung 14.6.2000: 5)*

Der Umdenkprozess geht schnell vonstatten: Finden sich noch 2003 in den Empfehlungen des Europarates zur Vermeidung von Gewalt bei sportlichen Großveranstaltungen, insbesondere Fußball, kein Wort über Fanzonen oder Public Viewing (vgl. Council of Europe 2003) , am 11.9.2008, so sagt Alen Ridley von der Uefa nur sechs Jahre später bereits klipp und klar: *„...generally the idea is, that people have a better time, if they have things to do. They are happier, and then they behave probably better...". (Interview 28.10.2008)*

Dasselbe Bild gibt es bei dem Präventionsexperten der Wiener Polizei: *"Gute Stimmung, gute Kommunikation ist natürlich ein Mittel, um Gewalt zu verhindern." (Interview 5.11.2008)*

Seine Schweizer Kollegen stimmen ihm zu: *„Public Viewing hat aber auch einen präventiven Charakter. Es bietet all jenen, die keine Tickets erhalten haben eine Möglichkeit, die Euro 2008 trotzdem hautnah mitzuerleben. So gesehen senkt Public Viewing das Frust- und Gefahrenpotenzial". (FAQ Sicherheit Euro 2008: 19)*

Die Fanzonen sollen somit dem ohne Tickets mitgereisten Zuseher Unterhaltung bieten. Unterhaltung dient für die Akteure dabei auf zweifacher Ebene als befriedendes Element: Die Fanzonen sollen Ausschreitungen

verhindern, indem sie Unterhaltung anbieten. Weil sie Unterhaltung anbieten, sollen sie zu einem Ort werden, an dem sich Fans versammeln. Hier zeigt sich ein zweiter, spezifischerer sicherheitspolitischer Grundgedanke. Unterhaltung wird nicht nur als Werkzeug begriffen, um gute Laune zu erzeugen und Konflikte zu vermeiden. Als Anziehungspunkt erfüllt Unterhaltung auch eine Rolle im Feld der Disziplinen (*vergleiche Seite 18*). Dies indem sie Menschen einen Raum zuweist und somit problematisch empfundene Zerstreuungen verhindert. So argumentiert im Folgenden die MA 36:

„Fans tendieren dazu, in die Innenstädte zu gehen. Es macht daher einen Sinn, wenn man eine Fanzone im Innenstadtbereich hat. Natürlich hat man sie (die Fans, Anm.) damit auch etwas kontrolliert.“ (Interview: 16.9.2008)

Und ein Fanbetreuer merkt an: *„Versuche, die City fanfrei zu halten sind gescheitert“, urteilen deutschen Fanbetreuer in ihrem Resümee nach der WM-2006. „insbesondere internationale Fans ziehen es in jedem Fall vor, sich in der Innenstadt aufzuhalten...unabhängig davon, ob es ein Public Viewing Angebot gibt.“ (Fanbetreuungsprogramm 2006: 69)*

Tatsächlich wurde als Location ein Ort im Herzen Wiens ausgesucht. Als Fanzonenareal bestimmte die Stadt Wien ein rund ein Kilometer langes Stück auf der Wiener Ringstraße dicht an den Regierungsgebäuden (dem Parlament). Die Passage verband zwei zentrale Plätze der Stadt, den Helden- und Rathausplatz. Beide Flächen wurden in die Fanzone integriert.

Fan-Zonen werden eingerichtet, um Menschen durch Unterhaltung anzulocken. Gleichzeitig gilt in diesen Zonen Unterhaltung bei den Organisatoren als Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Solange die Unterhaltung läuft, wird es ruhig bleiben. „Ich glaube nicht, dass etwas im Stadion passiert, auch im Public Viewing Bereich wird es kaum Probleme geben“, sagt auch Günther Marek, Sicherheitschef der Euro 2008 im

Innenministerium vor dem Bewerb. „Wo gute Stimmung herrscht, ist kein Nährboden für Gewalt“. (Profil19/08: 103)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in etwas mehr als einem Jahrzehnt die Fanzonen doppelt ins Zentrum gerückt worden sind. Einerseits rückten sie räumlich ins Zentrum der Städte und ermöglichten so ein „Stadionfeeling“ für diejenigen, die keine Eintrittskarten für die angesetzten Spiele bekommen hatten. Andererseits rückten Fanzonen und Public Viewing auch ins Zentrum der Strategien von Sicherheitsexperten. Diese Entwicklung wurde im vorliegenden Abschnitt bereits diskutiert und analysiert. Damit wurde bisher belegt, dass Fanzonen auch in sicherheitspolitischen Überlegungen Eingang gefunden haben.

Wie wollen allerdings die Veranstalter die Sicherheit in und um die Fanzonen sicherstellen? In welcher Form sich das Konzept oder die Vision der Fanzonen konkret materialisiert hat, ist Gegenstand des nächsten Abschnitts der Arbeit. Dazu soll im Folgenden in Form eines kleinen Rundgangs ein kleiner Überblick über das Angebot der Fanzone in Wien gegeben werden. Dabei wird der Leser nicht nur auf Unterhaltung stoßen. Im Gegenteil, der Rundgang um die Fanzone beginnt mit dem Passieren der rigorosen Sicherheitsvorkehrungen. Rund um die Fanzone wurde nämlich ein spezieller Zaun errichtet. Polizisten sichern das Areal ebenso wie Mitarbeiter privater Sicherheitsfirmen. Darüber hinaus kamen innerhalb der Fanzone ausgeklügelte Überwachungstechnologien und anschließende Praktiken der Auswahl, der Klassifizierung, der Verteilung, der Markierung und des Arrangements zum Einsatz. Kurz: Praktiken der Differenzierung von spezifischen Raumkategorien. (vgl. Klauser 2008).

Hauptsächlich aber werden dem Leser Vorrichtungen und Anordnungen auffallen, die eine Antwort auf die (bereits erwähnte) für Foucault zentrale Frage geben, wie das Kollektivinteresse durch das Spiel der Begierde hervorgebracht werden kann. (vgl. Foucault 2004)

3.4 Ethnografie der Wiener Fanzone

Jeder öffentliche Raum muss demnach zuerst einmal abgegrenzt oder markiert sein, um eine Handlungslogik mit bestimmten Handlungsformen vorzugeben. Hier stellte die Fanzone keine Besonderheit da. Die Logik des städtischen Raumes sollte so re- choreographiert werden, dass in ihr der Spaß friedlich regieren konnte. Rund um die, im Zentrum der Stadt gelegene Fanzone Wiens wurde tatsächlich ein Zaun errichtet, der immerhin über drei Kilometer lang war. Hinzu kam noch fast ein Kilometer langer „historischer“ Zaun, der die Parkareale rund um die Fanzone begrenzte und von den Veranstaltern als Absperrung mitbenutzt wurde. Diese Absperrung erwies sich jedoch als Herausforderung für die Veranstalter. Der Zaun hatte einerseits zusammen mit den Kontrollen den Zweck, bestimmte Personen und Gegenstände abzuhalten. Durch ihn konnten spezifische Eintrittsschwellen geschaffen werden, an denen Kontrollen auf der Suche nach gefährlichen Gegenständen, etwa Waffen - aber auch mitgebrachte Flaschen - durchgeführt wurden. Auf der anderen Seite wurde der Zaun selbst jedoch zum Sicherheitsproblem. In den internen Debatten wurde thematisiert, dass ein Zaun im Fall einer dringenden Evakuierung des Geländes hinderlich sein könnte. Dies wurde bei den Einsatzbesprechungen vor allem von der Feuerwehr betont. Aus diesem Grund, und ebenso um den festlichen Charakter nicht zu behindern, hatten die Veranstalter der Fanzone, eine 100%ige Tochterfirma der Stadt Wien, die Stadt Wien Marketing und Prater Service GMBH (im folgenden: Stadt Wien Marketing), angedacht, um eine Fanzone ohne Absperrungen zu errichten. Die Idee wurde allerdings wieder verworfen. Denn der Zaun musste auch aufgestellt werden, um ein spezifisch kommerzielles Interesse zu erfüllen: Der Zaun war somit auch ein Mittel, um Exklusivität zu garantieren. Die UEFA hatte mit der Stadt Wien vertraglich ausgehandelt, dass die „offiziellen“ UEFA-Sponsoren exklusiv in der Fanzone auftreten können: Die Stadt Wien musste im Host-City-Vertrag den Sponsoring-Partnern der UEFA exklusive Werbe-Flächen zusichern und darüber hinaus den UEFA Partnern auch das exklusive Recht zugestehen, interaktive Angebote in der offiziellen Fanzone anzubieten. Daneben erhielt

die Stadt lediglich die Möglichkeit vier lokale Sponsoren zu finden, die ebenfalls Unterhaltungsangebote bereitstellen konnten. Diese mussten von der UEFA akzeptiert werden und durften keine Konkurrenzunternehmen zu den UEFA-Sponsoren sein. Die Exklusivität stellte somit einen Reiz für das durchaus durchwachsene Investment mancher privater Unternehmen in die Fanzone dar. Und folglich nimmt Stadt Wien Marketing Stellung zum Zaun:

„Wenn ich keinen Zaun habe, wenn ich keine Zugangskontrollen habe, kann ich nicht kontrollieren, dass kein Nike-Promotionsteam durchgeht“. (Interview 16.11.2008)

Hinzu kam, dass durch die Kontrollen auch Bestimmungen durchgesetzt werden konnten, wonach die Mitnahme alkoholischer Getränke generell und von Tetrapackungen über 0,33 Liter und ebenso Glasflaschen aller Art verboten wurde. Damit stellten freilich automatisch die Stände innerhalb der Fanzone die einzigen Quelle für frische Getränke dar.

Aber so interessant der Zaun auch aus Perspektive ökonomischer Interessen sein mag und so sehr er als Mechanismus von Inklusion oder Exklusion funktionieren kann, erfüllte er darüber hinaus noch eine zusätzliche Aufgabe. Gemeinsam mit der Gestaltung des Innenraums der Fanzone gelang es, mit der Absperrung zugleich eine Schwelle zu organisieren, die transformativ auf Subjektpositionen der Eintretenden und deren Rollenmodelle wirkten. Die Aufmerksamkeit richtet sich im folgenden Text weniger auf die selektiven Wirkungen der Abgrenzung, sondern eher auf das transformatorische Potenzial der Einlassprozedur und der Art und Weise, wie sie sich in einer konkreten Materialität der Eingangsarchitektur manifestiert. Ziel ist es, zu zeigen, inwiefern das Eintreten in die Fanzone bzw. das Aufgenommen werden in diesem künstlichen Raum mit einem Angebot an Handlungslogiken verknüpft wurde, die v.a. darauf abzielten, die eintretenden Subjekte und ihre Selbstwahrnehmung zu re- konfigurieren (vgl. hierbei auch die bereits erwähnte Abhandlungen zum Rekonfigurationskonzept im Disneykonzern).

Der Angelpunkt der vorliegenden Analyse ist die Gestaltung eines Milieus und die Einbettung dieses Gestaltungsprozesses in eine spezifisch „liberale“ Gouvernamentalität und Sicherheitsstrategie. Diese Strategie richtet sich an eine Multiplizität von Individuen und steuert im Element der Realität, in dem es ihre Elemente wechselseitig zueinander in Beziehung setzt.

Sobald die Schwelle zur Fanzone durchschritten wurde, kann sich das Augenmerk vor allem auf die materielle Beschaffenheit des Raumes konzentrieren und die Wände, die ihn begrenzen, treten in den Hintergrund. Der Raum, um den es sich hier handelt, ist offensichtlich konstruiert und demnach ein gesellschaftliches Produkt, dessen Beschaffenheit spezifische Arten des Zusammenlebens programmiert. (vgl. Löw 2001)

Hier wurde ein Milieu aus dem Zusammenspiel von künstlichen und natürlichen, sowohl alten als auch neuen Vorrichtungen geschaffen, die temporär einen Ordnungsraum erzeugen sollten, in dem man die Erwartungen, Wünsche und Begierden der Eintretenden antizipierte und ihnen Rollenmodelle anbot. So konnte ihr Verhalten kanalisiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Beziehungen wurden einerseits über die Architektur der Fanzone hergestellt (z.B. Verteilung der Großbildleinwände), durch die sich die Menschenmasse im Raum verteilen lässt, um so die Dichte der Ansammlung an keinem Punkt zu hoch werden zu lassen. Die Aufnahme von Beziehungen in der Fanzone wurde aber auch auf andere Art und Weise gestaltet. Barry erinnert daran, dass aktive und verantwortungsvoll handelnde Bürger nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden. Aktive und verantwortungsvolle Bürger, genauso wie ‚entertainbare‘ Bürger müssen unter Zuhilfenahme von materiellen Vorrichtungen hergestellt werden. Interaktiven Technologien wird in diesem Herstellungsprozess, in dem Fertigkeiten und Einstellungen von Subjekten modifiziert werden, verstärkt Bedeutung zugeschrieben.“ (Barry 2001: Seite 127)

Die Beziehungen zwischen Objekten und Personen werden in interaktiven Modellen allerdings nicht fixiert, um einen einheitlichen Apparat zu formen, wie es etwa im Diagramm der Disziplin vonstatten gehen würde. Vorrichtungen die nach interaktiven Modellen aufgebaut wurden und nach deren Logik funktionieren, disziplinieren die Subjekte nicht, sondern sie erlauben ihnen gewisse Handlungen durchzuführen und „sich auf neue Art und Weise zu erleben.“ (Barry 2001: Seite 129). Diese Technologien operieren stärker durch Leitung als durch Regeln und stellen Möglichkeiten zur Subjektmodulation bereit. Der Besucher konnte in der Wiener Fanzone eine Vielzahl von Vorrichtungen wieder finden, in denen Subjekten und Massen Angebote gemacht werden, sich selbst als Personen in individualisierenden Rollen und als Teil einer Masse zu beobachten, zu erleben und neu zu entdecken. Im Folgenden sollen als Kernteil der Arbeit einige dieser Angebote vorgestellt werden. Die Ordnungsmuster operieren dabei, indem sie Rollenmodelle in die Beziehungen zwischen Fremden einführen und diesen Beziehungen einen Teil ihrer Unsicherheit nehmen, indem sie, vermittelt über spezifische Choreographien des Raumes, eine begrenzte Menge an Codes für das Auftreten in der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Die einzelnen Rollenmodelle die zur Rekonfiguration des Raumes genutzt wurden, haben sich zum einen Teil aus den geführten Interviews und zum anderen Teil aber auch aus den beiden Rundgängen ergeben:

3.4.1 Teil des Events werden

Der Eintritt in die Wiener Fanzone lief nicht zu jeder Tageszeit gleich ab. Am Vormittag, vor Spielbeginn, war die Angelegenheit wenig spektakulär. Der Andrang war dürftig und wenige Sicherheitsangestellte führten Kontrollen durch. Das übertreten der Schwelle konnte sich ohne größeren Verzögerungen vollziehen. Am Nachmittag aber, vor allem vor den Spielen der österreichischen Mannschaft, die mit einem erheblichen Abstand den größten Zuschauerzustrom auslöste, entwickelte sich der Eintritt zu einer Szene mit einer, dem Stadioneintritt ähnlichen Dramatik.

Das Durchschreiten der Begrenzung bedeutete zugleich das Eintauchen in eine feiernde Menschenmasse. Wer sich der Fanzone an den Spieltagen der österreichischen Equipe, aber auch am Final- oder Halbfinaltag auch nur näherte, nahm diese stadionähnliche Stimmung sofort wahr. Zum Stimmengewirr tausender Menschen dröhnte allerdings aus den Lautsprechern nicht die für Stadionbesucher gewohnte Stimme eines Stadionsprechers, sondern Stimmen von Fernsehmoderatoren des österreichischen Rundfunks, welcher die Fanzone als Kulisse für seine Übertragungen nutzte. Dazu konnten überall bemalte Gesichter und Fahnen gesichtet werden. Wegen der Umzäunung - der Zaun war mit roten Planen bedeckt und gestattete daher keine Durchsicht – konnte man allerdings nicht ins innere der Fanzone sehen, womit jedoch die Wirkung des Geräuschpegels in der Lage war, erst recht Aufregung und Neugierde anzufachen.

Zunächst galt es aber, die Eingangskontrollen hinter sich zu bringen. Im Eingangsbereich der Fanzone fand sich zunächst ein großer Hinweis, in englischer wie deutscher Sprache hinsichtlich Gegenstände (vom zu großen Fahnenmast bis zu politischem Material), die der Besucher abgeben musste. Und dann hieß es, erst einmal zu warten. Die Masse versammelte sich vor den Eingängen und teilte sich erst auf, als sie zum Zweck der Einzelkontrollen durch metallische Absperrungen geschleust wurde. An den Spieltagen mit übergroßem Andrang bildeten sich vor den Eingängen auch Schlangen, wobei die Geräusche aus dem Inneren der Fanzone durchaus die Wirkung einer akustischen Bespielung entfalten konnten. Am Ende jeder dieser etwa zwei Meter langen Metallgänge, die provisorisch mit Absperrungen errichtet waren, stand privates Sicherheitspersonal, das Taschen durchsuchte und Personenkontrollen durchführte. Besuchern wurden hier unerlaubte Gegenstände wie z.B. Flaschen abgenommen und daraufhin weggeworfen. Ansonsten war in der Fanzone nur wenig Sicherheitspersonal zu sehen. Das Sicherheitspersonal stand vor allem vor den VIP-Bereichen. Auch Polizisten in Uniform traf man nur sehr selten an. Mobile Teams durchstreiften die Fanzone, die Polizeipräsenz konzentrierte

sich ansonsten v.a. auf die Eingänge, an denen zum Teil die Einsatzkommandos bereit standen.

Das Innere der Fanzone war als riesiges Entertainment-Areal konzipiert. Die Sponsoren des Events nutzten hier die Möglichkeit, die Besucher auf dem Areal an ihre Stände zu locken und sie als potentielle Konsumenten für ihre Produkte zu gewinnen. Die angebotenen, meist zur Interaktivität anregenden Vorrichtungen boten den Fußballfans eine Reihe von Möglichkeiten, sich aktiv und praktisch zum Teil der Fanzonenchoreographie zu machen. Den Besuchern wurden dabei eine Reihe von sich teilweise überlappenden Rollenmodellen angeboten. Als Konsument, Designer, Sportler und Fußballfan, Konzertbesucher und Entertainer, als VIP und als Stadttourist konnte man ein Teil der exportierten Vision des friedlichen, sportlichen Wettstreits zwischen Konsumentengesellschaften werden.

3.4.2 Konsument und Designer

Bezeichnend war, dass die erste sichtbare „Attraktion“ beim Eingang am Rathausplatz – dieser Platz mag als zentraler Punkt der Fanzone gelten, denn hier wurde die größte Leinwand aufgestellt - ein provisorisch errichtetes McDonalds Restaurant war. Daneben boten rund 80, über das gesamte Areal verstreute Stände Essen und Getränke an. Am Heldenplatz wurde ein eigener Shop errichtet, in dem Fußballfanartikel zum Kauf angeboten wurden. Die Fanzone war im wahrsten Sinn des Wortes eine Konsummeile. Einige der Sponsoren verknüpften dabei das Anbieten ihrer Produkte mit ihren Marketingstrategien in einem interaktiven Angebot, in dem die Besucher nicht nur sportbegeisterter Käufer, sondern zugleich auch Produktdesigner werden konnten.

Die Firma Adidas hatte am Heldenplatz einen eigenen Komplex errichtet, zu dem auch ein Gebäude mit der Aufschrift „Biggest Shoebox in the World“ zählte. In diesem Kubus wurden Schuhe zum Selbst-designen angeboten. Die Verschmelzung von interaktivem Unterhaltungsangebot und Konsum,

macht auch deutlich, dass Adidas vor der erwähnten Schuhbox einen Parcours errichtete. Interessierte konnten hier an verschiedenen Stationen ihr Geschick erproben: Adidas setzte dabei auf stetes „Product Placement“. Hier konnten beim Dribbeln und Schießen nicht nur die eigenen fußballerischen Fähigkeiten, sondern auch die neuesten Schuhe aus dem Sortiment des Sportartikelherstellers getestet werden. Der Reiz mit dem Spiel funktionierte scheinbar hervorragend. Dies stellte sich v.a. bei den teilnehmenden Beobachtungen heraus, bei denen der Adidas Parcours zu jeder Zeit außerordentlich gut besucht war.

3.4.3 Zum Star werden

Auch innerhalb der restlichen Fanzone wurden immer wieder Angebote zum Mitmachen gegeben. Zunächst beispielsweise beim Kinder und Jugendprogramm. Das Jugendprogramm war am Heldenplatz stationiert. Neben dem Kinderrodeo, bei dem die Kinder sich auf einem „wild gewordenen“ Fußball halten mussten, gab es weiters eine Hüpfburg, „Bungee-Running“ und eine Moby-Dick-Kinderrutsche. Am Ring bot die ÖBB Kinderschminken an. Daneben gab es ein breites Angebot an Tischfußballtischen, die von der Firma KIA zur Verfügung gestellt wurden. Es war ebenso möglich, in die Rolle einer Tischfußballfigur zu schlüpfen. Ein überlebensgroßes Spielfeld, das in seiner Mechanik dem Tischfußballspiel nachempfunden wurde, machte dieses Experiment möglich. Zum Mitmachen lud auch das "ContiFanCenter" ein, in dem die Möglichkeit geboten wurde, auf einer Online- Plattform gegeneinander Fußball zu spielen. Ein weiterer, unterhalterischer Höhepunkt der Fanzone war eine, von der Ölfirma Castrol bereitgestellte Attraktion. Direkt neben der größten Bühne der Fanzone lud Castrol zum Kick ein. Über dem rund fünfzehn Meter langen Kunstrasenplatz war eine Leinwand angebracht. Zu sehen war darauf der Castrol-Performance-Index. Diese Technologie wurde auch bei den Spielen der Profis vom österreichischen Fernsehen zur Analyse eingesetzt. Mit ihr konnten die Bewegungsabläufe der Spieler dokumentiert und nachgezeichnet werden. Dem Amateur wurde die Möglichkeit geboten, ein wenig in die Welt

der Spitzensportler einzutauchen, indem er oder sie sich vom gleichen System erfassen und analysieren lassen konnte - genauso wie die Stars des Megaevents.

Von Castrol wurde die aktive Schaffung des Fußballfeelings innerhalb der qualitativen Interviews besonders betont:

„Unser Beitrag war der, dass wir einen Standpunkt zur Verfügung gestellt haben, wo die Menschen Fußball aktiv erleben haben können. Das andere waren so Berieselungen. Bei uns haben die Leute aktiv mitspielen können. Die Fanzone ist ja für jene, die kein Ticket mehr für die Stadien bekommen haben und trotzdem dieses Feeling des Fußballfeldes haben wollen.“
(Interview 25.11.2008)

3.4.4 Selbst der Entertainer sein

Ein Teil der Unterhaltung bestand auch in der Selbstbespiegelung der Massen, die von den Kameras eingefangen wurden. So konnten die Fans ihre eigene Stimmung auf den Riesenleinwänden mitverfolgen. In den Spielpausen der TV-Übertragungen wurden immer wieder Szenen aus der Fanzone eingespielt. Das Bühnenprogramm während der Spielpausen bestand in großen Teilen daraus, dass die Fans der Nationalteams auf die Tribüne geholt und zu ihren Erlebnissen, Emotionen und dem Spielausgang befragt wurden. Die Dramaturgie wurde durch Kameraschwenks auf die Fangemeinden verstärkt, die daraufhin erwartungsgemäß in enthusiastischem Jubel ausbrach, sobald der Fan auf der Bühne verkündete, dass das eigene Team überlegen gewinnen werde. Die Masse kommunizierte dabei mit sich selbst und verstärkte auf diese Weise den Enthusiasmus. Chancen zur Selbstdarstellung boten aber auch die Sponsoren: Die österreichische Kronenzeitung stellte auf einer LED-Leinwand eine Titelseite ihrer Zeitung aus. Jeden Tag wurden hier erneut Bilder von Fans aus der Fanzone gezeigt. Selbstunterhaltung boten auch die Firmen JVC und A1. JVC forderte dazu auf, Kamerabotschaften der Besucher aufzunehmen, von

denen einige später als Grußbotschaften den Mannschaften öffentlich vorgeführt wurden. Der Mobilfunkanbieter A1 fotografierte Fans und bot ausgewählten Gästen an, sie in Plakatsujets aufzunehmen.

3.4.5 Zum Fan werden

Ein Großteil der Attraktionen sollte die Besucher natürlich als „richtige“ Fußballfans ansprechen. Tatsächlich erinnerte ein Blick in die Fanzone an gut besuchten Tagen während der Spielübertragungen an die Atmosphäre in Fußballstadien. Zahlreiche Zuseher waren in die Fanzone mit Schals und Bemalungen angereist. Eine große Menge der Zuseher trug Trikots der jeweiligen Mannschaft. Wer unmaskiert und ohne Trikot anreiste, dem boten mehrere Stände Gesichtsbemalung in den gewünschten Nationalfarben an. Haupttool für die Fans waren natürlich die zehn LED-Leinwände, die in der Fanzone aufgestellt waren. Auffallend war, dass die Leinwände auch den zusätzlichen Zweck erfüllten, eine optimale Verteilung der Massen zu gewährleisten. So wurden LED-Wände am Rathausplatz und am Heldenplatz aufgestellt, daneben befanden sich ebenso Leinwände über dem Ring. Die Masse musste sich daher nicht an einem Punkt versammeln und auch beim Herumschlendern durch die Fanzone konnte man mitverfolgen, was in den Stadien vor sich ging.

Auffallend ist, dass die gesamte Architektur in der ganzen Fanzone klar definierten sicherheitspolitischen Anforderungen folgt:

„Die gesamte Infrastruktur wurde so positioniert...das möglichst Durchzugsströme möglich sind. Hier hatten wir aber auch im Vorfeld eine dynamische Fluchtwegsimulation. Das ist ganz banal gesagt, ein Computermodell, das 75.000 Punkte hat. Und dieses Computermodell berechnet, wie sich diese 75.000 Punkte im Panikfall verhalten, also wo sie hinkönnen unter Berücksichtigung nicht nur der statischen Aufbauten, sondern auch wie sich die anderen 74.000 Punkte verhalten. Und aus dieser Simulation heraus, wurden Eingangssituationen, Nottore, Flaschenhalse

entschärft – also das ist die Basis gewesen für die gesamte Aufstellung, wo was hin kommen kann.“ (Interview 16.11.2008)

Um Besucher anzulocken und zu unterhalten, sollte die Stadionatmosphäre während der Spiele so gut wie möglich in das Stadtzentrum übertragen werden. Wie real die Illusion war, an den Spielen teilzuhaben, zeigte sich auch daran, dass in der Fanzone auch Fanchöre intoniert wurden und nach bestimmten Aktionen Applaus aufbrandete. Ein obligatorisches Beschimpfen der Schiedsrichter war Ebenso dabei mit inbegriffen.

3.4.6 Welcome VIPs

Die VIP-Bereiche sorgten für eine hierarchische Unterteilung der Fanzone. Zwei herausragende VIP-Tower waren in einer Art und Weise errichtet worden, dass sie auf alle Fälle aus der Mitte der Masse herausragten. Eintritt wurde hier nur geladenen Gästen gewährt. Das System erschien dabei relativ simpel. Die Gäste hatten eigene Logen, die über die Zuschauermassen hinweg, freien Blick auf die Leinwand am Rathausplatz gewährten. Auf der anderen Seite konnten jedoch jene Zuschauer, die über keine Logen verfügten und als „gewöhnliche Besucher“ innerhalb der Fanzone fungierten und sich darin bewegten, in die exponierten Positionen der Logenbesitzer jederzeit Einblick nehmen.. Die Dimensionen der VIP Areale waren beachtlich. In dem von der italienischen Bank UniCredit errichteten VIP.Tower am Heldenplatz fanden nach Angaben der Marketingabteilung 9000 Menschen Platz. Gemessen an den insgesamt 70000 verfügbaren Plätzen der gesamten Fanzone bot der VIP-Bereich ein beachtliches Kontingent.

3.4.7 The Show must go on

Neben den interaktiven Angeboten wurde auch ein ausgedehntes Bühnenprogramm geboten, das den Besuchern der Fanzone die Möglichkeit bot, in die Rolle eines Konzertbesuchers zu schlüpfen. Die Hauptbühne wurde hauptsächlich von Aushängeschildern der österreichischen Musikszene bespielt. Zur Eröffnung der Euro traten die Wiener Sängerknaben

und die Wiener Symphoniker auf. Auch hier zeigt sich, dass freilich nicht alle Rollenmodelle voneinander unterscheidbar waren. Denn die Auswahl der Eröffnungsauftritte zeigt eindrucksvoll, dass es nicht nur um Unterhaltung geht, sondern auch der Tourismusstandort Österreich beworben wird. Mit den Konzerten sollte die Fanzone auch zu jenen Zeitpunkten attraktiv gemacht werden, wenn gar kein Fußballspiel angesetzt war. So traten an spiefreien Tagen neben „Hauptacts“ wie Christina Stürmer und DJ Ötzi eine Reihe weiterer, jedoch in der Popszene eher unbekannter Sänger und Entertainer auf. An Tagen, an denen gespielt wurde, fanden die Konzerte zumeist am Nachmittag vor den Spielen statt. Die Konzerte wurden über Leinwände übertragen, sodass die Beschallung de facto auf dem gesamten Areal zu hören war. Daneben sorgten aber auch die Privatsponsoren für Sehenswertes. Neben Zinedine Zidane kam auch Arsen Wenger für das Showfußballspielen in die Fanzone. Dazu sagten die Verantwortlichen der Stadt Wien: *„Es hat immer Programm gegeben, sogar nach den Spielen, einfach auch um die Leute zu unterhalten. Das ist das Merkmal so einer Veranstaltung: Dass sich immer etwas tut“* (Interview 16.9.2008)

3.4.8 Discover the Beauties of Vienna

Durch die Platzierung der Fanzone im Herzen der Stadt sollte die Fanzone schließlich auch Fans, die Wien als Touristen kennenlernen wollten, so gut wie möglich, an einen Ort konzentrieren. Besonders die Lage im Herzen der Stadt, auf der imperialen Prachtstraße brachte Wien die gewünschte Kulisse. Diese vermittelte nicht nur Fanzonenbesuchern, sondern auch dem TV-Publikum unvergessliche Eindrücke. Mit Wahrzeichen, die Teil der Fanzone waren, also Heldenplatz, Rathaus und natürlich Ringstraße, waren die Voraussetzungen für die Vermarktung der Stadt Wien ideal. *„Selbstbewußt kündigt die Stadt an, sich in die Fanzone Europas zu verwandeln“*. (UEFA 2008: 99) Die einzelnen Wahrzeichen der Stadt waren zwar nicht immer ganz zu sehen, aber doch waren sie in das Event eingebunden. Wer beispielsweise am Rathausplatz Spiele verfolgte, hatte zwei Leinwände zur Auswahl. Eine Leinwand stand vor dem Ende des 19. Jahrhunderts

errichteten Rathauses, die andere Leinwand befand sich unmittelbar vor dem Burgtheater, einem der bekanntesten Theater im deutschsprachigen Raum. Die magnetische Wirkung der Fanzone auf Medien verdeutlicht bereits folgende Zahlen: „Im Schnitt berichteten rund 25-Tv-Sender, aus Europa und darüber hinaus, täglich aus der Fan-Zone. Insgesamt waren es über 500. Rund 4000 MedienvertreterInnen besuchten das Communication Center zwischen Burgtheater und Rathaus“, resümiert die EURO -Koordinationsstelle der Bundesregierung. (UEFA 2009: 35) Gemütlich und von zu Hause aus konnten alle Fans sich in den meisten Regionen der Welt via Massenmedien darüber informieren lassen, dass es der Spaß war, der bei der EURO 2008 regierte.

3.5 Unterhaltung als bindendes Element

Nachdem nun die Bedeutung von Unterhaltung in der Fanzone beschrieben wurde, gilt es noch einen letzten wesentlichen Aspekt abzuklären. Dieser ist durch die komplexe Organisationsstruktur des Events gekennzeichnet und damit verbunden ist folgende Frage: Was ist die Fanzone und wer steht eigentlich hinter ihr? Die Antwort ist komplex, jedoch ließen sich anhand der Beobachtungen, Recherchen und anhand der qualitativen Interviews dazu tatsächlich unzählige Akteure finden.

Direkter Betreiber der Veranstaltung war weder die UEFA noch die Stadt Wien. Die Fanzone war juristisch eine per Bescheid von der MA 36 (zuständig für Veranstaltungswesen) bewilligte Privatveranstaltung. Veranstalter war laut Bescheid Wien Marketing, eine 100 prozentige Tochter der Stadt Wien. Rechtlich gesehen handelte es sich also um eine „private“ Veranstaltung auf öffentlichem Grund. Es galt somit das Hausrecht der Wien Marketing, deren private Ordner auch für die Aufrechterhaltung der Sicherheit verantwortlich waren. Durch den Bescheid wurden dem Veranstalter Auflagen erteilt, unter denen er sein Event abhalten durfte. Die Gemeinde trat lediglich mit zwei Beschlüssen in Erscheinung. Im Dezember 2006 wurde die MA 51 per Gemeinderatsentscheid ermächtigt, den so genannten Host-City-Vertrag mit der UEFA abzuschließen, der die Fanzone in Grundzügen festlegt.

Ebenfalls beschlossen wurde dabei, die genannte Praterservice GmbH mit der Erfüllung des Vertrags auf Seiten der Stadt zu betrauen.

Nicht nur in die Organisation waren unzählige Akteure eingebunden. Neben den privaten Sicherheitsdiensten war, wie bereits erwähnt, natürlich auch die Polizei präsent. Durch das Setting ergab sich ein europaweiter Konnex der Ausgestaltung der Veranstaltung. Für Österreich beispiellos war, dass 850 deutsche Polizeibeamte (daneben auch kleine Kontingente etwa aus Kroatien und Polen) zur Unterstützung der Polizei anreisten. Die deutschen Polizisten waren „mit voller Einschreitbefugnis“ (Die Presse: 2008) ausgestattet und durften hoheitsrechtlich wie ihre österreichischen Kollegen einschreiten. Nebenbei vereinbart wurde auch ein reger Austausch über die aktuelle Sicherheitslage zwischen den beiden Staaten.

Die verstärkte Zusammenarbeit ergab sich auch auf lokaler Ebene. So schickte die UEFA aus Lyon am Genfersee Sicherheitsexperten, die jene Aufgabe verfolgten, die Wiener Polizei in diesem Kontext zu beraten. Auf Organisationsebene wurde die Ausgestaltung der Fanzone in enger Absprache mit dem lokalen Träger des Events und der UEFA durchgeführt. Neben dieser noch recht nahe liegenden Internationalisierung hinsichtlich der direkten Veranstalter, fand auch auf Seiten der Nichtregierungsorganisationen, die am Event ebenfalls zum Teil zumindest am Rande beteiligt werden sollten, ein Austausch über die Grenzen hinweg statt. In allen Host-Citys waren offizielle Fanbotschaften untergebracht. In Wien stand sie in unmittelbarer Nachbarschaft zur Fanzone. Die Botschaften wurden von lokalen Partnern von Fare (Football Against Racism in Europe) und FSI (Football Supporters International) betrieben. Die beiden europaweit tätigen Organisationen hatten nicht nur ein eigenes Personal in allen lokalen Austragungsorten, auch Know-How-Vermittlung lief über internationale Kanäle. So wurde die Konzeption der Fanbotschaften mit Unterstützung aus der Schweiz und aus Großbritannien erarbeitet. Die Fanbotschaften sind in diesem Zusammenhang deshalb erwähnenswert, weil sie von ihrem Selbstkonzept her ein Ort sein wollen, an dem Fans eine vom Kommerz befreite Begegnungsstätte geboten wird.

Gleichzeitig haben sie auch bei der Organisation des offiziellen Fanangebotes im Rahmen des UEFA-Programmes eine Rolle gespielt. Die Fanbotschaften verteilten 20.000 Stadtpläne, daneben gab es zig tausend Infogespräche und schließlich wurde ein eigener Fanguide erstellt. 130.000 Fanguides wurden nach Angaben der Veranstalter insgesamt verteilt. Die Fanguides haben dabei Mitglieder der Fangruppen von Austria Wien und Rapid geschrieben. Dieser Fanzonenführer hatte die Aufgabe, sponsorenfrei zu informieren. Tatsächlich fanden sich in allen 130.000 Fanzonen aber selbstverständlich Hinweise und Wegbeschreibungen bezogen auf die Fanmeile. Die Fanbetreuer unterstützten den Event jedoch in viel tiefer gehendem Ausmaß. Bereits im Vorfeld der EURO hielten die österreichischen Fanbetreuer Seminare für Gastronomen, die Wiener Linien, Taxifahrer, etc. ab. Die Fanbotschaften haben daneben im direkten Kontakt mit der Polizei gestanden und an den täglich vor den Spielen im Happel-Stadion angesetzten Sicherheitsbesprechungen stattgefunden und somit zum Informationsaustausch beigetragen. Beispielsweise wurde dabei thematisiert, dass es bei der Müllentsorgung bei den Sicherheitskontrollen in den Stadien Probleme gibt. Andererseits haben sie die Fans darüber informiert, welche Gegenstände in Fanzonen wie Stadien verboten sind. In den Fanguides fanden sich zudem Hinweise, dass beispielsweise öffentliches Urinieren zu unterlassen sei. So absurd der Hinweis möglicherweise klingen mag, so wichtig scheint die Information jedoch gewesen zu sein. Öffentliches Urinieren dominierte lange Zeit die Debatten vor der Euro. Ursula Stenzel, Bezirksvorsteherin in der Inneren Stadt, hatte immer wieder auf dieses „Problem“ hingewiesen.

Aus den Interviews mit den verantwortlichen Organisatoren bei der Stadt Wien, der Polizei, der Firma, die als Veranstalter auftrat und der UEFA, ergab sich eine zusätzliche Konstante, die eine Relevanz von Fun für die Regierbarkeit des Events illustriert. Die verschiedenen Stakeholder gingen zwar immer wieder mit unterschiedlichen Positionen in den Verhandlungsprozess, waren sich jedoch in einer Sache einig. Egal wie der Event ausgestaltet und reguliert werden würde, der Spaß dürfe auf keinen

Fall zu kurz kommen. Für die Polizei war die Prämisse, dass die Menschen sich friedlicher verhalten würden, wenn sie Spaß hätten. Die Stadt Wien setzte v.a. auf die schönen Bilder feiernder Besucher an. Der Veranstalter wollte demonstrieren, dass er eine Veranstaltung dieser Größenordnung bewältigen konnte und wollte daher ebenso gute Stimmung generieren wie die Firmen, die ihre Produkte in diesem Umfeld besser vermarkten könnten. Schließlich konnten sich selbst die großen Fanverbandsnetzwerke Fare und FSI, ansonsten gegenüber der Vermarktungsmaschinerie der UEFA eher kritisch eingestellt, über das Tool der Unterhaltung (für die Zuseher) dem Pro-Euro-Reigen anschließen. Dabei gelingt es dem Funfaktor als bindendes Element die verschiedensten Positionen zu vereinen. Auch die Fanbetreuer interessierten sich letztlich für die Zufriedenheit der Besucher:

„Man merkt auch, dass es bei den Fans sehr gut ankommt, wenn man nichts verlangt von ihnen. Gerade bei so Großveranstaltungen sind die Leute gewöhnt, dass alles etwas kostet und alles mit einem Verkaufsschmäh verbunden ist. Und das merkt man, wenn man einem Fan einen Fanguide in seiner Muttersprache in die Hand drückt und der schaut dich an, und will es zuerst nicht nehmen. Und du sagst: Es ist für dich, und er schaut dich noch mal an und fragt: Was kostet das. Und du sagst: Nein, nix. Und dann sagt er: Wow, super danke. Und dann merkst du, dass es positiv ankommt.“
(Interview 12.9.2008)

Der Spaß war aber nicht nur in der Lage die Gräben zwischen den Verhandlungspartnern in den Organisationsgremien zu überbrücken, er wurde auch argumentativ eingesetzt, um die durch den Event entstehenden Beeinträchtigungen des städtischen Verkehrs zu legitimieren. Nachdem die Fanzone im Zentrum Wiens auf der Wiener Ringstraße errichtet wurde, war damit fast fünf Wochen lang eine der zentralen Verkehrsadern der Stadt blockiert. Die Verwaltung der Stadt Wien fürchtete deshalb die Wut genervter Autofahrer. Solange auf der Fanzone etwas „los“ ist, es Aktion gäbe, sei die Sperre aber rechtfertigbar, lautete die Argumentation im Rathaus. Nur zum Stillstand dürfe es nicht kommen. Die Fanzone sperrte daher schon am

Morgen (9:00 Uhr) ihre Pforten auf und schloss erst um Mitternacht. Da erwartet wurde, dass ein Großteil der Fußballfans erst nachmittags aktiv wurde, drohte am Vormittag die gähnende Leere. Daher wurde ein spezielles Programm entwickelt, in dem Schulklassen zum Besuch animiert wurden, damit eben die Unterhaltung als sinnstiftender und legitimierender Zweck nie ganz abreißen kann. Gleichzeitig wurde der Spaß aber auch hier zum Mittel der Ordnungspolitik. „13.000 Schüler“ und Jugendliche folgten in weiterer Folge laut den EM-Organisatoren der Einladung. (UEFA 2009: 35)

Die Akteure hinter der Fanzone stellen den Anspruch, ihre ökonomischen, polizeilichen, politischen Interessen mit Hilfe der Schaffung von „Fun“ befriedigen zu können. Dies ergibt einen gemeinsamen Nenner: Fun soll demnach Massen anlocken und sie binden. Fun gestaltet den Raum.

3.6 Unterhaltung als neue Regierungsstrategie

Nach der Darstellung der Interviews wird nun durch Einbezug der Theorie (siehe theoretischer Teil der Arbeit) und der bestehenden Fachliteratur zu den Fanzonen ein politikwissenschaftliches Set entwickelt, in dem der Unterhaltung eine entsprechende Rolle zugewiesen wird.

Die Fanzone am Wiener Rathausplatz war, wie bereits ausgeführt, während der Fußball Europameisterschaft 2008 integraler Bestandteil der Sicherheitsstrategie und verfolgte das Ziel, den erwarteten Fanansturm auf die Host-City zu kanalisieren und die Menschenmassen an einem bestimmten, im Zentrum der Stadt gelegenen Ort zu versammeln und einzudämmen. Damit wurde allerdings ein neuralgischer Punkt in der Stadt künstlich geschaffen, an dem zu erwarten war, dass sich die Dichte der Menschenmassen und die Heterogenität ihrer Zusammensetzung deutlich erhöhen würden. Die Kontrolle dieses Gebietes wurde zu einer sozusagen künstlich erzeugten Herausforderung. Die Fanzone war damit, aus sicherheitspolitischer Sicht, gleichzeitig Lösung und Problem für die Organisatoren der EURO 2008 in der Host City Wien. Der bestehende

städtische Raum musste re- konfiguriert werden, um dieser Herausforderung auch gewachsen zu sein. In der Fanzone mussten ähnliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden wie in den Stadien selbst. In gewisser Weise waren die, durch die Fanzone aufgeworfenen Ordnungsprobleme allerdings keine essentiellen Neuerungen im Raum der Stadt. Denn der urbane Raum trat seit jeher schon als Siedlungsmodell in Erscheinung, indem die gegenseitige Begegnung fremder Menschen aus unterschiedlichen kulturellen und klassenspezifischen Milieus zur Regel geworden waren. Die Siedlungsform der Stadt war sozusagen schon daran gewöhnt, Lösungen für Probleme in Bezug auf den Austausch zwischen und mit fremden Personen aller Art zu finden. Insofern amplifizierte das Konzept der Fanzone ein uraltes Problem des städtischen Zusammenlebens, in dessen Kern es darum geht, die gesellschaftlichen Bedingungen menschlicher Expressivität zwischen einander nicht bekannten Personen zu gestalten. Für den Soziologen Richard Sennett ergab sich aus dieser Konstellation für die Anordnung des städtischen Zusammenlebens die zentrale Frage: „Welche sozialen Verhältnisse ermutigen die Menschen dazu ihre Empfindungen gegenüber anderen so zum Ausdruck zu bringen, dass es zu einer sympathischen, lebendigen Reaktion kommt?“ (Sennett 1986: 47)

Laut Sennett bilden sich in den Städten, ganz ähnlich wie auf der Theaterbühne Regeln aus, wie man den Auftritt von Fremden glaubhaft machen kann. (Sennett 1986: 60) Eine Choreographie des städtischen Lebens musste entstehen und sich in der Ausgestaltung von Umgangsformen und Konventionen in Rollen vollziehen, die denjenigen zur Verfügung stehen, die sich in der Öffentlichkeit vor Fremden darzustellen haben. Die Rollen stellen Codes für das Auftreten auf öffentlichen Plätzen und Strassen zur Verfügung. Dabei ist es nicht angemessen, jegliche Rolle, in jeder Konstellation anzunehmen. Rollen müssen situationsspezifisch dem Ort des Geschehens angepasst werden. Sie operieren innerhalb der spezifischen Logik des Ortes, indem sie in Erscheinung treten wollen. Die Handlungslogiken der Szenen und ihre Einbettung in einen Gesamtzusammenhang – sei es der eines Theaterstückes oder der des

öffentlichen Lebens – werden demnach durch die Gestaltung des Raumes oder der Szene und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten zu deren Beispielbarkeit eingegrenzt. Der Raum schreibt Wege vor, die beschritten werden können und programmiert sozusagen Möglichkeiten, sich Fremden gegenüber zu verhalten.

Wahrgenommen wurde diese Funktion der Rekonfigurierung durch die verschiedenen Rollenmodelle, die den Besuchern in Form interaktiver Stationen angeboten wurden. Das ist ein bisher gänzlich neuer Versuch, Funktion und Wirksamkeit der Fanzonen zu beschreiben.

Die in der Literatur verwendeten Erklärungsmuster orientieren sich weit stärker an anderen Modellen. Bei einer der am häufigsten eingesetzten Schablonen zur Erklärung der Fanzonen finden sich auch Rückgriffe auf Foucaults Darstellungen der Disziplinärtechniken.

Die Fanzone wird dabei stets vor allem von ihren Aussperr- und Filtermechanismen, von den panoptischen Überwachungseinrichtungen her verstanden. In den Mittelpunkt der Analysen rücken die rigorosen Sicherheitsvorstellungen und die Rede ist dann von Public Viewing als „Vorgriff auf den gesicherten, gesäuberten und service-orientierten öffentlichen Stadtraum der post-sozialstaatlichen Ära“. (Roost & Schöning 2006: Seite 6).

Der...„geschlossene, parzellerte, lückenlos überwachte Raum, innerhalb dessen die Individuen in feste Plätze eingespannt sind, die geringsten Bewegungen kontrolliert und sämtliche Ereignisse registriert werden...dies ist das kompakte Modell einer Disziplinierungsanlage“ schreibt Foucault (1994: Seite 252) über die Disziplinartechnologien. Charakteristikum dieser Strategie ist es, dass sie „hierarchisierende Trennungen, die zwischen Ungeeignetem und Geeignetem unterscheiden“ installieren. (Lemke 2000: o.S)

Die erwähnten Beiträge attestieren nun genau die Disziplinartechnologien und ihren Einsatz innerhalb der Fanzone. In weiten Teilen des Areal geht es

aber, wie bereits gezeigt wurde, nicht nur darum, zu erlauben oder zu verbieten. Der Ort wird gestaltet. D.h., er soll Begehrlichkeiten leiten und produzieren. Er soll sie lenken und verwertbar machen und sie v.a. kanalisieren. Die Fans werden kommen und in die Zentren pilgern. Mit diesem Umstand muss sich Regierung beschäftigen und auseinandersetzen. Die Disziplinartechniken sind Teil des Konzeptes – Überwachung und Parzellierung finden statt. Allerdings lässt sich damit die Fanzone nur ungenügend beschreiben. Um die Regierungstechnologie dahinter besser begreifen zu können, muss das Schema erweitert werden. „Alle Individuen handeln aufgrund von Begierde“, schreibt Foucault (2004: Seite 111) in seiner Abhandlung von Gouvernementalität. (siehe *Theorieteil*) „Das Problem derjenigen, die regieren ist nicht zu erfahren, wie sie nein sagen können, bis wohin sie nein sagen können. Das Problem ist es, zu wissen, wie sie ja sagen, wie sie ja sagen zu dieser Begierde“ (Foucault 2004: Seite 112), heißt es weiter.

In der Fanzone wird in vielfacher Weise „Ja“ gesagt: Die Akteure hinter der Fanzone stellen den Anspruch, ihre ökonomischen, polizeilichen, politischen Interessen mit Hilfe der Schaffung von „Fun“ befriedigen zu können. Das ergibt einen gemeinsamen Nenner. Fun soll demnach Massen anlocken und sie binden. Fun gestaltet den Raum. Wo andere Aspekte in den Vordergrund treten, kommen Widersprüche auf. Fun schafft es, dass kritische Fanbetreuer plötzlich mit den Zielen der UEFA übereinstimmen. Fun soll die Akzeptanz an Reibungsflächen, etwa bei wütenden Autofahrern, steigern. Transnationale Großkonzerne erhoffen sich gigantische Werbeeffekte. Um in diesem Feld agieren zu können, muss die polizeiliche Arbeit dieser Logik zumindest teilweise angepasst werden. Und es wird nicht nur verboten, alles soll auch im Fluss gehalten werden. Diese Logik hat sich nicht immer durchgesetzt, aber vielleicht lag genau darin das Problem: So mag es bezeichnend sein, dass Wien Marketing zur Halbzeit der Euro als erste Organisation Anzeichen zum mangelnden Besucherandrang einstellte und einen zusätzlichen Eingang schuf.

Die eingesetzte Machttechnologie setzt aber nicht nur auf Kontrolle durch die Schaffung von Anreizsystemen. Zugleich wird ständig an die regierten Subjekte direkt und indirekt appelliert. Regierung im Sinne Foucaults bezieht sich ja nicht in erster Linie auf die Unterdrückung von Subjektivität, sondern vor allem auf ihre „Selbstproduktion“, oder genauer auf die Erfindung und Förderung von Selbsttechnologien, die an Regierungsziele gekoppelt werden können. „Sie operiert nicht ausschließlich und notwendig über explizite oder implizite Verbote von Handlungsoptionen, sondern ist auch und gerade durch ihre Machtsubjekte zu einem bestimmten Handeln zu bewegen.“ (Foucault 2004: Seite 29).

Die angebotenen Rollenmodelle bieten genau das: Subjekte in diesem Sinn sind keineswegs nur Individuen, sondern ebenso Unternehmer wie Marketing-Experten und Bürokraten. Fun ist eine dieser Strategien, mit der in den Augen der Akteure Menschen und Dinge geordnet, also letztlich regiert werden können. Das Bestechende ist gerade, dass die Totalität dieses Gedankens kaum Widerspruch erlaubt. Wer will schließlich schon der Unterhaltung im Weg stehen? So ist es im Nachhinein wenig verwunderlich, dass vor der Euro bis auf Ursula Stenzel, Gemeindevorsteherin im ersten Bezirk, kaum nennenswerten Widerstand gegen die Fanzone und wenig inhaltliche Diskussionen über Profiteure und eben jene Mechanismen gab, die ganz abseits von Unterhaltung Ausschluss oder Einbindung der Teilnehmer ermöglichen. Dabei gab es diese harte Seite der Kontrollmechanismen natürlich auch. Es fand sogar vielfach eine Verschärfung statt. Vom 2. Juni bis zum 1. Juli 2008 setzte Österreich (und die Schweiz) beispielsweise das Schengenabkommen mit der Intention außer Kraft, Hooligans von der Anreise abzuhalten. Die Behörden nahmen dabei stichprobenartige Grenzkontrollen vor.

Ohne den Anspruch stellen zu wollen, in die Reihe der Gouvernamentalitätsstudien einzutreten, soll jedoch das Argument gebracht werden, dass sich hier wichtige Anregungen und Anleihen zur Regierbarkeit der Fanzonen finden lassen. Gouvernamentalitätsstudien kennzeichnen die

Suche nach Rationalitäten und Strategien der Machtausübung. Die Rolle der Unterhaltung erscheint hier unterbewertet zu sein. Dass Gouvernementalität heute primär mit den Begriffen „action at a distance“ (Rose & Miller 1992: Seite 9) und „netzwerkartige Formen“ (Lemke 2004: Seite 65) verbunden wird, verstärkt nur den Eindruck, dass hier auf genau diese Rationalitäten politischen Gestaltens aufgebaut wird: Nicht ein zentraler, staatlicher Akteur gibt Aufbau und Struktur vor. Vielmehr tritt eine Multitität an Akteuren stattdessen auf. Alle Akteure verfügen über einen bestimmten gestalterischen Spielraum. Unterhaltung, Marketing und Profitmaximierung sind der Kit, der dieses Konstrukt zusammenhält.

Kontrolle erscheint in diesem Lichte auch als etwas das unter dem Anschein der Konsensualität, der „willing cooperation“ (Stenning & Shearing 1999: Seite 303) der Überwachenden durchgeführt wird.

Kommodifizierung und Privatisierung finden zweifellos statt. Dieser Aspekt soll keinesfalls unterschätzt werden. Wie vorhin dargestellt, wurde der an sich öffentliche Raum – und zwar nicht irgendeiner, sondern jener mit dem Ring wesentliche Teil der inneren Stadt – transformiert, indem er privaten Einrichtungen oder privatwirtschaftlich organisierten Einrichtungen überlassen wurde. Einerseits indirekt, indem der UEFA von Seiten der Stadt das vertragliche Verwertungsrecht für das Gebiet zugesagt wurde. Die UEFA konnte darüber entscheiden, welche Sponsoren in die Fanzone dürfen und generierte daraus Einkommen (mit Ausnahme der vier lokalen Host-City-Sponsoren). Der UEFA wurde aber auch die Entscheidung über die Ausgestaltung und das Aussehen der Fanzonen überlassen. Diskurse der Akteure wurden dabei einerseits nur unzureichend eingefangen. Zahlreiche Gegebenheiten lassen sich nicht hinreichend erklären.

4 Schlussfolgerung

Die vorliegende Arbeit hat die Analysetools, unter dessen Gesichtspunkten die Fanzonen und ihre Zusammensetzung und Funktion, betrachtet werden

können, erweitert. Wie gezeigt nimmt Unterhaltung in diesem Kosmos zwar keinesfalls ausschließlich, aber auf jeden Fall eine ordnungspolitische Rolle ein.

Mit Hilfe der Interviews konnte in einem ersten Schritt gezeigt werden, dass bereits die Entstehung der Fanzonen nicht ausschließlich unter kommerziellen oder sportlichen Perspektiven betrachtet werden kann. Bereits die Entstehung der Idee ist eng mit dem Problem auftretender Fanmassen verknüpft, die für Fußballspiele keine Karten bekommen konnten oder sich keine leisten konnten. Diese Entwicklung nahm ihren Ursprung in den 90er Jahren und hat sich seit den ersten internationalen Fußballbewerben seit der Jahrtausendwende verstärkt. Kontrolle und sicherheitspolitische Strukturen treten anstelle anderer und wohl neuerer Methoden von Überwachung und Kontrolle. Ob diese Funktion durch Unterhaltung nun erfüllt werden kann oder nicht, müsste gegebenenfalls in einer weiterreichenden Untersuchung thematisiert werden. Mit Hilfe der Interviews konnte gezeigt werden, dass über die Rolle von Unterhaltung als Verbindungselement von Menschen und Menschenmassen relativer Konsens unter den Veranstaltern herrscht. Die Zugänge sind unterschiedlich – je nachdem ob es sich um staatliche oder private Akteure handelt, Fanvertreter oder Unternehmen – und doch teilen alle die gemeinsame Sicht, dass Spaß zur Problemvermeidung beitragen kann. Diese Sicht findet sich schließlich auch in den offiziellen Dokumenten wieder, die das Sicherheitssetting aufbauen.

Im zweiten Schritt wurde gezeigt, welche Form von Rollenmodellen den Fans geboten wurden. Vor dem Hintergrund der konsumorientierten Spiele wurden verschiedenste Aktivitäten angeboten, die sich in unterschiedliche Form an die Subjekte wandten und eine Transformation ermöglichten. Die zerstreuten Fans konnten somit als regierbare Unterhaltungseinheiten konstruiert werden.

Das besondere an der Strategie ist, dass die Totalität dieses Gedankens kaum Widerspruch erlaubt. Wer wollte schon etwas dagegen haben, wenn sich die Menschen amüsieren? So gesehen ist es kaum verwunderlich, dass

der nennenswerte Widerstand im Vorfeld der Euro seitens Ursula Stenzel, der Bezirksvorsteherin des Ersten Bezirks, geäußert wurde. Kritik oder Ablehnung war abgesehen davon in den medial vermittelten Spielen eher eine Randnotiz. „Ironie des Dispositivs“, schrieb Foucaults am Ende seiner Studie. „Der Wille zum Wissen, „es macht uns Glaube, dass es darin um unsere Befreiung geht.“(Foucault 1994: 153)

5 Ausblick

Für die Betreiber waren die Fanzonen ein ökonomischer Misserfolg. Der Generalgastronom meldete unmittelbar nach der Veranstaltung Konkurs an, der Stadt Wien kosteten die Wiener Fanzonen (inklusive jener beim Hanappi Stadion) rund 18,5 Millionen Euro. Abzüglich der Einnahmen durch Sponsoren ergeben sich für die öffentliche Hand damit Kosten von rund 11,5 Millionen Euro. (Der Standard 30.5.2009: 10)

Das Betreiberunternehmen selbst erwirtschaftete ebenfalls einen kleinen Minuswert. Innerhalb der Bilanz der Stadt Wien gilt jedoch das Fanfest, auch wenn die Besucherströme unter den Erwartungen blieben, als Erfolg.

Welche Schlüsse können nun die Verantwortlichen aus diesem Projekt in Wien ziehen? Spontane Fanfeste mit regem Andrang gab es auf der Ottakringer Straße (speziell für türkische und kroatische Anhänger) und nach den Spielen auf dem Stephansplatz. Dort sogar ganz ohne Einlasskontrollen und Einschränkungen. Auch ohne Unterhaltung feierte die Menge offensichtlich sich selbst. Auch Alternativen zum strukturell fest verankerten Konzept waren also unintendiert erfolgreich. Nicht alle Fans waren bereit sich einsperren zu lassen und die rigiden Kontrollen über sich ergehen zu lassen. Und mitunter machte es den Anschein, als fielen die selbstorganisierten Partys besonders berauschend aus: „Ohrenbetäubender Lärm und Geschrei. Zu einer anderen Reaktion sind die kroatischen Fans nach dem Sieg über Deutschland gar nicht fähig. In der Ottakringer Straße in Wien lodern nach dem Schlusspfeiff am Donnerstagabend bengalische Feuer. Die Fans schießen Raketen in den noch hellen Abendhimmel. Die Wirkung: lautes

Knallen, doch von den Funken ist nichts zu sehen. Die Polizisten, die den unteren Teil der Straße abgesperrt haben, halten sich zurück und beobachten die jubelnden Massen, die aus den Bars und Cafés herausgestürmt kommen. Geduldig ließen sie es auch über sich ergehen, als die Fans in der Halbzeit einen Dienstwagen mit der kroatischen Fahne schmückten: Da stand es noch 1:0 für Kroatien.“ (Der Standard 13.6.2008: 16)

Damit wäre auch der Beweis erbracht, dass die Fußballbegeisterten keineswegs nur eine passive Masse sind, die einfach nur von Kiosk-Bude zu Kiosk-Bude ziehen.

Und in ähnlicher Weiße rückte auch am Finaltag weniger die Fanzone in den Mittelpunkt des öffentlichen Festes, als der frei zugängliche Stephansplatz: „Während ein Nachspiel bei Blattschluss dieser Ausgabe weder gesichert noch ausgeschlossen war, war das Vorspiel zum großem Finale längst in vollem Schwung. Spanier und Deutsche zogen fröhlich singend durch die Wienerstadt und befanden sich in einem permanenten musikalischen Wettstreit, der sich nicht immer auf allerhöchstem Niveau abspielte. Die Spanier, rund 20.000 an der Zahl, waren den 40.000 Deutschen zwar numerisch klar unterlegen, doch was die Dezibel betraf, entschieden sie das Match für sich.“ (Der Standard 30.6.2008: 10)

Fest steht, dass Fanmeilen auch bei der Weltmeisterschaft 2010 eine Rolle spielten, wenn auch außerhalb der europäischen Kernländer das Interesse geringer zu sein scheint. Auch bei der Euro 2012 ist die Einrichtung von Fanzonen geplant. In welche Richtung diese Reise gehen wird, ist noch nicht abschätzbar. Eine der Lehren aus Wien dürfte es sein, dass die zu statistische Veranstaltungen - etwa durch Einlasskontrollen und Zäune – nicht den gewünschten Erfolg bringen. Gleichzeitig sind die meisten Besucher trotz alternativer Angebote Fußballfans gewesen – der erwartete Ansturm außerhalb der Spielzeiten blieb wie bereits erwähnt in Wien aus.

Interessant erscheinen neben den dargelegten Ergebnissen weitere Analysen anderer Großveranstaltungen und der Vergleich zu weiteren Fußballmeisterschaftsevents, in denen das Massenpublikum ebenso über

Unterhaltung und Spaß regiert wurden. Einerseits ließen sich dadurch detaillierte Strategien vergleichen, andererseits könnten jene Veranstaltungen analysiert werden, bei denen keine ökonomischen Einbußen aufgezeichnet wurden. Diese Themengebiete hätten den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt, würden jedoch für weitere wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Politikwissenschaften und des Sports interessante Schwerpunkte darstellen.

6 Quellenverzeichnis

HORNE, JOHN & MANZENREITER, WOLFRAM (HG) (2006): SPORTS MEGA-EVENTS. SOCIAL SCIENTIFIC ANALYSES OF A GLOBAL PHENOMENON, BLACKWELL PUBLISHING, LONDON

MILANOVIC, BRANKO (2005): GLOBALIZATION AND GOALS: DOES SOCCER SHOW THE WAY? IN: REVIEW OF INTERNATIONAL POLITICAL ECONOMY, VOLUME 12, NUMBER 5, S. 829-850

HAGEMANN, ANKE (2011): HOST CITIES, THE EURO AND TRANSFORMATIONS OF PUBLIC SPACE, IN: MANZENREITER, WOLFRAM UND GEORG SPITALER (HG.): THE PRODUCTION OF EUROTMPE: FOOTBALL SPECTACLES AND EUROPEAN IDENTITIES, ROUTLEDGE, LONDON

KLAUSER FRANCISCO (2008): SPATIAL ARTICULATIONS OF SURVEILLANCE AT THE FIFA WORLD CUP 2006TM IN GERMANY, IN: FRANKO AAS K. ET AL. (EDS.), *TECHNOLOGIES OF INSECURITY*, 61-80, ROUTLEDGE, LONDON

ROOST, FRANK & SCHÖNING, BARBARA (2006): PUBLIC SCREENS AND PUBLIC SCREENING, AUF: [HTTP://WWW.FANCITY2008.CH/DOCS/PUBLIC_SCREEN](http://www.fancity2008.ch/docs/public_screen), 6.6.2010

BRÜCHERT, OLIVER (2007): WERBUNG FÜR DEN STRAFENDEN STAAT: BEOBACHTUNGEN ANLÄSSLICH DER WM 2006, (SEITE 227-244), IN EICK, VOLKER ER AL.: KONTROLLIERTE URBANITÄT. ZUR NEOLIBERALISIERUNG STÄDTISCHER SICHERHEITSPOLITIK, TRANSCRIPT VERLAG, BIELEFELD

ULRICH, SAXER (2007): POLITIK ALS UNTERHALTUNG. ZUM WANDEL POLITISCHER ÖFFENTLICHKEIT IN DER MEDIENGESELLSCHAFT, UNIVERSITÄTSVERLAG KONSTANZ, KONSTANZ

DÖRNER, ANDREAS (2003): POLITTAINMENT. POLITIK IN DER MDIALEN ERLEBNISGESELLSCHAFT, SUHRKAMP, FRANKFURT

ARNSFELD, ANDREAS (2005): MEDIEN - POLITIK – GESELLSCHAFT, TECTUM-VERLAG, MARBURG AN DER LAHN

VESTER, HEINZ-GÜNTER (2004): DAS ERLEBNIS BEGREIFEN. ÜBERLEEGUNGEN ZUM ERLEBNISBEGRIFF, IN: KAGELMAN, JÜRGEN/BACHLEITNER REINHARD & RIEDER MAX, ERLEBNISWELTEN, PROFIL VERLAG SALZBURG.

VAN ZONEN, LIESBET (2005): ENTERTAINING THE CITIZEN: WHEN POLITICS AND POPULAR CULTURE CONVERGE, ROWMAN & LITTLEFIELD, OXFORD

ROWE, D. (1995): POPULAR CULTURES : ROCK MUSIC, SPORT AND THE POLITICS OF PLEASURE, SAGE PUBLICATIONS LTD, LONDON

PUTNAM ROBERT (2000): BOWLING ALONE, THE COLLAPSE AND REVIVAL OF AMERICAN COMMUNITY, SIMON & SCHUSTER PAPERBACKS, NEW YORK

SLOTERDIJK PETER (1999): REGELN FÜR DEN MENSCHENPARK. EIN ANTWORTSCHREIBEN AUF HEIDEGGERS BRIEF ÜBER DEN HUMANISMUS, SUHRKAMP. FRANKFURT A. MAIN

DEBORD, GUY (1996): DIE GESELLSCHAFT DES SPEKTAKELS, EDITION TIAMAT, BERLIN.

MACALOON, JOHN (2006): THE THEORY OF SPECTACLE. OLYMPIC ETHNOGRAPHY REVISITED, IN: ALAN TOMLINSON/CHRISTOPHER YOUNG: NATIONAL IDENTITY AND GLOBAL SPORTS EVENTS. CULTURE, POLITICS AND SPECTACLE IN THE OLYMPICS AND THE FOOTBALL WORLD CUP, STATE UNIVERSITY OF NEW YORK PRESS, NY.

MANZENREITER, WOLFRAM (2008): SPEKTAKEL DER MACHT UND GEGENMACHT. GRUNDLAGEN UND GRENZEN DER INSZENIERUNG EUROPAS IM SPIEL DER VÖLKER, IN: KREISKY, EVA & SPITALER, GEORG (HRSG.): FUßBALL ALS EUROPÄISCHES SPEKTAKEL, FACULTAS VERLAG, WIEN.

KREISKY, EVA (2008): SPEKTAKEL DER MÄNNLICHKEIT, IN: KREISKY, EVA & SPITALER, GEORG (HRSG.): FUßBALL ALS EUROPÄISCHES SPEKTAKEL, FACULTAS VERLAG WIEN.

HECKEN THOMAS (2007): THEORIEN DER POPULÄRKULTUR. DREIßIG POSITIONEN VON SCHILLER BIS ZU DEN CULTURAL STUDIES, TRANSCRIPT VERLAG, BIELEFELD

ADORNO THEODOR UND HORKHEIMER MAY (1944): DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG, AUF:

[HTTP://OFFENEUNI.DE/ARCHIV/TEXTZ/TEXTZ_PHIL/DIALEKTIK_AUFKLAERUNG.PDF](http://offene.uni.de/archiv/textz/textz_phil/dialektik_aufklaerung.pdf), AM 13.1.2011,

FOUCAULT, MICHEL. (1994): ÜBERWACHEN UND STRAFEN, SUHRKAMP, FRANKFURT AM MAIN.

GARLAND, DAVID (2008): KULTUR DER KONTROLLE. VERBRECHENSBEKÄMPFUNG UND SOZIALE ORDNUNG IN DER GEGENWART, CAMPUS, FRANKFURT.

DELEUZE, GILLES. (1990): POSTSKRIPTUM ÜBER DIE KONTROLLGESELLSCHAFTEN, L'AUTRE JOURNAL, NR. , AUF: [HTTP://WWW.NADIR.ORG/NADIR/ARCHIV/NETZKRITIK/POSTSKRIPTUK.HTML](http://www.nadir.org/nadir/archiv/netzkritik/postskriptuk.html), AM 16.8.2009

VOLKER, EICK ET AL. (2007): KONTROLLIERTE URBANITÄT. ZUR NEOLIBERALISIERUNG STÄDISCHER SICHERHEITSPOLITIK, TRANSCRIPT VERLAG, BIELEFELD

ROSE, NICOLAS. (2000): TOD DES SOZIALEN? EINE NEUBESTIMMUNG DER GRENZEN DES REGIERENS (SEITEN 72-109, IN: BRÖCKLING, ULRICH ET AL. (HSG).: GOUVERNEMENTALITÄT DER GEGENWART. STUDIEN ZUR ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN, SUHRKAMP, FRANKFURT A. MAIN

LINDBERG ; MICHAEL & SCHMIDT-SEMISCH HENNING, (1994): GEFANGENE KÖNIGE ODER: ORDNUNG ALS DIENSTELISTUNG, IN: WIDERSPRÜCHE 52, 3/1994, S. 55-64

.MARTIN, LUTHER ET AL. (HG.) (1988), *TECHNOLOGIES OF THE SELF: A SEMINAR WITH MICHEL FOUCAULT*, UNIVERSITY OF MASSACHUSETTS PRESS, AMHERST, MA,

.LEMKE, THOMAS (2000) GOUVERNEMENTALITÄT, NEOLIBERALISMUS UND SELBSTTECHNOLOGIEN. EINE EINLEITUNG (SEITE 7-40), *IN BRÖCKLING, ULRICH ET AL. (HSG), GOUVERNEMENTALITÄT DER GEGENWART. STUDIEN ZUR ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN, SUHRKAMP FRANKFURT A. M.*

FOUCAULT MICHEL (2004): GESCHICHTE DER GOUVERNEMENTALITÄT 1: SICHERHEIT, TERRITORIUM; BEVÖLKERUNG- VORLESUNGEN AM COLLÈGE DE FRANCE 1977-1978. SUHRKAMP, FRANKFURT AM MAIN.

BRÖCKLING, ULRICH (2000): TOTALE MOBILMACHUNG. MENSCHENFÜHRUNG IN QUALITÄTS UND SELBSTMANAGEMENT, IN: BRÖCKLING, ULRICH ET AL.: GOUVERNEMENTALITÄT DER GEGENWART. STUDIEN ZUR ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN, SUHRKAMP FRANKFURT A. MAIN

SINGELSTEIN, TOBIAS & STOLLE, PEER (2006): DIE SICHERHEITSGESELLSCHAFT. SOZIALE KONTROLLE IM 21. JARHUNDERT, VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN, WIESBADEN.

SHEARING, CLIFFORD & STENNING, PHILLIP (1997): FROM THE PANOPTICON TO DISNEYWORLD, AUF [HTTP://WWW.POPCENTER.ORG/PROBLEMS/CRIMES_AGAINST_TOURISTS/PDFS/SHEARING_STENNING_1997.PDF](http://www.popcenter.org/problems/crimes_against_tourists/pdfs/shearing_stenning_1997.pdf) THE DEVELOPMENT OF DISCIPLINE, AM 12.1.2010

LEGNARO, ALDO (2000): SUBJEKTIVITÄT IM ZEITALTER IHRER SIMULATIVEN REPRODUZIERBARKEIT: DAS BEISPIEL DES DISNEY-KONTINENTS (SEITE 286- 314); IN BRÖCKLING, ULRICH ET AL.: GOUVERNEMENTALITÄT DER GEGENWART. STUDIEN ZUR ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN, SUHRKAMP FRANKFURT A. MAIN

FJELLMANN, STEPHEN (1992): VINYL LEAVES. WALT DISNEY WORLD AND AMERICA, WESTVIEW PRESS, BOULDER,/SAN FRANCISCO/OXFORD

BRÜHL, TANJA (HSG) ET AL. (2001): DIE PRIVATISIERUNG DER WELTPOLITIK. ENTSTAATLICHUNG UND KOMMERZIALISIERUNG IM GLOBALISIERUNGSPROZESS, DIETZ, BONN

RUF, WERNER ET AL. (HSG) (2003): POLITISCHE ÖKONOMIE DER GEWALT: STAATSZERFALL UND DIE PRIVATISIERUNG VON GEWALT UND KRIEG, WESTDEUTSCHER VERLAG, OPLADEN

POULANTZAS, NICOS (2002): STAATSTHEORIE, POLITISCHER ÜBERBAU, IDEOLOGIE, AUTORITÄRE ETATISMUS, VSA-VERLAG, HAMBURG

ROSE, NIKOLAS (2000): TOD DES SOZIALEN? EINE NEUBESTIMMUNG DER GRENZEN DES REGIERENS (SEITEN:72-109); IN ULRICH, BRÖCKLING ET AL.: GOUVERNEMENTALITÄT DER GEGENWART. STUDIEN ZUR ÖKONOMISIERUNG DES SOZIALEN, SUHRKAMP, FRANKFURT A. M.

RIGAKOS, GEORGE (2007): POLIZEI KONSUMIEREN: BEOBACHTUNGEN AUS KANADA, (SEITEN 29-54), IN: EICK, VOLKER ET AL.; KONTROLLIERTE URBANIÄT. ZUR NEOLIBERALISIERUNG STÄDTISCHER SICHERHEITSPOLITIK, TRANSCRIPT VERLAG, BIELEFELD

THEODORE, NIK ET AL. (2007): DER ÖFFENTLICHE SICHERHEITSMARKT IN CHICAGO (SEITEN 83-106), IN EICK, VOLKER ET AL.; KONTROLLIERTE URBANIÄT. ZUR NEOLIBERALISIERUNG STÄDTISCHER SICHERHEITSPOLITIK, TRANSCRIPT VERLAG, BIELEFELD

STAUFER FREDERICK & ZORATTI MICHAEL: PRIVATE SICHERHEITSDIENSTE IN EUROPA – ÖSTERREICH (SEITEN 399-432), IN: OTTENS, REINHARD ET. AL. (HSG.): RECHT UND ORGANISATION PRIVATER SICHERHEITSFIRMEN IN EUROPA, BOORBERG, STUTTGART

LOHNINGER, EMANUEL (2010): PRIVATE SICHERHEITSFIRMEN IN ÖSTERREICH, DIPLOMARBEIT, UNIVERSITÄT WIEN

FORMAT, SICHERHEIT: EINSATZ FÜR 7000 POLIZISTEN, 06/08

PROFIL, DA SIND DER FANTASIE KAUM GRENZEN GESETZT; 19/08

KRONEN ZEITUNG, VORBEREITUNG FÜR DIE EURO: LINDWURM ERHÄLT SCHUTZHÜLLE, 18.12.2007

DER STANDARD, PROBLEMZONE FANMEILE, 12.12.2007

MEDIANET, DIE FUßBALL-EM ALS WIENER FEST. DA SIND DER FANTASIE KAUM , 1113/08, 26.2.2008

FALTER, OLEOLEOLEOLE, 23/2007

GLÄSER, JOCHEN & LAUDEL, GRIT (2009): EXPERTENINTERVIEWS UND QUALITATIVE INHALTSANALYS; VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN, WIESBADEN.

WEISS, ROBERT S. (1995): LEARNING FROM STRANGERS - THE ART AND METHOD OF QUALITATIVE INTERVIEW STUDIES, THE FREE PRESS, NEW YORK

MAYRING, PHILIPP (2008): QUALITATIVE INHALTSANALYSE - GRUNDLAGEN UND TECHNIKEN, BELTZ VERLAG, BASEL

KOORDINATIONSTELLE FANPROJEKTE (1996): *DAS EURO-FANZINE*, KOS, FRANKFURT A. MAIN

DAS KLEINE BLATT, ANSTURM AUF DEM HELDENPLATZ 8.12.1932,.

REID, T.R: HOOLIGANS? I DIDN'T SEE, THE GUARDIAN UND WASHINGTON POST, 22. 6. 2000

JENAER ALLGEMEINE ZEITUNG, FANFAKTOR, STÖRFAKTOR, 22. 6. 2000

COUNCIL OF EUROPE (2003) RECOMMENDATION OF THE STANDING COMMITTEE ON THE ROLE OF SOCIAL AND EDUCATIONAL MEASURES IN THE PREVENTION OF

VIOLENCE IN SPORT AND HANDBOOK ON THE PREVENTION OF VIOLENCE IN SPORT, AUF: [HTTP://WWW.COE.INT/T/DG4/SPORT/SOURCE/TRV200301_EN.DOC](http://www.coe.int/t/dg4/sport/source/trv200301_en.doc), AM 11.9.2008

FAQ SICHERHEIT EURO 2008. FRAGEN UND ANTWORTEN ZUR SICHERHEIT DER EURO 2008 (2008), AUF: [HTTP://WWW.BASPO.ADMIN.CH/INTERNET/BASPO/DE/HOME/THEMEN/FOERDERUNG/SPITZENSport/SPORTANLAESSE/EURO08_NEU/PROJEKTORGANISATION/SICHERHEIT.PAR SYS.15277.DOWNLOADLIST.65764.DOWNLOADFILE.TMP/20080520FAQSICHERHEITEUR O2008D.PDF](http://www.baspo.admin.ch/internet/baspo/de/home/themen/foerderung/sport/itzensport/sportanlaesse/euro08_neu/projektorganisation/sicherheit.parsys.15277.downloadlist.65764.downloadfile.tmp/20080520faqSicherheitEUR02008D.pdf), AM 20.5.2008

FANS WILLKOMMEN, DAS FAN UND BETREUUNGSPROGRAMM BEI DER WM 2006, (2006), KOORDINATIONSSTELLE FANPROJEKTE (KOS)

PROFIL, KEIN NÄHRBODEN FÜR GEWALT, NR 19/08.

LÖW, MARTINA (2001): RAUMSOZIOLOGIE, FRANKFURT AM MAIN, SUHRKAMP TASCHENBUCH

BARRY, ANDREW (2001): POLITICAL MACHINES: GOVERNING A TECHNOLOGICAL SOCIETY, THE ATHLONE PRESS, LONDON/NEW YORK

DIE UEFA EURO 2008, DER OFFIZIELLE TURNIERFÜHRER (2008), CHRONIK VERLAG, GÜTERSLOH

UEFA EURO 2009. FUßBALL VERBINDET, KOORDINATION BUNDESREGIERUNG EURO 2008 IM BUNDESKANZLERAMT, WIEN

DIE PRESSE, ÖSTERREICH BORGT SICH 850 DEUTSCHE POLIZISTEN, AUF: [HTTP://DIEPRESSE.COM/HOME/SPORT/FUSSBALL/EURO2008/348915/INDEX.DO](http://diepresse.com/home/sport/fussball/euro2008/348915/index.do), AM 12.7.2008

SENNETT, RICHARD (1986): VERFALL UND ENDE DES ÖFFENTLICHEN LEBENS. DIE TYRANNEI DER INTIMITÄT, FISCHER VERLAG, FRANKFURT A. M.

LEMKE THOMAS (2000): NEOLIBERALISMUS, STAAT UND SELBSTTECHNOLOGIEN. EIN KRITISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE GOVERNMENTALITY STUDIES, AUF: [HTTP://WWW.THOMASLEMKEWEB.DE/ENGL.%20TEXTE/NEOLIBERALISMUS%20II.PDF](http://www.thomaslemkeweb.de/engl.%20texte/neoliberalismus%20ii.pdf), AM 12.2.2010

ROSE, NIKLOAS & MILLER, PETER (1992): POLITICAL POWER BEYOND THE STATE: PROBLEMATICS OF GOVERNMENT, IN: THE BRITISH JOURNAL OF SOCIOLOGY, VOL. 43, NO. 2., SEITE. 173-205

LEMKE, THOMAS (2004): GOVERNANCE, GOUVERNEMENTALITÄT UND DIE DEZENTRIERUNG DER ÖKONOMIE, (SEITEN 63-73), IN REICHERT, R. GOVERNMENTALITY STUDIES. ANALYSEN LIBERAL-DEMOKRATISCHER GESELLSCHAFTEN IM ANSCHLUSS AN MICHEL FOUCAULT, 63-73, LIT VERLAG, MÜNSTER

DER STANDARD, 30.5.2009: EURO-BILANZ: WIEN PRODUZIERT DAS GRÖßTE DEFIZIT

DER STANDARD, 13.6.2008,: FEIERN OHNE NORM: FANZONE OTTAKRING

DER STANDARD, 30.6.2008: DEUTSCH-SPANISCHES PRÄLUDIUM AUF DEM STEPHANSPLATZ

Interviews:

- Alan Ridley, Chef der UEFA Eventpromotion, 28. October 2008
- Heidi Thaler, Fair Play, Fanbetreuerin, September 12 2008
- Philipp Koloszar and Herwig Lenz, Kriminalpolizei Wien, Abteilung für Präventivarbeit, 5. November 2008
- Zwei Vertreter der MA 36, Veranstaltungswesen der Stadt Wien, September 16 2008
- Michael Gabriel, Fanbetreuer, Chef der Koordinationsstelle Fan-Projekte bei der Deutschen Sportjugend (via Mail) - 12. December 2008
- Alexander Zerzer, Wien Marketing, Mitverantwortlicher Euro-Konzeption, Interview 16. November 2008
- Michaela Rockenbauer, Marketingchefin Castrol Austria, Interview 25. November 2008

7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung privater Sicherheitsdienste in Deutschland.....	54
Abbildung 2: Zusammenfassungsverfahren nach Mayring.....	60

8 Anhang

8.1 Abstract

In my diploma theses I will show that fan zones played an important role in the security architecture of the EURO 2008. They were not only a mean for UEFA to promote the event, sell merchandise products and generate unique pictures of the tournament host cities. By offering fun and entertainment, fan zones were designed to attract thousands of people, mainly those, who did not have a ticket for one of the games, but still wanted to become part of the Euro-Event. By this the fan zones channelled the flow of football fans into the city centre. This bundling function was not the only specific purpose of fun: The concept was also used to maintained order inside the fan zones. There was a double aspect of fun: on the one hand as a congregational element; and on the other as a specific organising principle. To prove this I have been conduction a number of interviews with the designers of the fane zones, the responsible security forces, participating companies and fan supporters. I will additionally show how a range of devices animated the fans to interact and participate in the vision of a compacted, peaceful European consumer community. Fans were offered different roles so their emotions could be positively channelled and non-violent, friendly relationships between strangers could flourish. From the perspective of those who govern these means, that fun is an important tool and a governmental technique that can be used to control and channel masses. Different from concepts of hard power like surveillance and repression, fun additionally offers the benefit, that people do not feel suppressed when governed by fun.

8.2 Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit zeigt, dass die Fanzonen bei der Euro 2008 ein wesentlicher Bestandteil der sicherheitspolitischen Organisation des Events waren. Fanzonen boten der UEFA nicht nur eine Möglichkeit einzigartige Werbebilder für ihre Events zu schaffen, sondern auch Produkte zu verkaufen. Durch ihr Unterhaltungsangebot sollten die Fanzonen zusätzlich jene Massen und Zuschauer anziehen, die keine Karten für die eigentlichen Spiele ergatterten konnten, aber dennoch Teil des Events werden wollten. Fanzonen haben damit die Massen an bestimmten ausgewählten Punkten kanalisiert und so eine wesentliche Kontrolle und Überwachungsfunktion wahrgenommen. Diese Bündelungsfunktion war aber nicht die einzige Aufgabe der Unterhaltung. Durch das Unterhaltungsangebot sollte auch innerhalb der Fanzonen selbst ein friedliches Miteinander der Fans als Konsumenten ermöglicht werden. Um dies zu beweisen wurde eine Reihe von Interviews mit den Designern der Fanzone, dem verantwortlichen Sicherheitspersonal sowie teilnehmenden Unternehmen durchgeführt. Dadurch lässt sich zeigen, wie verschiedene Stationen und Animationsangebote die Fans zum Mitmachen ermuntern sollten, um selbst zwischen Fremden eine kontrolliert-friedvolle Interaktion zu ermöglichen. Aus Sicht der Regierenden ist damit Unterhaltung eine zentrale Kontrollstrategie, die im Gegensatz zu anderen Methoden - wie Überwachung und Repression – auch noch Glauben macht, dass sie zum Nutzen aller Beteiligten eingesetzt werde.

8.3 Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: András Szigetvari
Titel: Mag.
Geb.: 09.04.1982, in Budapest
Adresse: Breitenfurterstraße 372C/10/14, 1230 Wien
Tel.: +43 650/2130410
Email: andras.szigetvari@derstandard.at

Ausbildung/Studium:

1992-2000 BRG Astgasse
2000-2007 Studium der Rechtswissenschaften in Wien und Paris
2000-2011 Studium der Politikwissenschaften, Uni Wien

Beruflicher Werdegang:

2001 Redakteur beim Wiener Jugendmagazin ChiLLi
2002 Praktikum bei Telekurier (kurier online)
2003 Praktikum bei der Tageszeitung Der Standard
2006 Redakteur Ressort Außenpolitik der Tageszeitung
Der Standard
Seit 2009 Redakteur Ressort Wirtschaft der Tageszeitung
Der Standard
August 2010 Redakteur im Rahmen des Journalismus-Austauschprogrammes bei
der Oakland Tribune, Oakland USA